

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 3 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestelgeb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschl. offen

Eine gewisse Klärung.

Leipzig, 18. Oktober.

Mit der Wiedereröffnung des Reichstags hat die politische Lage eine gewisse Klärung erfahren. Die Regierung will nicht über die Getreidezölle ihres Tarifs hinausgehen, und die Ueberzöllner sollen sich bescheiden. Das heißt mit anderen Worten: der Brotwucher beginnt sich in der Position zu konzentrieren, worin er die entscheidende Schlacht zu liefern gedenkt. Es wird jetzt Ernst mit der Sache, und die tröstlichen Verheißungen der liberalen Illusionäre, als wäre der Zolltarifentwurf längst geliefert, zerfliegen von selbst in alle Winde.

Für die Arbeiterpartei konnte die Rede des Grafen Bülow keine Ueberraschung bringen. Ihre Organe haben von je und je darauf hingewiesen, daß alles noch so hübsche Geplänkel um die Ueberzölle nur ein taktisches Mittel sei, den Widerstand gegen den eigentlichen Feind, den Zolltarifentwurf der verbündeten Regierungen, einzuschlälern und lahmzulegen. Bei all seiner Blumpheit hat dies Mittel auch wirklich die bürgerliche Opposition zu überbügeln vermocht; die Haltung der freisinnigen Partei ist je länger je zweideutiger geworden; im besten Fall ist von ihr noch ein lahmmer und zahmer Widerstand zu erwarten, den der Brotwucher spielend überwinden wird; im schlimmsten, aber leider nicht unwahrscheinlichsten Falle wird sie der sozialdemokratischen Partei in die Flanke fallen, wenn diese den Kampf mit der Hartnäckigkeit und Unermüdlichkeit führt, womit er geführt werden muß.

Die Rede des Reichskanzlers war sicher keine großartige Leistung, wie denn niemand berechtigt ist, vom Grafen Bülow großartige Leistungen zu verlangen. Aber sie hatte immerhin den Vorzug, die objektive Lage der Dinge ziemlich deutlich wiederzuspiegeln. Sie sagte den Junkern: Wir thun für euch, was zu thun irgend in unseren Kräften steht, aber mehr zu thun ist für uns unmöglich, denn mit den Tarif-sätzen, die ihr verlangt, lassen sich keine Handelsverträge mehr schließen. Mit dem Amt kommt der Verstand, und so sehr die Bülow, Posadowsky und Bobbielski ostentative Junker sein mögen, so werden sie doch täglich durch das Räderwerk der Regierungsmaschine mit der Nase darauf gestoßen, daß Deutschland ein großes Industrieland ist, das ohne langfristige Handelsverträge nicht bestehen kann. Bei aller Feigheit der deutschen Bourgeoisie ist die große Industrie eine Macht, an der die Regierung nicht achtlos vorübergehen kann, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil die große Industrie den großen Geldsack in der Hand hat und nicht etwa der junkerliche Großgrundbesitz, der gerade mit hohen

Getreidezöllen vor dem Bankrott bewahrt werden soll. Diesem ungefümen Bettler kleben aus der Haut der Volksmasse zu schneiden, ist die Regierung gern bereit, aber selbst opfert sie sich ihm doch nicht auf.

Indem Graf Bülow den Ueberzöllnern riet, sich mit dem zu bescheiden, was für sie nur zu haben und was bei alledem einen reichen Dank verdiene, warnte er zugleich vor der Obstruktion, die dem Zolltarifentwurf der Regierungen gefährlich werden könne, und auch das war sehr bezeichnend. Die einzige Gefahr, die dem Brotwucher noch droht, ist die energische und rücksichtslose Opposition der sozialdemokratischen Fraktion. Ob sie überhaupt parlamentarische Obstruktion zu machen gezwungen sein wird, das steht noch dahin; daß sie im Notfall auch davor nicht zurückschrecken wird, das ist gewiß. Davor fürchten sich die Brotwucherer, wie der lebhafteste Beifall zeigt, womit sie diese Sätze des Reichskanzlers begleiteten, der seinerseits dabei auch eine gewisse Schlaueit verriet. Die pathetische Warnung, den Parlamentarismus nicht zu diskreditieren, war gar nicht so lächelnd auf den biederen Bürgermann berechnet, der es nach alter Erfahrung liebt, sich die Haut über die Ohren ziehen zu lassen, wenn ihm der Junker dabei nur versichert, er sei ein loyaler Patriot vom Wirbel bis zur Zehe und solle sich diesen schönen Ruf nur ja nicht durch einen ungeberdigen Versuch der Selbsthilfe verderben.

Dies also ist die Lage: der Brotwucher konzentriert sich auf den Zolltarifentwurf der Regierungen, und als einziger ernsthafter Gegner steht ihm nur noch das klassenbewusste Proletariat gegenüber. Man könnte nun freilich einwenden, daß die Parteien des Brotwuchers sich äußerlich noch immer gegen den lebenswürdigen Vorschlag des Reichskanzlers sträuben, daß sie mehr oder minder fürchterliche Eide leisten, worin sie an der Ueberzöllnerei festzuhalten sich verpflichten, daß mit einem Worte das Scheitern der Vorlage immer noch wahrscheinlicher sei, als das Gegenteil. Allein dem steht die Thatsache gegenüber, daß die Retirade auf den Regierungsentwurf innerhalb des Centrums bereits in vollem Gange ist und auch schon angesehene Führer der Junckerpartei selbst die Parole ausgegeben haben: Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo.

Vor allem aber sind die inneren Gründe entscheidend. Einerseits wissen die Junker im Grunde selbst sehr gut, daß sie nicht mehr bekommen können, als ihnen die Regierung bietet; sie glauben dem schmelzenden Götzenworte, womit die Firma Bülow-Posadowsky-Bobbielski sagt: Wir haben schon so viel für Euch gethan, daß uns zu thun fast nichts mehr übrig bleibt. Andererseits hat jede der Brotwucherpartei die heiligste Scheu davor, die nächstjährigen Reichstagswahlen unter der Parole des Brotwuchers statt-

finden zu lassen. Darauf lassen sie es unter keinen Umständen antommen, und schon dieser eine Grund würde genügen, um die Konzentration des Brotwuchers auf den Zolltarifentwurf zu erklären. Daß der Umfall sich nicht zwischen Morgen und Abend vollzieht, ergibt sich aus Rücksichten jenes Dekorums, womit die bürgerlichen Parteien ihre nackte Geschäftspolitik zu verheucheln lieben, und noch mehr aus der Hoffnung, daß, je länger das Spiel gespielt wird, das die bürgerliche Opposition gegen den Brotwucher so schön lahmgelagert hat, der gleiche Erfolg auch noch weiter erzielt werden wird.

Es würde der Arbeiterpartei nicht ziemen, sich durch einen Fokusfokus, der für die „Besten und Besten“ der Bourgeoisie gut genug sein mag, auch nur einen Augenblick täuschen zu lassen. Sie muß sich vielmehr klar darüber sein, wie viel jetzt auf ihre Besonnenheit und Energie ankommt. Von den Brotwucherern wird von nun an, da ihnen das Feuer auf die Nägel zu brennen beginnt, kein Mittel der Gewalt und der List, der Intrigue und der Ueberumpelung gescheut werden, um den großen Raubzug ins Werk zu setzen, und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion befindet sich in einer Lage, die ungenöthlich hohe Ansprüche an sie stellt. Sie wird diesen Ansprüchen gerecht zu werden wissen, daran besteht kein Zweifel, und wir dürfen mit hoher Zuversicht auf den Sieg rechnen. Aber die äußerste Kraftanstrengung thut not, nicht nur im Reichstage, sondern auch im Reiche selbst; es sollte kein Tag vorübergehen, an dem die Agitation gegen den Brotwucher nicht geführt würde.

Politische Hebersticht.

Die Folgen des französischen Bergarbeiterstreiks in Belgien.

Aus Brüssel wird uns geschrieben: Die einstige Zusammengehörigkeit Belgiens und Frankreichs besteht trotz der politischen Veränderungen in mehr als einer Hinsicht noch fort. Die enge Verbindung der beiden Länder bringt es mit sich, daß jeder größere Kampf, der sich jenseits der Grenze abspielt, diesseits mitgeföhlt und auch mitgekämpft wird. Das gilt für die politischen als auch für die wirtschaftlichen Kämpfe. Die Bruderparteien oder Massengenossen dieser Länder sind neben dem breiten internationalen Band, das sie mit allen Nationen verknüpft, noch durch ein besonderes, man möchte fast sagen Massenband verbunden. Besonders beim ökonomischen Kampfe tritt diese besondere Verbindung in evidentester Weise zu Tage.

So war es mit Gewißheit vorauszusehen, daß bei dem gegenwärtigen Zustand der französischen Bergarbeiter das von diesem betroffene Unternehmertum sofortige Hilfe bei

Seuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Diebig.

XVI.

Den Tag vor Schvester, zwischen Hell und Dunkel, kam bei den jungen Reschkes das zweite Kind an.

Mine war gerade dabei, ihre Küche zu scheuern, mit knapper Not gelangte sie noch ins Bett.

Arthur war nicht zu Hause, er trug für seine Frau die Zeitungen aus; am Morgen hatte sie das noch selber besorgt. Er kam spät wieder; durch den Schnee, der hoch lag und immer noch mit gleicher Stetigkeit fiel, war schwer durchzukommen, und müde war er auch, er hatte den ganzen Vormittag Schnee geschüpft. Seit zwei Tagen war er als Hilfschneeschüpper eingestellt; das war ein saurer Verdienst. Trotz der Kälte rannte der Schweiß; die Füße, die nicht durch Stiefel mit dicken Holzsohlen geschützt waren, erstarrten, die Hände sprangen auf und bluteten. Er kam sich vor wie ein Märtyrer.

Als er, hustend und spudend, vor der Thür seiner Wohnung den Schnee von den Füßen stampfte, streckte sich ihm aus der Küche das Gesicht einer fremden Frau entgegen.

„Et — — Herr Reschke, dek sind Se ja woll? Statullere! Bei Ihnen is wat Kleenet ankommen!“

Er trat ein, sich nicht gerade sonderlich beeilend. In der Küche standen mehrere Weiber herum und schwätzten; wie sie hießen, wußte er gar nicht, er hatte sie nur einige Male flüchtig im Flur oder auf dem Hof gesehen.

Von nebenan aus der Kammer kam ein quiekendes Köndchen, und dann rief Mines Stimme, recht mühsam und schwach: „Is mein Mann da?“

Er stieß die halbangelehnte Thür auf. Da lag sie in der eisfalten Kammer. Ein Lämpchen brannte auf dem Schenkel, auf der Diele waren rasch abgestreifte Kleider verstreut. In Mines Arm lag ein wimmerndes Bündel, und Fridchen stand auf den Beinen vor dem Bett und machte verständig wie eine Ahe: „Sch — — sch — — sch — —!“

Arthur beugte sich über das Lager; nun regte sich doch ein leiser Vaterstolz in ihm. „Na, Mine, ein strammer Junge, was?“

Ihre geschlossenen Lider öffneten sich zwinckend. „Du, Arthur?“ Ihre blaffen Lippen versuchten, zu lächeln, aber sie verzogen sich nur wehmütig. „s is en Mädel!“

„Verst — —!“ Er sprach das Wort nicht aus, aber er fuhr aufs tiefste enttäuscht zurück; förmlich ausgebracht war er — also auch das noch?! Immer Pech, überall Pech! Er schubste Fridchen beiseite, und dann drehte er sich ab und wollte wieder gehen.

Mine rief ihn zurück. Ihre Finger umfaßten mit matten Griff seinen Arm, ihr bittender Blick suchte den seinen.

„En Mädel, Arthur — aber sei man gutt — die bringt sich eher durch.“

„Fragt sich nur „wie“, sagte er, mit einem Zucken der Lippe.“

„Grylich un anständig,“ flüsterte sie und berührte das Köpfchen der Neugeborenen mit schwacher Hand.

Drei Tage danach zogen die jungen Reschkes zu den alten Reschkes. Der Wirt hatte nicht länger auf die rüd-

ständige Miete warten können und wollte. Es ging ihm hart an, die armen Leute herauszusehen; er fürchtete Bitten und Thränen und mochte sich gar nicht mehr unten sehen lassen, aber was sollte er machen? Er mußte drängen, da waren wieder andere, die ihn bedrängten; und leben wollten alle. Er konnte Kammer und Küche anderweitig vermieten. Für die rückständige Miete behielt er einstweilen die besten Stücke: Schrank und Bett, als Büfand; nur den Küchenrahmen und das hübsche Uebrige durfte Mine behalten. Sie mußten froh sein, im Keller bei den Alten einen Unterschlupf zu finden.

Es war ein trauriger Einzug in das neue Heim. Arthur war nicht dabei, er war seit sieben Uhr morgens gegangen, Schnee schüpper; Vater Reschke war gekommen, um Mine abzuholen. Auf einem Karren fuhr er die paar Sachen fort, und Fridchen saß noch obenauf; Mine ging nebenher, trug das Neugeborene in einem Arm und stützte sich mit der anderen Hand auf den Karrenrand.

Die Leute blieben stehen und guckten nach, Gassenjungen piffen höhrend — war das ein plunderiger Umzug!

Als Mine mühsam die glitschige Kellerterrasse hinunterstieg, kamen ihr von unten her ein paar Männer entgegen; sie schleppten den schönen Ladentisch weg. Der war Frau Reschkes Stolz gewesen! Wie Eichenholz war er angestrichen, inwendig hatte er Gefächer, und am einen Ende hatte er die gelbe Messingwage. Mit ihm war alles Herrschaftliche entschunden. Nun war der Grüntram nur mehr ein ganz gewöhnlicher, ein ganz erbärmlicher Armeleutgrüntram.

Und erbärmlich war auch der Haushalt. Mine trug nicht mehr Zeitungen aus, schon nach ach-

ihren Massengenossen in Belgien fand. Aber ebenso gewiss war es, daß auch die belgischen Bergarbeiter ihre Solidarität bewiesen, beweisen mußten.

Kaum war der Generalstreik in Frankreich erklärt, so proklamierte man in Belgien die Absichten der Bergarbeiter: keine Heberstunden um jeden Preis und eine sofortige Lohnerhöhung von 15 Prozent. Was diese Forderungen im gegenwärtigen Moment bedeuten, wird jedem sofort klar, wenn er einen Blick in die bürgerlichen Zeitungen wirft. Als im April der Generalstreik erklärt wurde, da gab es liberale Fabrikanten, die nicht nur ihren Arbeitern freundschaftlich Erfolg wünschten, sondern einige sogar in die Streikkasse gezahlt haben.

Und heute, wo es sich wieder um einen Massenstreik handelt, der auch die belgische Kohlenindustrie möglicherweise in Mitleidenschaft ziehen wird, da ist die ganze bürgerliche Presse mit Drohungen oder Witten — je nach dem Temperament oder Interessen — erfüllt.

Vom klerikalen Patrioten bis zur radikalen Chronique, vom XX. Siecle bis zum Etoile belge klingt es über die undankbaren und ungeliebten Arbeiter, die die ganze belgische Industrie ruinieren wollen.

Was in dem einen Blatt durch Drohungen versucht wird, wird in der radikalen Chronique mit Respektivismus probiert, so daß man meinen könnte, sie sei bei ihrem klerikalen „Todfeind“ in die Schule gegangen.

„Es giebt nirgends, heißt es da, einen besseren Kaufmann als den deutschen. Diese schiden einige Tausend Mark nach Frankreich (gemeint ist die Unterstützung des deutschen Bergarbeiterverbandes für den französischen Streik), um dafür Millionen zurückzunehmen. Ist es denn auch wirklich wahr, daß die Unterstützungen, die an die belgischen oder französischen Streikenden geschickt werden, von den Arbeiterklassen stammen?“

Und das alles, um die belgischen Bergarbeiter zu veranlassen, von ihrer Forderung Abstand zu nehmen und Streikbrecherdienste zu leisten.

Nach diesem typischen Auszug und besonders nach den vorgestrichenen Ausführungen der Etoile belge zu urteilen, haben die Bergarbeiter ihre Sache beim richtigen Ende und zur richtigen Zeit in die Hand genommen.

In der That! Die Kohlenpreise sind rasch in die Höhe geschossen, die Vorräte sind aufgebraucht. Und wenn die belgischen Minenbesitzer die kontinuierlich einlaufenden Bestellungen erfüllen wollen, kann das nur durch eine längere Arbeitszeit, durch eine erhöhte Ausbeutung der Kraft des Arbeiters erreicht werden.

In der Vorlage, der ökonomischen Wetterrede Belgiens, rumort es gewaltig unter den Arbeitern ob der Zumutung, ihren kämpfenden französischen Brüdern in den Rücken zu fallen.

Der dreitägige Streik in Grand-Fornu ist durch Wegschießen beendet, aber dafür sind gestern früh die Belegschaften auf Reichain, Saint-Louis, in Hemi Quaregnon etc. in den Ausstand getreten, der wohl nur für heute noch anhalten wird, weil die Parti Ouvrier sowohl wie auch der Vorstand der Organisation der Bergleute den Arbeitern strikte jeden partiiellen Ausstand untersagt hat.

Die Frist, die den Unternehmern gestellt ist, läuft erst nächsten Montag ab, und wenn diese bis dahin eine zufriedenstellende Antwort nicht gegeben haben, wird der Vorstand die zu unternehmenden Schritte bekannt geben. Die partiellen Ausstände bedeuten in der belgischen Kohlenindustrie, infolge der engen Verbindungen der Aktiengesellschaften, wo eine oft mehrere Gruben besitzt, und besonders im gegenwärtigen Moment, nur eine unnütze Verschwendung der Kräfte. Soll etwas erreicht werden, so kann es nur durch ein Vorgehen auf der ganzen Linie geschehen.

Wird der Generalstreik, den die bürgerliche Presse nach Schluß der Aprilkampagne für immer begraben meinte, auferstehen? Oder werden die Unternehmer den gegenwärtigen Sturm durch einige Zugeständnisse besänftigen, um sie dann später um so schneller wieder zurückzunehmen?

Das letztere hat unseres Erachtens die größte Wahrscheinlichkeit für sich, trotzdem der Generalstreik als bevorstehend angesehen wird, weil es dem Charakter unserer Kohlenbarone am besten entspricht.

Auf jeden Fall werden die allernächsten Tage die Entscheidung bringen.

Deutsches Reich. Parlamentarische Briefe.

Aus dem Reichstage.

D. Berlin, 17. Oktober. Der Saal füllte sich heute nur wieder sehr allmählich und, wenigstens bei den Elaboraten der Rechten noch immer gut-befehlt, war die Anzahl der erschienenen Abgeordneten heute doch schon wieder weit geringer wie gestern. Zum Teil trug dazu bei einem Teil der Rechten wohl auch der Besuch der Büren in der Reichshauptstadt bei, der sich dann

Tagen hatte sie ihre Wasch- und Büchstellen wieder aufnehmen müssen — von was sollten sie denn sonst leben? Lieb wäre es ihr gewesen, wenn Arthur das Ausstragen übernommen hätte; mit dem Schneeschuppen war es doch nichts auf die Dauer — es fing an zu tauen — auch klagte er schon über Brustschmerzen. Aber er widersetzte sich ihrem Wunsch. Nachdem er am 1. Januar, an dem Mine noch gelegen, als „Zeitungsfrau“ zum Neujahr gratulieren gegangen war, fühlte er seinen Stolz zu empfindlich dadurch verletzt. Damals hatte er's thun müssen, die Not war zu groß gewesen, keine Feuerung mehr da, keine Suppe für die Wöchnerin, kein Brot für ihn und Fridchen; da war jeder Groschen eine Erlösung.

Aber nun verdiente Mine doch wieder. Das sollte ihm jetzt fehlen, die Hintertreppen abzulaufen, wie ein Bettler an die Thüren zu pochen! Ja, wie einen Bettler hatten sie ihn damals behandelt! Als er gemurmelt: „Die Zeitungsfrau gratuliert zum neuen Jahr“, hatten sie ihn angesehen, wer weiß wie, ihm wohl fünfzig Pfennig verabsolgt, aber kein Mensch hatte ihm für die Gratulation gedankt. Rein, solch einer Behandlung setzte er sich nicht wieder aus, da mochte Mine reden, so viel sie wollte! Und dann, mit Weibern um die Wette zu laufen, war das wohl seiner würdig? Er maulte noch, wenn er daran dachte, und Mine mußte mit einem Seufzer ihren Wunsch aufgeben.

(Fortsetzung folgt.)

zwischen 2 und 3 Uhr auch im Reichstage selbst einstellte. Unter der Führung des Fürsten Herbert Bismarck, der allerdings nicht Herrn Liebermann von Sonnenberg und ähnlicher wiederer Urteuonen der berufste dazu war, das Bild deutscher Verhältnisse bei den Büren zu verwirren, — unter dieser Führung wurden sie zunächst im Speisesaal des Bundesrats, der sich aber wohlweislich nicht bilden ließ, förmlich in Freiheit dreifert zur Schau gestellt, und als sie dann gar auf der Tribüne für einige Momente Platz nahmen, war es nur zu natürlich, daß sie alle und jede Aufmerksamkeit allein auf sich lenkten. Schade nur, daß sie kein Deutsch verstehen: die inhaltsvolle, nichts verhüllende Rede des Genossen Antrid über die wirtschaftspolitischen Verhältnisse Deutschlands in besonderen im Verhältnis zum Wucherlaxiv hätte ihnen das erste wahre Bild Deutschlands gegeben, dem sie unter ihrer jetzigen Führung wohl zugänglich geworden sein werden.

Genosse Antrid sprach gut dreihunderteinhalb Stunde und bis zum Ende mit deutlicher, klarer und durchdringender Stimme, die er bei besonders bedeutsamen Stellen zu wichtiger Stärke erhob. Besonders energisch und wirksam war am Eingang seine Apostrophierung des Reichstanzlers und einer noch höheren Stelle, wobei er auch den Büren schon im vorweg eine besondere Ehrung darbrachte. Was er dann über die einzelnen Fragen und Seiten der Agrarzölle ausführte, lenkte im besonderen in seinen Beweisen durch die Arbeiterbudgets, die landwirtschaftliche Technik, durch die Lebhaftigkeit, mit der er für eine in unserem Sinne gehaltene und wirkliche Hebung der Agrarökonomie eintrat, die Aufmerksamkeit auf sich. Die rechte Seite zeigte so demonstrativ, daß sie nur noch stimmen will, daß bei der eindringlichen Rede Antrids mitunter auch nicht ein Mann von ihr anwesend war; auch das Centrum war sehr schwach bei ihr vertreten. Daß die rechte Seite fehlte, war freilich um so bedauerlicher, als sie nun nur lesen kann, wie rückhaltlos Genosse Antrid heute gerade mit den Junkern umspringt, wobei es übrigens die Ironie der Natur wollte, daß, als Antrid mit erhobener Stimme in den Saal rief, „jetzt gerade sei es Zeit, dem agrarischen Reubritterium überhaupt ein energisches Halt zuzurufen,“ — daß dies auf der Rechten so stark benützt wurde, daß dagegen das Bravo auf der Linken nicht auskommen konnte.

Nach unserm Antrid kam S. Heiligkeit Herr Paasche, um die Unruhe, die sich nach Antrids Rede aus dem lauten Gefall der Linken und wütenden Widerspruch der Rechten entwickelte, zu einer beängstigenden Höhe zu bringen. Herr Paasche erdreckte sich nämlich in unerhörter Schmalzerei, die gebienerischen Reden Antrids und Gotheins ihrer Länge wegen abzuzufeln und diesen beiden Rednern direkte Vorschriften zu machen. Das erregte den nur allzu berechtigten Unwillen der Linken so, daß die Unruhe und der laute Widerspruch so hoch stiegen, daß der Präsident zu dem energischen, ziemlich ungewohnten Mittel greifen zu müssen glaubte, die Herren, die dicht geschart um die Rednertribüne und den Tisch des Hauses standen, auf ihre Stühle zu schicken. Herr Paasche wußte auch sonst für kleine Besonderheiten zu sorgen, so, als er meinte: um für die Agrarzölle mit guten Gründen einzutreten, habe man nur nötig, aus dem Buche unseres Genossen Schippel, das er seiner Zeit bei Herrn Edelheim über Handelspolitik erschienen ließ, Vorlesungen zu halten, einem Buche, dem Herr Paasche auch sonst die lobendste Note erteilte. Es wäre u. E. sehr gut gewesen, wenn Genosse Schippel diese sichlich doch auch für ihn unerträglichen Lobreden nicht ohne sofortigen Widerspruch und energische Abwehr ins Land hätte gehen lassen. Der Mahnen einer persönlichen Bemerkung hätte ihm hierzu einen vorläufig durchaus ausreichenden Raum gegeben. Selber benutzte Genosse Schippel diese Möglichkeit nicht.

Herr Ranib, der dann folgte, hieb in eine sehr ähnliche Kerbe wie Paasche, indem er mit Jaurès paradierte, was freilich aus naheliegenden Gründen schon viel weniger wirken konnte.

Nach Ranib fesselte ganz außergewöhnlich, wie natürlich, der erste Redner der ausschlaggebenden Partei das Haus, der Abg. Herold vom Centrum, ein außerordentlich geschickter Redner, der vom Standpunkt des wirtschaftlich in sich so gegensätzlichen Centrums nach allen Regeln der Kunst gegen rechts und links, gegen die Minister und die Krone zu sechten wußte. Herr Fischbeck konnte, zumal die Sitzung sich auf die siebente Stunde ausdehnte, die Aufmerksamkeit dann nicht mehr recht fesseln.

Notstandsarbeiten in Frankfurt a. M.

Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: Das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitete dieser Tage eine Nachricht, wonach der Magistrat der Stadt Frankfurt zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit für den kommenden Winter die Ausführung städtischer Arbeiten im Werte von etwa vier Millionen in Aussicht genommen habe. Das klingt überaus volksfreundlich, und Nichtkenner der Verhältnisse könnten leicht auf den Gedanken kommen, wunder wie sozial fortschrittlich unser Magistrat ist, zumal die Adides, Fleisch und Stionsorten es meisterhaft verstehen, in der Beziehung für sich die Reklametrommel zu rühren. Deshalb erscheint eine Aufklärung über den wahren Sachverhalt sehr notwendig. Gleich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis hatte Genosse Stadtverordneter Quard einen Antrag eingebracht, „den Magistrat zu ersuchen, Vorlage wegen Bildung eines Ausschusses oder einer Kommission zu machen, welche Vertreter möglichst aller an städtischen Notstandsarbeiten (und anderen ähnlichen Hilfsaktionen) Interessierten vereinigt und welche als sachverständiges Beratungsorgan hilft, die gesamten für Arbeitslose von Magistrat und Stadtverordneten, sowie von anderen Stellen dargebotenen Hilfsmittel zur Anwendung und Ausführung zu bringen; ferner den Magistrat zu ersuchen, der Stadtverordnetenversammlung und obiger Kommission möglichst zeitig eine Uebersicht der für Arbeitslose im bevorstehenden Winter bereit gehaltenen städtischen Arbeiten vorzulegen.“ Dem Antrage war eine ausführliche Begründung beigegeben, in der Quard auf die bisherige Unzulänglichkeit der Arbeitslosenfürsorge hinwies und darth, wie legerreich derartige Kommissionen in anderen Städten, z. B. in Zürich, wirken. Dieser Antrag gelangte in der letzten Stadtverordnetenversammlung mit einem anderen Antrag Gründer, der forderte, möglichst viele Quarden etc. für den kommenden Winter zu reservieren, zur Veratung. In eingehender sachlicher Weise begründete Quard seinen Antrag, wobei er betonte, daß er den Hauptwert dabei auf die Mitwirkung der Arbeiter lege. Der Witz dafür ließe sich leicht finden durch Zuziehung von Vertretern der Ortskrankenkasse, der Gewerbegerichtsbeisitzer und der Vertreter der städtischen Arbeitsvermittlungstelle. Man hätte meinen

sollen, daß der Magistrat diese Anregung nur begrüßen würde, statt dessen setzte sich unser Oberbürgermeister Adides aus hohe Noß und lehnte rundweg ein Eingehen auf den Quardschen Antrag ab. Er citierte eine Aeußerung Rautschs, daß die Arbeitslosigkeit für die Sozialdemokratie ein gutes Agitationsmittel sei, und meinte, von diesem Gesichtspunkt aus müsse man auch den Quardschen Antrag beurteilen. Der Magistrat habe nicht gewartet, bis Quard seinen Antrag einbrachte, sondern habe sich bereits von Frühjahr an mit der Angelegenheit beschäftigt. Und nun zählte er auf, was der Magistrat im kommenden Winter für Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu thun gedenke. Spezielle Notstandsarbeiten mit geringerem Lohn gedenkt er in diesem Winter nicht auszuführen zu lassen; vielmehr sei genügende Arbeit mit ertächtlichen Löhnen vorgesehen. Vom Hochbauamt seien 800 000 Mk., vom Elektrizitäts- und Bahnamt 605 000 Mk., vom Tiefbauamt 2 250 000 Mark im Etat vorgesehen. Nur bei größerer Kälte sollen Erdarbeiter und Steinklopfarbeiter vorgenommen werden. Um diese Arbeiten auszuführen, bedürfe es keiner besonderen Kommission; eine solche Kommission käme einer Nebenregierung gleich und die könne er nicht dulden. Bezeichnenderweise wurde er in dieser Aufzählung von freisinn-demokratischer Seite unterstützt, obwohl Dr. Geiger anerkennen mußte, daß der Antrag Quard einen gesunden Kern enthalte. Als Quard in seiner Replik die abweisende Erklärung des Oberbürgermeisters kritisch beleuchtete und u. a. darauf hinwies, wie gerade in der Metallbranche die Arbeitslosigkeit eine große sei, da antwortete Herr Adides, der Magistrat könne die Arbeitslosigkeit nicht aus der Welt schaffen, und die Metallarbeiter nicht versorgen. Dazu sei die gewerkschaftliche Versicherung da. „Ob Sie eine Kommission einsetzen oder nicht, das ändert nichts an den Entschlüssen des Magistrats; wir machen keine Notizen mit,“ erklärte er kategorisch. Also die Organisation der Arbeitslosenfürsorge nach dem Muster anderer Städte ist in den Augen dieses Mannes schon ein Utopie! Danach kann man ermessen, was es mit der durch Wolff in die Welt posanten dieswinterlichen Arbeitslosenfürsorge des Frankfurter Magistrats auf sich hat. Die dafür vorgesehenen vier Millionen sind etatsmäßige Ausgaben; sie kommen nicht den Arbeitslosen zu gute, sondern dem Unternehmertum. Es ist nichts als eine Täuschung der öffentlichen Meinung, wenn gesagt wird, die vier Millionen seien für Notstandsarbeiten vorgesehen. Die nächsten Monate werden zeigen, daß die reiche Stadt Frankfurt für die Arbeitslosen nicht viel mehr thut, wie im vergangenen Jahre, und das war bekanntlich herzlich wenig. Wie im vorigen Jahre, so hat es auch dieses Jahr der Magistrat abgelehnt, eine Arbeitslosenzählung vorzunehmen. Das kennzeichnet die soziale Auffassung, die der Magistrat in dieser brennenden Frage hat.

Ein Sklavenhandel?

In Ostpreußen passiert alle Tage etwas neues. Was die ostpreussischen Besitzer, die wegen Beleidigung klagen, wenn man ihnen „überspanntes Herrengefühl“ nachsagt, für Vorstellungen über das Verhältnis zwischen ihnen und ihrem Gesinde haben, erzählt wieder einmal aus folgendem: Ein Gut in der Nähe von Königsberg wurde im vorigen Monat verkauft. Das Gesinde blieb zum größten Teil bei dem neuen Besitzer, so daß Streitigkeiten hieraus nicht entstanden. Nur ein Dienstmädchen fand an dem neuen Herrn kein Gefallen und verließ den Dienst. Der Gutsherr muß aber wohl der Ansicht gewesen sein, er habe mit dem Gut auch gleich das Gesinde gekauft, und wandte sich in seinem gekränkten Rechtsgefühl an den Amtsvorsteher mit dem Antrag, das Mädchen zu bestrafen und zwangsweise in den Dienst zurückzuführen. Nun kommt es ja wohl immer vor, daß Privatleute mit den Gesezen nicht Bescheid wissen, und insofern ist der Vorgang eben nur wieder bezeichnend für das Herrengefühl, das die ostpreussischen Gutsherrn gegenüber „ihren“ Leuten besetzt. Was soll man aber dazu sagen, daß der Amtsvorsteher wirklich und wahrhaftig dem Verlangen des Besitzers entsprach und an das Mädchen ein Schriftstück erließ, in dem es heißt:

Sie werden hiermit aufgefordert, Ihren widerrechtlich verlassenen Dienst sofort wieder anzutreten. Denn durch den Kauf des Grundstücks tritt Herr S. in die Rechte des Verkäufers!

Andererseits wurde dem Mädchen zwangsweise Zurückführung angedroht. — Nun muß man bedenken, daß in den weitaus meisten Fällen der Landarbeiter einem solchen amtlichen Schriftstück einfach Folge leistet. Es fällt ihm gar nicht ein, sich dagegen zu wehren, sondern er meint, der Amtsvorsteher müsse doch die Geseze kennen, und nützen werde es doch nichts. So wäre es wohl auch in diesem Fall gekommen, wenn das Gut nicht so nahe bei Königsberg wäre. Das Mädchen ging aber erst nach der Stadt, um sich bei gestrestumtungen Leuten Rats zu erholen. Da empfand es denn, daß es keineswegs nötig habe, einem fremden Besitzer zu dienen, dem es sich nicht vermietet hatte. Es ersuchte, daß die preussische Gesindeordnung, so wenig sie den Arbeitern an Rechten läßt, doch nicht so weit geht, zu gestatten, daß die ländlichen Arbeiter wie Sklaven gekauft und verkauft werden können. Es legte also eine Beschwerde beim Landrat ein, der dann natürlich auch die Verfügung des Amtsvorstehers aufhob. Wie groß ist aber die Anzahl derjenigen Güter, die nicht in der Nähe einer großen Stadt liegen und auf denen sich infolge mangelnder Kenntnis der Geseze die Arbeiter alles und jedes gefallen lassen müssen!

So unbedeutend der Vorfall an sich sein mag, er wirkt wieder einmal ein großes Licht auf die Denkart der Herrschenden zutiebe dem Volk Brot und Fleisch verteuert wird.

Berlin, 18. Oktober. Die „amtlichen Kreise“, die von der Bürenfeier durch den Uas der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ausgeschlossen waren, rebanquilierten sich durch eine Feler der germanischen Selbstgefalteten, der Veteranen des Chinafeldzugs. Graf Waldecker leitete durch eine seiner bekanntesten Neben die Feler ein, worauf die übrigen Festredner in trankenen Worten der Begeisterung die leuchtenden Heldenthaten der Hunnenkrieger verherrlichten.

Wie dem Vorwärts mitgeteilt wird, ist am Donnerstag mittag folgender Armeebefehl bei den militärischen Behörden und den Truppenteilen Berlins eingelaufen:

S. M. der Kaiser hat zu beschließen geruht, daß es den Vertretern der Regierung und des Militärs verboten ist, sich an dem Empfang und den Versammlungen der Büren zu beteiligen.

Den Mannschaften soll das Verbot jeder Teilnahme noch besonders eingeschärf worden sein. Warum hat man die Truppen nicht lieber in den Kasernen konfigniert? —

Bei der Einfahrt der Bürengenerale in Berlin sollen Blättermeldungen zufolge im Gedränge 6 schwere Ohnmachts-

4 Weinbrüche und mehrere andere Verletzungen vor- gekommen sein.

Die Petitionskommission des Reichstags beschloß in ihrer am Freitag abgehaltenen Sitzung, eine Petition des Verbandes landwirtschaftlicher Vereinigungen, betreffend Erlaß eines Gesetzes, dem Reichskanzler als Material zu überweisen. — Nach 12jähriger Dienstzeit ist der frühere Zahlmeister-Aspirant Krause in Langenau (Bez. Breslau) im Jahre 1884 als Friedensrichter entlassen worden. Während des deutsch-französischen Krieges hat er jedoch wieder als Zahlmeister-Aspirant fungiert. Er petitioniert um Anerkennung als Kriegsinvalide, d. h. um Gewährung der Kriegszulage zu seiner Pension, die ihm von der Militärverwaltung bisher nicht gewährt wurde. Auch diese Petition soll dem Reichskanzler auf Beschluß der Kommission als Material überwiehen werden.

Aufgegeben wird der Zolltarif der Regierung von dem zentralen Organ, der Reichlichen Volkszeitung. Das Blatt kann der Auffassung, daß das Zustandekommen des Zolltarifs nach den neuerlichen Mitteilungen des Reichskanzlers ausgefallen ist, nur zustimmen. Was die Stellung der hauptsächlich in Betracht kommenden Parteien, des Centrums und der Konservativen, anlangt, so möchte es in diesen Gruppen eine Anzahl Mitglieder geben, welche bereits den Regierungsentwurf acceptieren. Aber die große Mehrheit ist zweifellos nicht dazu bereit und dürfte nach allem, was vorgegangen ist, auch nicht dazu bereit sein. Jedenfalls werde man den Gedanken an ein Zustandekommen des Zolltarifs im gegenwärtigen Reichstage völlig aufgeben müssen.

Damit ist dem Wucherer eine sehr tragische Diagnose gestellt und diese wird auch nicht durch die Ankündigung ver- schieben, daß — die Nationalliberalen geschlossen für die Regierungsvorlage eintreten und ihre eigenen Maximen, v. Seyl und Genossen, verpflichtet haben, bei der Abstimmung zu Hause zu bleiben.

Einflussreichen bemühen sich die extremen Bauernbündler, der Regierungsvorlage von hinten den Wendeklang zu geben. Herr v. Wangenheim hat bereits 116 nomenclische Abstimmungen im Reichstag beantragt und auch Herr Heim hat seinen 6 Mark- Zollantrag für alle Getreidearten wieder herzustellen lassen.

Den Ueberagrariern vom Bunde der Landwirte mag es ernst sein mit ihrer Gegnerschaft gegen den Wucherer; sie leben von der Agitation, und wenn diese keinen Stoff mehr hat, so ist es mit ihnen vorbei. Aber den Herren vom Centrum und die Konservativen brauchen es damit weniger ernst zu sein; sie geben ein falsches Signal, um dem Gegner ihre taktische Umänderung zu maskieren.

Die Verfassung des preussischen Landtags ist, wie eine Berliner Korrespondenz zuverlässig erzählt, vor Weihnachten nicht zu erwarten. Die gegenteilige Behauptung kennzeichnet sich als eine willkürliche Kombination, die von der irtümlichen Voraussetzung ausgeht, daß die Verträge wegen Ankaufs der Privatbahnen vor Reichstag endgültig erledigt werden müßten. Dies ist nicht der Fall. Die Verträge sind mit dem üblichen Vorbehalt ihrer nachträglichen Genehmigung seitens des Landes- tags abgeschlossen worden mit der Maßgabe, daß die Ueber- gabe der fraglichen Privatbahnen eventuell zurückdatiert wird. Letzteres läßt sich eine derartige Transaktion gar nicht so schnell abwickeln. Das den Privatbahngesellschaften gemachte Angebot muß von diesen doch erst den Generalversammlungen der Gesellschaften zur Genehmigung unterbreitet werden. Für die Einberufung der Generalversammlung ist nach den meisten Stimmen eine 22tägige Frist vorgesehen. Schon aus diesem Grunde muß noch längere Zeit verstreichen.

Die Uerengenerale Botha, Delarey und Dewet besuchten, nachdem sie am Bismarckdenkmal einen Kranz niedergelegt hatten, den Reichstag. Vom Abg. Fürst Herbert Bismarck ge- führt und in Begleitung des Abg. Dr. Wendt und des Anti- kriegs-Vereins v. Sonnenberg betrat sie nach 1/2 Uhr durch Portal V das Reichstagsgebäude. In der Wandelhalle begrüßte gerade der Präsident Graf Vallasstrem mit den Abg. Dr. v. Heremann und Prinz v. Arnberg die angestellten Kolonialprodukte. In einer Vorstellung des Präsidenten und der Generale kam es aber nicht; denn in demselben Augenblick, als die Generale bei ihm vorbeigeführt wurden, wurde Graf Vallasstrem abgerufen. Freiherr v. Heremann aber ließ sich mit den Generalen bekannt machen. Die Generale wurden dann zunächst in die Restauration geführt, wo sie in dem für die konservativen Fraktionen und die Mitglieder des Bundesrats bestellten Extrazimmer Platz nahmen. Fürst Bismarck saß neben Botha, gegenüber saßen Delarey und Dewet zwischen dem Abg. Silber und Hebermann v. Sonnenberg. Die Nach- richt von dem Erscheinen der Bureau hatte sich schnell im ganzen Hause verbreitet, Abgeordnete, Tribünenbesucher, Beamte und Diener liefen in der Wandelhalle zusammen, um die Transvaal- higer zu sehen. Der Saal leerte sich fast völlig und der sozialdemokratische Abgeordnete Antrich hielt seine Rede eine halbe Stunde lang vor vor ganz wenigen Parteigenossen. Nach 1/3 Uhr füllte sich der Saal wieder, die Generale er- schienen jetzt auf der Tribüne und zwar auf der neben der Jour- nalistentribüne dem Präsidentensitz gegenüber befindlichen Land- tagsgeordnetenloge. Im Hause entstand größte Unruhe; alles wurde sich nach der Loge; auch der finstere dreieckige Graf v. Botha erhob sein gedankenvolles Haupt. Antrich sprach weiter, er hatte von der Redentribüne nur die Rücken der nach der Tribüne sitzenden Abgeordneten vor sich. Eine Anzahl Abgeordnete, Fürst Bismarck, Herr Hasse u. a., spielten oben die Cicero. Nach einem Aufenthalt von sechs bis sieben Minuten verließen die Bureau die Tribünen und bald darauf auch das Haus.

Das Eisen-Bohringen, 16. Oktober. Eine schwere Nieder- lage haben sich die agrarischen Zollwucherer dieser Tage in Saar- ungen geholt. Der Oberagrariar des Landesausschusses und Reichs- tagsabgeordnete für Zabern, Dr. Höffel, hatte sich dorthin begeben, um in einer öffentlichen Volksversammlung für die Erhöhung der Getreide- und Viehsteuere Propaganda zu machen. Viele Hunderte von Zuhörern, meistens Bauern aus der näheren Umgebung der Stadt, waren erschienen. Der Referent hatte jedoch die Rechnung ohne den Sekretär des Handelsvertragsvereins Schwarz aus Straß- burg gemacht, der dem agrarischen Redner nach Saarunion ein Straf- war. Unter den lauten Beifallklängen der Versammlung trat er Herrn Höffel entgegen, der ob dieser Wendung der Dinge nicht wenig beunruhigt war. Als gar noch ein Wutsbeißer aus dem Hinterhalt, Herr Wolf vom Hofe Grafenroth bei Weiskirchen, sah den Ausführungen des Herrn Schwarz anstößig, und unter wachsender Zustimmung der Versammlung den Redner erdrachte, daß die Folge der Annahme des Zolltarifs nicht eine Förderung, sondern einmal wegen der darin enthaltenen Futtermittelsteu- er und Steuere auf landwirtschaftliche Bedarfsartikel, dann besonders in- folge der Verkümmern des wirtschaftlichen Lebens und der Schwächung der Konsumtenmasse eine schwere Gefahr auch für den Bauernstand bedeuten würde — da war die Position Dr. Höffels verloren. Er verzichtete unter dem Eindruck der zollgenauerischen Stimmung der Versammlung auf das ihm zur Verfügung gestellte

Schlusßwort und Herrn Schwarz wäre es ein Leichtes gewesen, einen Beschluß der Versammlung im Sinne seiner Darlegungen herbeizuführen.

Die Versammlung lieferte aufs neue den Beweis, daß die Gegnerschaft gegen die landwirtschaftlichen Zölle selbst in bäuer- lichen Kreisen lebhaft zum Ausdruck kommt, sobald ihnen die wahre Bedeutung derselben in richtiger Weise klar gemacht wird.

kleine politische Nachrichten. Die Wiener Zeit veröffentlicht ein ihr vom Präsidenten des makedonischen Komitees zugegangenes Telegramm, worin es heißt: Die Aera der blutigen Gewaltthaten in der Türkei beginnt aufs neue. Zu den Bezirken von Tschuma, Malatschewo und Reinit und anderen Bezirken sind Frauen und Kinder von Paschaibozuz und regulären türkischen Militär erschossen worden. Angesichts dieser Unmenschlichkeiten und im Namen der Zivilisation wagen wir uns an Sie mit der Bitte heran um Hilfe. Wir bitten Sie, das Militärverbot des neuen Jahrhunderts, die Makedonier, zu verteidigen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Wählerlisten. — Eine Immunitätsüberlegung.

h. sch. Wien, 17. Oktober. Heute wurde die Debatte über den Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten betreffs der Wiener Wählerlisten zu Ende geführt. Die Dringlichkeit wurde verworfen, da die Jungtschechen den Christlich- sozialisten den Gefallen erwiesen, dagegen zu stimmen. Daß die Polen und Merikalen die Gelegenheit, ihre Abneigung gegen reine Wahlen zu bekunden, nicht ungenützt verstreichen ließen, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Einen Erfolg hatte der Dringlichkeitsantrag doch. Herr v. Koerber gab nämlich eine Erklärung ab, worin er ankündigte, daß die niederösterreichische Statthalterei von ihrem Rechte, die Wählerlisten nachzuprüfen, Gebrauch machen werde. Der Ministerpräsident gab auch zu, daß das Reklamations- verfahren gänzlich veraltet sei und den Bedürfnissen großer Wahlbezirke nicht mehr entspreche.

Das Haus ging hierauf in die Beratung der Dringlich- keitsanträge ein, die den Fall Lupu behandeln. Mit Aus- nahme des Polenklubs, der jede Schandthat unterstützt und seinen Klügelinteressen die Würde des Parlaments jeder- zeit preisgibt, wagte es keine Partei, diese schärfste Verlegung des Immunitätsrechtes zu beschönigen. Die schärfsten Worte zur Kritik dieses Rechtsbruchs fand der sozialdemokratische Abg. Kieger. Die Dringlichkeit aller Anträge, die sich mit dieser Angelegenheit befassen, wurde angenommen.

Frankreich.

Ein Sieg des Ministeriums Combes.

Paris, 17. Oktober. Heute kam es zu einer scharfen Debatte über die Klosterschulen. Zum Schluß acceptierte der Minister- präsident eine Tagesordnung, durch welche das Vorgehen der Regierung gebilligt und das Verlangen um ihr auszusprechen wird. Diese Tagesordnung wurde alsdann mit 329 gegen 233 Stimmen angenommen.

Alsdann nahm die Kammer mit 336 gegen 223 Stimmen die Dringlichkeit zu Gunsten der Beratung des von Combes eingebrachten Gesetzentwurfes an, wodurch das Vereinsgesetz bezüglich der Kongregationen ergänzt wird. Combes führt aus, es seien mehrere Schulen, die geschlossen waren, bereits wieder geöffnet worden.

Die Beratung der Interpellationen über die Ausstände wurden auf Montag angelegt und die Kammer alsdann geschlossen.

Belgien.

Ein Denkmal für die Opfer der Wahlrechtskämpfe.

ao. Der Generalrat der Sozialistischen Partei Belgiens hat beschlossen, Sammlungen für ein Denkmal zu erheben, das den Opfern des Kampfes um das allgemeine Wahlrecht, die in den Straßkämpfen in Brüssel und Löwen gefallen sind, gesetzt werden soll.

Zur Textilarbeiterbewegung.

Von der Streikbewegung ist nichts neues zu berichten. Die Fabrikanten haben bisher kein Entgegenkommen gezeigt. Die Arbeiter verharren standhaft auf ihren Forderungen. Die Sympathie der Bürger ist voll und ganz auf seiten der Ausständigen, deren ruhige Haltung allenthalben anerkannt wird.

k. Meerane, 17. Oktober. Eine recht eigenartige Anzeige haben einige hiesige Fabrikanten (es befand sich der Vor- sitzende des Fabrikantenvereins unter ihnen) erstattet. Diese unternahm am Mittwoch eine Reise nach Pylau. Da Ver- dacht vorlag, daß sie Streikarbeit unterbringen wollten, wurde ihre Ankunft in Reichsbach telegraphisch angezeigt. Sie wurden auf dem Bahnhof Reichsbach denn auch erkannt und in mehr oder weniger respektvoller Distanz begleitet. Der Weg führte in zwei mechanische Werkereien, einige Restaurants und dann wieder auf den Bahnhof Reichs- bach, wo man sich mit Abfahrt des 3 Uhr 50 Min. nach Meerane abfahrenden Zuges trennte. Zu Hause an- gekommen, erstatteten die Fabrikanten über den Vorgang Anzeige bei der Polizei. Sie seien durch die Beobachtung v e r h i n d e r t w o r d e n, ihre Geschäfte zu erledigen, hätten vorzeitig abreisen müssen und seien somit geschädigt. Einer der von den Fabrikanten erkannten Arbeiter ist bereits polizeilich verhört worden. Man darf den Ausgang der Sache gespannt sein.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Kompetenzfrage. Aus Meerane berichtet unfer- kf. Verichter: In einer vor kurzem hier abgehaltenen Protestversammlung wurde eine Petition um Aufhebung der Grenzsperr besprochen und das Reichs- und Stadtverordneten- kollegium um ihren Beitritt ersucht. Das Reichskollegium hatte die Kompetenz verneint und ersuchte das Stadtverordneten- kollegium, diesem Beschluß beizutreten. In der ziemlich leb- haften Debatte wurde dieser ablehnende Standpunkt des Rates zurückgewiesen. Der Vorsitzende, Oberamtsgerichtsrat Neumerkel, widersprach dem den Ratsbeschlüssen vertretenden Bürgermeister, indem er erklärte, daß diese Frage keinen politischen Charakter habe und sich daher die Gemeinden keiner Gefahr aussetzen, wenn sie diese eminente Frage zum Gegenstand der Entscheidung machen. Wie sollte die Regierung über die Stimmung im Lande unterrichtet werden, wenn die von den Bürgern gewählten Körperschaften sich mit dergleichen Fragen nicht beschäftigen sollten? Zudem hätten schon so viel Städte im Sinne der Petenten Stellung zu dieser Sache genommen, daß man die Kompetenzfrage nicht ernstlich zu erwägen brauche. Die Fleisch- not sei thätig vorhanden und es sei notwendig, baldigst Abhilfe zu schaffen. Diesen traten mehrere Stadtverordnete bei. Ein Fleischmeister führte aus, daß es ganz unmöglich sei, die

Bevölkerung ausreichend mit gutem nahrhaften Fleisch zu ver- sorgen. Das erhältliche Schlachttier sei meistens unweil und zur Wurstfabrikation nicht zu gebrauchen. Infolge der hohen Fleischpreise und hierorts so überaus schlechten Erwerbsverhältnisse der Arbeiter liege das Fleischergewerbe arg daneben. Was sind das für Zustände, so sagte dieser Redner, wenn zwei Fleischer zusammen die Woche ein Schweinchen schlachten? Es wäre an der Zeit, daß man es auch im Kollegium zum Aus- druck brächte, daß die Lage der Arbeiter einer Verringerung sehr bedürftig sei. Gerade jetzt soll man daran denken, den Arbeitern ihre Lage besser zu helfen. Der Bürgermeister nannte es ein unerlöses Prinzip, wenn sich die städtischen Kollegien immer mit Fragen beschäftigen sollten, die nur den Reichstag und die Regierung angehen. Das Kollegium beschloß, den Ratsbeschlus abzulehnen und eine selbständige Petition an die Staatsregierung zu richten, in der die Regierung um geeignete Schritte zur Verringerung der Fleischnot gebeten wird.

Die Stadtverordneten, unter denen sich übrigens kein Sozial- demokrat befindet, haben also den Stadtrat desavouiert, indem sie sich auf den Standpunkt des Oberamtsrichters Neumerkel stellten, daß die Frage über die Fleischnot keinen politischen Charakter habe. Was nun für die Fleischnot gilt, das ist auch zutreffend für die Frage der Getreidezölle. In dieser Frage hat aber auch das Meeraner Stadtverordnetenkollegium die Kompetenzfrage verneint. Dieser Inkonsequenz hat sich der größte Teil der städtischen Körperschaften schuldig gemacht. In der Getreidezollfrage wurde eine politische Angelegenheit erklart, in der Frage der Fleischnot nicht. Der Meeraner Stadtrat ist sich in seiner verkehrten Auffassung konsequent geblieben. Daß er aber nicht Recht hat, beweist, daß die Reichskollegen fast aller Städte Petitionen um Aufhebung der Grenzsperr an die Reichs- und Landesregierung gerichtet haben. Für spätere Fälle wird man sich mit Recht auf diese Thatsache berufen können.

Dresden, 16. Oktober. Der Haushalt der Stadt Dresden hat im Jahre 1901, über den vom Stadtrate der soden ver- öffentlichte Rechenschaftsbericht erstattet worden ist, zu Schluß- ergebnissen geführt, die deutlich erkennen lassen, daß dieses Jahr unter den Wirkungen eines wirtschaftlichen Rückganges stand. Es ergab sich bei den Vermögenszuwunngen und selbst- ständigen Unternehmungen ein Mindereinkommen von 24 649 Mk. (2 543 165 Mk.) und bei den Steuern, Abgaben und Gerech- tungen ein solches von 271 827 Mk. (7 661 244 Mk.); nur bei den vermischten Einnahmen war durch rein zufällige Zu- stöße ein um 35 691 Mk. höheres Ergebnis zu verzeichnen. Diese Ausfälle werden bei den Ueberschüssen ebenso, wie die bei einigen Geschäftszweigen im Etat der Zuschüsse eingetretene Ueberschreitungen der haushaltplanmäßigen Ansätze dadurch, daß eine große Anzahl Verwaltungen mit ihren Bedürfnissen hinter dem Vorausschlag zurückgeblieben ist, wieder aus- geglichen, so daß die Rechnung noch mit einem, wenn auch nur geringen, Ueberschuß abgeschlossen hat. Bei einer Rohreinnahme von insgesamt 28 175 861,83 Mk. (— 778 453,17 Mk.) und einer Rohausgabe von zusammen 28 166 498,35 Mk. (weniger 787 316,65 Mk.) beziffert sich dieser Ueberschuß auf 8863,48 Mk., der hinter dem des Jahres 1900 um 879 076,73 Mk. zurückbleibt.

kleine Nachrichten aus dem Lande. In einem Hotel in Chemnitz war in dem großen Kochherd einer der Wasserrohre, die in den Herd eingebaut sind, jedenfalls infolge des Umstandes, daß er aus der Wassercirculation ausgeschaltet war, mit einem überaus heftigen Knalle explodiert. Der Herd wurde durch die Explosion vollständig zertrümmert. Es muß als ein großes Glück bezeichnet werden, daß von den zwölf in der Küche anwesenden Personen nicht eine einzige verletzt worden ist. Die Feuerwehr befestigte schnell jede weitere Gefahr. — Wegen strafbarer Tötung wurde vom Landgericht Dresden der Barbier Fiedler hier zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Fiedler fuhr am 24. Juli auf seinem Rade nach Wildbrunn. In Siebenbrunn fuhr er an eine Leiter, auf der der Kirchenpfänder Müdel stand. Die Leiter schlug um, und Müdel wurde so schwer verletzt, daß er starb. — Auf der Strecke zwischen Zwickau und Witzau wurde von der elektrischen Straßenbahn ein 17jähriger Knabe so unglücklich überfahren, daß ihm beide Beine vom Leibe getrennt wurden. Der Knabe wurde ins Kreiskrankenhaus geschafft. Es ist dies innerhalb einer Woche der zweite derartige Fall.

st. Aus Sachsen-Weimar, 16. Okt. Die christliche Liebe — ein Grund zur Begnadigung der Duellmörder. So hätte eigentlich das Thema heißen müssen, über das in der letzten Kreispräsidialversammlung in Weimar gesprochen wurde. Es mag sein, daß die Aufsehen erregende Begnadigung des Amentants Thiene aus Jena, der infolge einer Schwelgere- antempfung den Studenten Geld im Duell erschoss und nach Verbüßung des vierten Teiles der ihm auferlegten Strafe sofort bei demselben Regiment diensttuend wieder eintrat, die Ver- anlassung zu dem Thema „Duell und Kirche“ bildete. In Weimar spielt Thiene eine Rolle, nicht wie ein Mann, der einen Mord auf dem Gewissen hat, sondern unter seinen Kreisen wird er wie ein Held gefeiert. Nun ist es sehr beachtenswert, wie sich die Herren Geistlichen, die doch bei jeder anderen Ge- legenheit in salbungsvollem Tone von der Verrohung der Jugend sprechen, um den für sie heiligen Punkt — die Duell- frage — drehen. Zunächst wurde festgestellt, daß das Duell dem Weien der christlichen Religion widerspreche, auch die für das Duell zum Teil recht beachtenswerten Entschuldigungs- gründe (!) könnten an dem Urteil nichts ändern. Wüßt der Kirche sei es daher, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dem Duellwesen zu steuern, gegen die Duellanten aber die christliche Liebe nicht zu verleugern. Das ist die orthodox-pfäffliche Art, die Auswüchse der herrschenden Gesell- schaft zu befeitigen.

-a- Aus Schwarzburg-Sondershausen, 16. Oktober. Oberamtmann Börner, einer der extremsten nationalliberalen Agrariar, der auch Mitglied des Landtages des Fürstentums ist, soll nach immer bestimmter austretenden Gerüchten be- absichtigen, seine Mandate niederzulegen. Eine positive Unterlage erhielt diese Gerücht dieser Tage noch dadurch, daß Herr Börner sein ca. 400 Morgen großes Gut in und bei Grefen für die nette Summe von 300 000 Mk. verkauft hat und nun beabsichtigt, nach Halle überzusiedeln, um dort eine höhere Verfassungstelle anzunehmen. Herr Börner erhielt bei der Hauptwahl 1898 noch 6642 Stimmen, während es unser Kandidat, Herr Joos-Gotha, auf 4700 und der Kandidat der Freisinnigen Vereinigung, Herr Arndt, es noch auf mehr als 1931 brachte. Bei der Stichwahl, wo die Freisinnigen uns ganz im Stiche ließen, siegte Börner über Joos mit 8110 Stimmen gegen 5492. Inzwischen haben sich aber die Verhältnisse, ganz abgesehen von der Agitation des Wucherer, durch Vervoll- kommen unserer Organisation und besonders auch durch den reaktionären Landtag sehr zu unseren Gunsten verändert.

Dierzu drei Beilagen.

Der Gipfel der Billigkeit

- ca. 200 **Saccos-Paletots** mit und ohne Futter, darunter befinden sich Saccos, Wert bis 22 Mk. jetzt **12.50 u.** **8.50** Mk.
- ca. 150 **moderne Damen-Jacketts**, elegant gearbeitet, darunter befinden sich Jacketts, Wert bis 12 Mk. jetzt **6.75 u.** **4.90** Mk.
- ca. 100 **lange Frauen-Capes**, schwarze eleg. Umhänge, darunter befinden sich Capes, Wert bis 18 Mk. jetzt **11.50 u.** **7.50** Mk.
- ca. 100 **farbige Golfcapes**, ein großer Teil darunter mit farbigem Pelzbesatz, darunter befinden sich Golfcapes, Wert bis 25 Mk. jetzt **15 u.** **11.00** Mk.
- ca. 250 **Damenblusen** aus eleg. gestreiften Winterstoffen, darunter befinden sich Blusen, Wert bis 8 Mk. jetzt **1.65 u.** **88** ¢
- ca. 150 **Damenblusen**, ganz auf Futter gearbeitet, aus vorzüglichen Wollstoffen, darunter befinden sich Blusen, Wert bis 9 Mk. jetzt **5.50 u.** **3.75** Mk.
- ca. 1000 **Meter gestreifte Blusenstoffe**, doppeltbreit, darunter befinden sich Stoffe, Wert bis 1.50 der Mtr. jetzt **88 u.** **58** ¢
- ca. 1000 **Meter Hauskleiderstoffe**, doppeltbreite Hausgespinnste, darunter befinden sich Stoffe, Wert bis 90 Pfg. der Meter jetzt **48 u.** **38** ¢
- ca. 2000 **Meter einfarbige, reinwollene Damenkleiderstoffe**, darunter befinden sich Stoffe, Wert bis 1.80 Mk. der Meter jetzt **85 u.** **58** ¢
- ca. 300 **Meter seidene Spiegelsammets** für Hutgarnierungen und Blusen, darunter befinden sich Sammets, Wert bis 4 Mk. der Meter jetzt **1.45 u.** **1.25** Mk.
- ca. 1000 **Paar wollene Kinderhandschuhe**, einfarbig und gemustert, darunter befinden sich Handschuhe, Wert bis 40 Pfg. das Paar jetzt **12 u.** **9** ¢
- ca. 500 **Paar Herren- u. Damenkrümmerhandschuhe**, darunter befinden sich Handschuhe, Wert bis 1 Mk. das Paar jetzt **58 u.** **48** ¢
- ca. 300 **Stück imitierte Gummi-Tischdecken**, darunter befinden sich Decken, Wert bis 75 Pfg. jetzt **38 u.** **29** ¢
- ca. 300 **Damen-Tuch-Röcke** mit weicher Blendengarnierung, darunter befinden sich Röcke, Wert bis 6 Mk., jetzt **3.75 u.** **2.85** Mk.
- ca. 300 **Damen-Wirtschaftsschürzen** mit Träger aus waschbaren Stoffen, darunter befinden sich Schürzen, Wert bis 1.20 Mk. jetzt **78 u.** **68** ¢
- ca. 200 **Knaben-Filzhüte**, Süd-Westen-Form, darunter befinden sich Hüte, Wert bis 1.50 Mk., jetzt durchweg **29** ¢
- ca. 200 **Damen-Hut-Platten**, allerneueste diesjährige Hutausstattungen, darunter Sachen, Wert bis 4 Mk., jetzt durchweg **88** ¢
- ca. 1000 **Meter Hemdenbarchente**, nur hellgestreifte Muster, darunter Stoffe, Wert bis 45 Pfg., jetzt Meter **28 u.** **21** ¢

Geschäftshaus
Schaarschmidt & Co.
Nachf.

Eisenbahnstr. 46. • Eisenbahnstr. 46.

Wegen vollständiger Auflösung

unseres Kaufhauses
Total-Ausverkauf

unseres gesamten Warenlagers.
Da das Lager in **kurzer Zeit** geräumt sein muss, haben wir diverse Artikel teilweise bis zur **Hälfte des Wertes** herabgesetzt.

Wer Geld sparen will, benutze diese selten günstige Gelegenheit.
Wer Geld verdienen will, kaufe grössere Posten, um mit Nutzen weiter zu verkaufen.

| | | |
|--|---|---|
| Teppiche jetzt nur 4 1/2, 5 1/2, 7, 14, 17 1/2 Mk. | Portièren 2 Shawls, elegant, jetzt nur 8, 8 1/2, 5, 8 Mk. | Plüsch-Portièren jetzt nur 12 1/2, 17, 28, 20 Mk. |
| Tischdecken jetzt nur 1 1/2, 2 1/2, 3 1/2, 5 Mk. | Schlafdecken jetzt nur 1.70, 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2 Mk. | Steppdecken jetzt nur 1 1/2, 3 1/2, 5 1/2, 7, 9 1/2 Mk. |
| Möbel-Plüsch jetzt nur 2 1/2, 2.80, 3 1/2, 5 1/2 Mk. | Sofa-Bezüge jetzt nur 1.85, 2.40, 3 1/2 Mk. | Bett-Wäsche bunt und weiss, jetzt nur 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2 Mk. |
| Reisedecken jetzt nur 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Mk. | Linoleum jetzt Mtr. nur 75 ¢, 95 ¢, 1.10 Mk. | Läuferstoffe Mtr. jetzt nur 55 ¢, 70 ¢, 95 ¢ |

Wenn auch schon manche Gelegenheit den hohen Herrschaften geboten worden ist, so stellt dieser **Total-Ausverkauf** alles bisher **Dagewesene in den Schatten.**

Kaufhaus
44 Petersstrasse 44.

Vorteilhaft

kaufen Sie
Möbel und viele andere
solide und geschmackvolle
Waren
auf

Teilzahlung

in
Leipzigs erstem
und
größtem

Abzahlungsgeschäft

von
S. Sachs Nikolaistraße
Nr. 31
Gegründet 1880.

**Herren-
Garderobe**

auch nach Maß

**Damen-Konfektion
Manufakturwaren**

u. f. w.

Bei kleinster
Anzahlung
bequemste

Teilzahlung

Den Bewerbern zur Nachricht, dass die ausgeschriebene
Vertrauensstellung
besetzt ist.

Leipzig, den 17. Oktober 1902.
Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft.

Zur Wittich-Broschüre.

Noch bevor er die gestrige Aeußerung des Leipziger Agitationskomitees zu Gesicht bekommen, schickt Genosse Ernst Klaar der Redaktion der Leipziger Volkszeitung eine Erklärung zu, in der er die Erwartung des Agitationskomitees, er werde seine Äußerungen einsehen und seine Vorwürfe zurücknehmen, in der Hauptsache erfüllt. Soweit er diese noch bedingt und zögernd anfrecht erhält, sind sie unwesentlicher Natur und beruhen noch auf falscher Information, wie Genosse Klaar, dem die Leipziger Volkszeitung von gestern erst zugesandt worden ist, sich nachträglich überzeugen wird.

Genosse Klaar ist, wie er uns schreibt, nicht Abonnent unseres Blattes, er hat von den Erklärungen und Gegenerklärungen, die sich an die Wittich-Broschüre geknüpft haben, nur aus der Sächsischen Arbeiterzeitung und — dem Vorwärts Kenntnis bekommen. Aus diesen Notizen konnte allerdings Genosse Klaar keine mangelhafte Information über die Wittich-Angelegenheit nachträglich nicht ergänzen oder verbessern; dies geben wir ohne weiteres zu. Seine bessere Wissenschaft ist vielmehr dem Genossen Klaar von der Frau Wittich gekommen, die gestern — allerdings merkwürdig spät — vermuthlich unter der Einwirkung der gestrigen Erklärung des Agitationskomitees dem Genossen Klaar von dem mündlichen Abkommen zwischen Wittich und der Leipziger Geschäftsleitung wenigstens teilweise Kenntnis gegeben hat.

Die gestrige Erwiderung des Leipziger Agitationskomitees auf die Klaarsche Erklärung in der Sächsischen Arbeiterzeitung enthebt uns der Notwendigkeit, die ganze Zuschrift des Genossen Klaar vollinhaltlich abzuhandeln, zumal darin mehrfach Ausführungen wiederholt sind, die Klaar bereits in der Sächsischen Arbeiterzeitung gemacht hat und die bereits gestern reproduziert worden sind. Wir beschränken uns vielmehr darauf, die Rechtfertigung Ernst Klaars — als solche bezeichnet er sie selbst — in den Punkten wiederzugeben, wo diese neue Thatsachen enthalten sind, und wir können dies umso mehr, als Klaars bona fides bisher in keiner Weise in Frage gestellt worden ist.

Genosse Klaar wiederholt zunächst, wie er zu der Bearbeitung der Broschüre gekommen sei. Schon in dem Antwortschreiben auf seinen Konvokationsbrief habe sich Frau Wittich über das Verhalten der maßgebenden Leipziger Genossen beschwert und diesen eine erhebliche Schuld an dem tragischen Ende ihres Mannes beigemessen, und am 2. September sei er dann von Frau Wittich um die Durchsicht des Manuskriptes angegangen worden. Die nun folgende Schilderung der Verhandlungen zwischen Frau Wittich und Klaar und der endgültigen Fertigstellung des Manuskriptes deckt sich fast wortwörtlich mit den Ausführungen Klaars in der Sächsischen Arbeiterzeitung. Klaar setzt nur noch hinzu, er habe bei der Abfassung der beiden Schlussseiten als selbstverständlich vorausgesetzt, daß ein etwaiger Irrtum seinerseits von Frau Wittich oder von Lipinski berichtigt werden würde, es sei aber nichts geändert worden. Dann fährt er fort:

Erst mit dem gestrigen Tage habe ihm Frau Wittich mit Bezug auf seine Zuschrift an die Sächsische Arbeiterzeitung geschrieben, daß er sich in einem Punkte im Irrtum befinde: Das Arbeitsverhältnis ihres Mannes zur V. B. sei in einer nach den Pfingstfeierlichkeiten in Wittichs Wohnung stattgefundenen Konferenz dahin geregelt worden, „daß bis zu 100 Mk. im Monat Manuskript angenommen und nach Zeile honoriert werden sollte, auch wenn nicht alles davon aufgenommen würde; nur das darüber sollte zurückgewiesen werden können.“ Von diesem mündlichen Abkommen konnte ich nach den schriftlichen Unterlagen, die aus der vorhergehenden Zeit stammten, natürlich keine Kenntnis haben, auch aus Frau Wittichs Briefen ging nichts darauf Bezügliches hervor. Frau Wittich schrieb mir nur unter dem 6. September: „Ich will noch bemerken, daß das Geschäft hier, unter dem Druck des öffentlichen Unwillens, nachträglich einen Redaktionsgehalt oder — will besser sagen — eine für meinen Mann gedachte Einkommenssumme von 100 Mk. den Monat ein Vierteljahr lang mir ausbezahlen beschlossen hat.“ Das mußte ich selbstverständlich so auslegen, als ob die Summe erst nach Wittichs Tode ausgeworfen worden sei — hätte also an der Behandlung

des lebenden Wittich wenig geändert. Nach der heute mir von der Frau Wittich gegebenen Aufklärung stellt sich die Sache nun allerdings etwas anders dar. Demnach waren die 100 Mk. monatlich Wittich unter allen Umständen sicher, und wenn er sie auch Zeile für Zeile verdienen mußte, so konnte doch eine etwaige Zurückweisung seiner Beiträge ihn materiell nicht schädigen; innerhalb der 100 Mk. war er der Günstigste oder Ungünstigste der Redaktion entrückt. Man kann zwar auch jetzt noch im Zweifel sein, ob diese Regelung für Wittich ausreichend war, immerhin stellt sie eine gefestigtere materielle Grundlage dar, als es auf Grund der Unterlagen erschien, und ich kann erklären, daß ich, wenn mir diese Thatsache vorher bekannt gewesen wäre, mein Urteil wesentlich modifiziert hätte.

Wir können unmöglich an dieser Stelle unser Bestreben darüber unterdrücken, daß Frau Wittich erst jetzt, nachdem der Verlauf der Verhandlungen und Abmachungen mit Wittich in allen Einzelheiten öffentlich dargelegt ist, der Wahrheit — wenigstens in einem Teil — die Ehre giebt und in aller Form anerkennt, daß Wittich ein Einkommen von 100 Mk. garantiert war. Thatsächlich war Wittich nicht ein Einkommen von 100 Mk., sondern bis zu 125 Mk. monatlich garantiert, und außerdem hat Frau Wittich auch jetzt noch mitzuteilen vergessen, daß Wittich an dem Tage, da die Abmachungen getroffen wurden, eine Unterstützung ausdrücklich ablehnte und auf dem Verdienen jenes Arbeitspensums nachdrücklich bestand. Genosse Klaar nimmt keinen Anstand zuzugeben, daß die ihm jetzt bekannt gewordenen Thatsachen ihn das Bild wesentlich verschoben hätten; vielleicht geht er jetzt, nachdem ihm der ganze Verlauf der Angelegenheit zur Kenntnis gekommen ist, noch einen Schritt weiter und giebt zu, daß die Geschäftsleitung in diesem Falle gar nicht anders handeln konnte, als dies geschehen ist.

Zum Schluß versichert Genosse Klaar nochmals, daß er nicht aus Mitleiden oder gar Standsucht die Sache vom Zaune gebrochen, daß er auf Grund seines Materials die Anklage gegen die Leipziger Genossen wohl in der Form abgeschwächt, in der Sache aber vertieft habe, daß er jedoch dabei im besten Glauben gehandelt habe.

„Daß das Thatsachenmaterial lückenhaft war und mich dadurch bis zu einem gewissen Grade zu irreführenden Schlüssen verleitet, bedaure ich selbst am meisten. Soweit ich das Versehen wieder gut machen konnte, habe ich es in Vorliegendem getan. . . . Wem etwa Unrecht geschehen ist, den bitte ich um Entschuldigung.“

Nachdem so Genosse Klaar in loyalster Weise, nach den ihm inzwischen gewordenen Informationen seinen Irrtum in der Hauptsache berichtigt und bebauert hat, gehen wir wohl nicht fehl mit der Annahme, daß diese Anerkennung seines Unrechtes durch Ernst Klaar noch rückhaltlos und unbedingter zum Ausdruck gekommen wäre, wenn ihm der ganze Sachverhalt bekannt gewesen wäre. Im übrigen hat er es ja selbst in der Hand, diese unsere Annahme zu bestätigen.

Ans Sachsen und den Nachbargebieten.

Der Kohlenverkehr auf den sächsischen Staatsbahnen von Januar bis September 1902. Wenn auch im dritten Vierteljahre eine merkliche Steigerung im Kohlenverkehr der sächsischen Staatsbahnen zu verzeichnen ist, so bleibt doch das Gesamtergebnis der Monate Januar bis September hinter demjenigen des Jahres 1901 zurück. In den ersten neun Monaten des laufenden Jahres sind insgesamt befördert worden: 7678303 Tonnen (1901: 8260359 T.) oder täglich 29449 T. (1901: 30422 T.), d. i. eine Abnahme von 584056 T. = 7,07 Proz. Der Steinkohlenverkehr aus den Abbaubezirken Zwickau, Lugau, Delitzsch und Dresden betrug 2410855 T. (1901: 2556243 T.), d. i. eine Abnahme von 145388 T. = 5,70 Proz. Der Braunkohlenverkehr aus Sachsen und Sachsen-Meiningen betrug 1481452 T. (1901: 1478285 T.), d. i. eine Zunahme von 3167 T. = 0,21 Proz. Der Empfang an Steinkohlen aus Schlesien, Westfalen und Württemberg betrug 576815 T. (1901: 689047 T.), d. i. eine Abnahme von 112232 T. = 16,29 Prozent, an Braunkohlen aus Preußen und Thüringen 443954 T. (1901: 444260 T.), d. i. eine Ab-

nahme von 306 T. = 0,07 Proz. Der für Sachsen hauptsächlich ins Gewicht fallende Empfang böhmischer Braunkohlen betrug 2763227 T. (1901: 3092524 T.), d. i. eine Abnahme von 329297 T. = 10,65 Proz.

Der Kohlenverkehr auf den sächsischen Staatsbahnen bewegt sich seit Juli d. J. in aufsteigender Linie. Die beförderten Gesamt mengen betragen: Juli 870268 T., August 906553 T. und September 931884 T. Der Monatsdurchschnitt des Vorjahres ist damit annähernd erreicht. Im Vergleich zum Jahre 1901 hat sich der Ausfall am Gesamtkohlenverkehr, der im ersten Vierteljahre 16,02 Proz. und im zweiten Vierteljahre 9,03 Proz. betrug, bis auf 7,07 Proz. verringert.

Die Zunahme der Kohlenförderung im letzten Vierteljahre wird nur zum allergeringsten Teile auf das Konto einer steigenden wirtschaftlichen Konjunktur zu setzen sein. Auf jeden Fall spiegelt sich in den gegebenen Biffern deutlich die wirtschaftliche Misere wieder.

Böbau, 17. Oktober. In der Sächsischen Arbeiterzeitung lesen wir von einer interessanten Gesetzesverletzung eines Gesetzeswärters: Vor einigen Tagen ereignete sich auf der Bahnstrecke Böbau—Oberoderwitz der auf dieser Strecke sonst seltene Fall, daß die Passagiere unterwegs auf ihre Fahrkarten hin revidiert wurden. Diese Revision wurde einem Herrn und zwei Damen recht unangenehm, weil sie anstatt in der dritten Wagenklasse, für die sie Fahrkarten besaßen, widerrechtlich in der zweiten Wagenklasse Platz genommen hatten, was nach den bestehenden Bahnbestimmungen eine Hebervorteilung bedeutet. Offenbar war dies beim Einsteigen in Böbau bemerkt und darauf hin die Revision veranlaßt worden, wenigstens schien es so, als sollte die Revision speziell dem Abteil zweiter Klasse gelten, welchen das fragliche Kleeblatt besetzt hielt. Anstatt sich nun als reuiger Sünder den Anordnungen des Beamten ruhig zu fügen, zeigte sich der zur Rede gestellte Herr gegen den Beamten im hohen Grade hochbeinig. Jedenfalls glaubte er sich so etwas bieten zu dürfen, denn es war kein gewöhnlicher Sterblicher, sondern — man höre und staune — der Herr Gen. d. arm. J. aus D., der auf seinen Dienstschiffen fuhr, der aber natürlich nur auf dritte Wagenklasse lautete. Man sollte nun meinen, daß ein Gendarm von der Schneidigkeit des Herrn J., anstatt selbst eine Ungeheuerlichkeit zu begehen, die Damen hätte zurechtweisen müssen, denn daß ihm die widerrechtliche Handlungsweise der Damen bekannt war, beweist der Umstand, daß er ihnen bei der Revision laut zurief: „Verursachen Sie sich nur auf mich, ich nehme die Sache auf mich!“ Wir sind begierig, zu erfahren, ob der Vorfall zur Anzeige gebracht worden ist, oder ob man, auf den Gendarmen Rücksicht nehmend, die Angelegenheit totschweigen wird. Jedenfalls sind wir der Meinung, daß das Benehmen des Gendarmen dem revidierenden Beamten gegenüber eine solche Rücksichtnahme nicht verdient.

Auerbach, 17. Oktober. Die hiesige Stadtverwaltung hat beschlossen, die Nichtigprechung der städtischen Rechnungen aus den Jahren 1866 bis 1899 auszusparen und der Kreisverwaltungsbehörde zu übergeben, in welchem die Behörde erachtet wird, beabsichtigt die Verfassung der Nichtigprechung vorzuliegen. — Der bekannte Kommunalstandal hat also sein Ende noch nicht erreicht.

Gleibitz, 16. Oktober. Im Gewerkschaftshaus zum Elvort tagte eine von ca. 250 Personen besuchte Volksversammlung. Genosse Grenz aus Leipzig referierte über die Fleischnot und ihre Ursache. Referent zeigt in seinem 1 1/2stündigen Vortrage, wie das Volk unter der Fleischnot zu leiden hat. Es machte sich nötig, Stellung zu nehmen, um die geradezu verberlich wirkende Grenzsperr für Schlachtvieh aufzuheben. Referent geht noch ausführlich auf den Fleischholl, sowie auf den Militarismus und die Zollvorlage ein. Die Versammelten sollten ihm großen Beifall. Folgende Resolution wird einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung beauftragt das gegenwärtige Bureau, ein Gesuch an den hiesigen Magistrat zu richten, in welchem die Behörde ersucht wird, beabsichtigt die Grenze für Schlachtvieh unter gerechten sanitären Maßregeln bei der Regierung vorstellig zu werden.“ Genosse Rante erklärt, daß es nicht notwendig gewesen wäre, gegen die Fleischholl zu protestieren, wenn die Stadtverordneten die Interessen der Stadt wahrgenommen hätten. Es sei dringend notwendig, einen Arbeitervertreter in das Stadiparlament zu bekommen. Vor allem wäre es da nötig, das Bürgerrecht zu erwerben, was ja durch das Sparsystem sehr erleichtert werde.

Kleines Feuilleton.

Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1841—1850. Herausgegeben von Franz Mehring. III. Bd. Von Mai 1848 bis Oktober 1850. Stuttgart, J. S. W. Metz Nachf. VI. 401.

Das Ende kömt das Werk. Das kann man mit vollem Recht von dem vorliegenden letzten Bande der Gesammelten kleineren Schriften unserer beiden Meister erklären. Was der erste Band erwarten ließ, haben die folgenden reichlich gehalten, und wir haben nun in der Gesamtausgabe ein in jeder Beziehung klassisches Werk vor uns, auf das unsere Partei stolz sein darf. Das gilt nicht bloß, wie selbstverständlich, von den herausgegebenen Schriften, sondern auch von Mehrings Kommentar dazu, der den wichtigsten Beitrag zur Biographie von Marx und Engels bedeutet, den wir bisher besitzen, und der eine Fülle neuer Einblicke in die Geschichte der vierziger Jahre bis zum Ausgang der Revolution eröffnet.

Unter den drei Bänden der Ausgabe — wir sehen hier ab von dem vierten, ihr angehängten, der Lassalles Briefe an Marx enthält, nicht minder wichtig und nicht minder trefflich kommentiert ist wie die anderen — ist der letzte wohl der populärste. Es sind nicht die suchenden und forschenden, sondern die praktisch kämpfenden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, die da vom Worte kommen. Was in diesem Bande von ihnen abgedruckt wird, gilt nicht der Selbstverständigung oder der Auseinandersetzung mit einer kleinen Gemeinde von Philosophen und Literaten, die ihren eigenen, mitunter recht absonderlichen und schwer verständlichen Jargon sprachen. In den Schriften des dritten Bandes sprachen sie zum kämpfenden Volk, suchten sie seine Leidenschaft anzufachen, seine Kraft zu entfesseln, allerdings nicht durch sinnloses Bramarbasieren, sondern durch sachliche Auseinandersetzungen, in denen sie bewiesen, wie dringend notwendig rasches Vordrängesürmen sei, um die Revolution zu retten, wie jedes Zögern der Gegenrevolution Zeit lasse, sich zu sammeln, wie die größte Mühseligkeit die größte Pflicht sei. Gleich Tautou ermahnten auch sie nicht, Mühseligkeit zu fordern, Mühseligkeit und abermals Mühseligkeit!

Diese revolutionäre Leidenschaft war kein Mauth, der sie unfähig machte, die Dinge klar zu erkennen. Sie ging im Gegenteil Hand in Hand mit der schärfsten und tiefsten Beobachtung der

Faktoren der Revolution, und kaum je wurden mitten im Kampfgewühl die Bedingungen des Kampfes so eindringend untersucht und erkannt wie damals von Marx und Engels.

Es ist selbstverständlich, daß man trotzdem heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später, manches weiß, was sie damals nicht wissen konnten; daß heute dem unbefangenen Beobachter, auch wenn er sich auf ihren Standpunkt stellt, manches anders erscheint, als es den Kämpfern selbst erschien, die bei aller wissenschaftlichen Klarheit doch die Nüchternheit nicht so weit trieben, die Fiktion ins Korn zu werfen, so lange sich nur die geringste Möglichkeit des Sieges, ja, nur der Fortsetzung des Kampfes zeigte, und die als Kämpfer doch nicht bloß wissenschaftlichen, sondern auch agitatorischen Zwecken zu dienen hatten, die Jagenben und Anschläffigen anseufzen, die in den Not gezogenen Kampfgesenossen aufrichten und verteidigen mußten.

Der heutige Herausgeber hat andere Aufgaben und kann weiter und tiefer sehen, als die Männer der Revolution zu sehen vermochten. Sein Kommentar hat daher in hohem Grade Kritik zu sein. Das ist auch in dem vorliegenden Bande reichlich der Fall.

Nichts kann schädlicher sein als das Geschwätz einiger unserer guten Freunde, uns „orthodoxen“ Marxisten sei alles unantastbar, was Marx und Engels jemals geschrieben. Das wird schon dadurch unmöglich, daß die beiden einen Entwicklungsgang durchmachten, an dessen Ende sie in manchen Punkten erheblich anders dachten als an seinem Beginn. Kritik ist das Wesen des Marxismus, auch Selbstkritik, aber eine methodische Kritik, die auf einmal festgelegten Resultaten weiterbaut, nicht ununterbrochen ihre eigenen Ausgangspunkte und damit sich selbst in Frage stellt.

Die Mehringsche Kritik hat aber in dem dritten Bande mehr als theoretisches und historisches Interesse. Sie ist höchst aktuell und praktisch; denn die große Frage, die damals die Kommunisten beschäftigte, ihr Verhältnis zur Bourgeoisie und zu den bürgerlichen Bewegungen, ist heute wieder, wenn auch unter anderen Formen und unter anderen Bedingungen, zu einer Streitfrage geworden, die uns alle bewegt.

Im Vordergrund der Mehringschen Untersuchungen steht das Verhältnis zu den nationalen Erhebungen der Völker, auf deren Trümmern die Dynastien der Habsburger und Romanoffs (mit ihren holländischen Nachfolgern), zum Teil auch die Hohenzollern, ihre Reiche begründeten. Es ist kein Zweifel, daß die Haltung, die Marx und Engels zu den Polen, Ungarn, Tschechen und Sü-

slaven einnahmen, einer gründlichen Revision bedarf, und die ist auch gerade von den „orthodoxen“ Marxisten in weitestem Maße vorgenommen worden. Mehrings Untersuchungen darüber bringen eine Menge neuer, sehr wertvoller Gesichtspunkte, und seine Darstellung bietet einen zusammenfassenden Überblick über die ganze Frage, der in unserer Parteiliteratur bisher fehlte. Wir können ihm hier fast überall beistimmen, nur die gegenwärtigen Ansichten der polnischen Nationalität sehen wir nicht in so düsterem Lichte wie er.

Mehring faßte sich Mehring in seinem Kommentar zu der Haltung der Neuen Rheinischen Zeitung gegenüber den Vorgängen in Westeuropa, namentlich zur Junikämpfe. Er nahm an, darüber rascher hinweggehen zu dürfen, weil sich's da um allbekannte Vorgänge handle. Das ist richtig. Dennoch hätte Mehrings Kommentar auch hier manches Mißverständnis zerstreuen können. Finden wir doch am Anfang der revisionistischen Bewegung eine Revision unserer Anschauungen von der Junikämpfe, die nicht als ein aus dem Massengegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie notwendigerweise hervorgegangenes Ereignis, sondern als eine Folge der „falschen Stellung“ vorgeführt wurde, in welche die beiden Massen durch die Brandreden und Brandartikel der Klubredner gebracht wurden.

Angesichts solcher Geschichtserzählung wäre eine nochmalige Darstellung der Junikämpfe und ihrer Ursachen nach dem heutigen Stande unseres Wissens höchst dankenswert.

Indessen, man sei nicht unbescheiden. Wir dürfen zurücker sein mit der Fülle dessen, was Mehring uns bietet. Ein längeres Kapitel über den Junikampf hätte wohl auch den Umfang des ohnehin schon starken Buches gar zu sehr geschwellt. Das war wahrhaftig auch der Grund, warum Mehring die Engelsche Abhandlung über den Bauernkrieg aus der Revue der Neuen Rheinischen Zeitung nicht in seine Ausgabe aufnahm, obwohl ihr Separatdruck längst nicht mehr im Buchhandel zu haben ist. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das sehr populär gehaltene Schriftchen der jungen Generation der Parteigenossen wieder einmal in einem Handbuch zugänglich gemacht würde.

Vor allem aber ist zu wünschen, daß das hier besprochene Buch in Arbeiterkreisen einen weiten Leserkreis erlangt und in der Bibliothek eines Arbeitervereins steht. In dem dritten Bande findet sich nichts, was größere Vorlesungen erfordert, als für einen intelligenten, politisch geschulten Proletarier zur Ver-

Zeit, 17. Oktober. Im städtischen Schlachthofe sind im 3. Quartal 1902 3857 Tiere geschlachtet gegen 4110 in derselben Zeit des Vorjahres. Das sind also 250 Stück weniger.

Aus der Partei.

Ein Herr Klee macht sich seit einiger Zeit in Münchener Parteikreisen unliebsam bemerkbar. Vor einiger Zeit ist er aus dem Münchener sozialdemokratischen Verein ausgetreten, am Mittwochabend ließ er sich jedoch wieder einschreiben. Die Münchener Post schreibt dazu:

Die Aufnahme des Herrn Klee ist indessen noch keineswegs erfolgt, und die Frage bleibt, ob er überhaupt wieder aufgenommen werden kann. Wir werden nämlich darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Klee höchst wahrscheinlich identisch sei mit dem ehemaligen Lieutenant Hermann Klee, der im Mai 1900 wegen schwerer Soldatenmißhandlungen vom Militärbezirksgericht Würzburg zu zwei Monaten und 15 Tagen Festungshaft verurteilt worden ist.

§ 2 unserer Organisationsstatuts (Abs. 1) lautet: Zur Partei kann nicht gehören, wer sich eines groben Verstoßes gegen die Grundsätze des Parteiprogramms oder wer sich einer ehrlosen Handlung schuldig gemacht hat. Da die Soldatenmißhandlung von unserer Partei unzweifelhaft zu den Verbrechen letzterer Art gerechnet wird, hat der Sozialdemokratische Verein zunächst festzustellen, ob der jegige cand. jur. Hermann Klee mit dem ehemaligen Lieutenant Hermann Klee wirklich identisch ist. Zur zutreffenden Falle kann natürlich seine Aufnahme in den Verein nicht erfolgen. Sämtliche die sozialdemokratische Partei weder ein Tausendmal, noch eine Heimschleife für ehemalige Soldatenkinder ist. — Ganz unsere Meinung.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. Oktober.

In der Kulmbacher Bierbrauerbewegung ist zu Gunsten der Forderungen der Arbeiter eine einschneidende Wendung eingetreten. 14 Kulmbacher Brauereien vereinigten sich zu folgender Erklärung:

Auf Wunsch der Centralleitung deutscher Brauereiarbeiter in Hannover geben die unterzeichneten Firmen der hiesigen freien Brauervereinigung folgende Erklärung ab:

1. Alle von der Lohnkommission getroffenen Vereinbarungen strengstens zu befolgen; 2. der Organisation der Brauereiarbeiter künftig nichts in den Weg zu legen; 3. die Koalitionsfreiheit der Arbeiter zu respektieren und 4. bei Bedarf von Arbeitskräften in erster Linie arbeitslose Brauer und Hilfsarbeiter am Orte selbst einzustellen; 5. bei eintretendem Arbeitsmangel hat die Ausschreibung bei den zuletzt eingestellten Arbeitern zu beginnen und zwar dem Dienstalter nach, bei Weibereinstellung dagegen wird derjenige, der zuletzt aussuchen mußte, zuerst wieder angenommen, so daß festlich das Dienstalter die Richtschnur bildet; 6. Brauer und deren Hilfsarbeiter, die in Kulmbach gearbeitet haben, jetzt aber arbeitslos sind oder werden, haben sich beim städtischen Arbeitsamt zu melden; von diesem werden sie bei Stellenerbildungen den Brauereien nach der Reihenfolge der Anmeldungen zugewiesen. Die Brauereien verpflichten sich, ihren Arbeiterbedarf beim städtischen Arbeitsamt anzumelden und nur von diesem sich zuweisen zu lassen, so lange dort solche Arbeiter angemeldet sind, die in Kulmbach Brauereien bereits gearbeitet haben.

Gegen die fernere Populierung neuer Firmen, die die Unterzeichnung dieser Erklärung verweigern, haben die Unterzeichneten nichts zu erinnern.

Kulmbach, den 14. Oktober 1902.

Unterzeichner:

- Erste Kulmbacher Aktien-Exportbrauerei. (G. Walter). — Reichelbräu Aktiengesellschaft. (W. Schröder). — Behrbräu Aktien-gesellschaft. (W. Müller). — Brauerei Sandler Kulmbach, Ges. m. b. Hst. (C. Sandler). — Kulmbacher Rißbräu Aktiengesellschaft. (B. Pfeuffer. Gaupp). — Kulmbacher Exportbrauerei Mönchshof, Aktiengesellschaft. (Riemer). — Adolf Christmann. — Exportbrauerei Leonhard Oberlein, Kommanditgesellschaft. (Karl Oberlein). — M. Angermann. — Gebrüder Fleischmann. — Matthäus Herrig. — Christian Perisch. — G. Böhmman. — Louis Weib. Für den Centralverband deutscher Brauereiarbeiter: Georg Bauer, Vorsitzender.

Die Einigungsverhandlungen der Buchdrucker, die den Wiederanschluß der Buchdrucker-Gewerkschaft an den Verband zum Gegenstand haben, sind am 14. Oktober zum Abschluß gelangt. Die getroffenen Vereinbarungen unterliegen im Verbaude noch einer beschleunigten Abstimmung der Gewerkschaft, doch ist an ihrer Annahme nicht zu zweifeln. Die Leipziger Verbandsmitglieder nehmen in einer morgen im Albertgarten stattfindenden Versammlung Stellung zu den getroffenen Vereinbarungen. Zu der Gewerkschaft haben in den nächsten Tagen die einzelnen Mitglieder über die Uebertretungsbedingungen abzustimmen. Vor-

ausichtlich wird bereits Ende Oktober das gesamte Resultat vorliegen.

Arbeitslöhne und Unternehmergewinn. Den Arbeitern der Pianofortefabrik Gebrüder Zimmerman, Aktien-gesellschaft in Räckau, ist kürzlich der Lohn um 5 Proz. herabgesetzt worden. Die Geschäftsleitung hatte mit dem Hinweis auf die auswärtige Konkurrenz den Lohnabzug begründet und den Vertretern der Holzarbeiter, die mit der Geschäftsleitung verhandeln wollten, wurde sogar erklärt, daß im verfloßenen Jahre 26000 Mk. mehr an Löhnen als im Vorjahre ausgezahlt, daß aber nicht mehr Arbeit geliefert worden sei. Man vergleiche nun mit diesen Angaben den Jahresabschluß dieser Firma. Das Leipziger Tageblatt schreibt hierüber:

Auch in dem mit dem 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahre ist die Gesellschaft lebhaft beschäftigt gewesen, so daß sie in der Angeh. ihren Aktionären ein günstiges Ergebnis zu unterbreiten. Obgleich in fast allen Industriezweigen die bereits im vorigen Jahre eingetretenen Abschwüchigkeiten angehalten und sich zum Teil noch verschärft haben, ist es der Gesellschaft doch gelungen, ihre vorjährigen Umsatzziffern noch etwas zu erhöhen. Durch Ausführung der Beschlüsse der vorjährigen Generalversammlung ist das Aktienkapital um 100000 Mk. auf 500000 Mk. erhöht worden. Von dem erzielten Reingewinn, der sich jählich des Vorjahres auf 60651,84 Mk. stellt, sollen 50000 Mk. als 10 Prozent Dividende verteilt, 6748,05 Mk. dem Vorstand etc., 8828,80 Mk. dem Aufsichtsrat ver-zählt und 908,89 Mk. als neue Rechnung vorgetragen werden. Die Umsätze in den ersten Monaten des neuen Geschäftsjahres weisen bereits eine kleine Erhöhung gegenüber dem gleichen Zeit-abschnitt des Vorjahres auf, und hofft die Gesellschaft, auch für das laufende Geschäftsjahr ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen.

Demnach haben die Aktionäre ein weit besseres Geschäft gemacht als die Arbeiter. Auf der einen Seite ganz beträchtliche Lohnkürzungen, die in der jetzigen Zeit der Lebens-mittelverteuerung für den Arbeiter um so fühlbarer werden, auf der anderen Seite ansehnliche Dividenden für die Unter-nehmer und Aufsichtsräte. Dieser Gegensatz, wie er hier zum Ausdruck kommt, müßte doch den gleichgültigsten Arbeiter aufstacheln und seiner Organisation zuführen. Wenn aber von den 240 in der Fabrik beschäftigten Arbeitern nur 134 dem Holzarbeiterverband angehören, wie das zur Zeit der Lohnkürzung der Fall war, so ist es erklärlich, daß das Unter-nehmertum zu Lohnkürzungen schreitet, und daß die Arbeiter nicht kräftig genug sind, der Verschlechterung ihrer Lage er-folgreich vorzubeugen.

Die Leipziger Gerichtszeitung scheint sich neuerdings auf die Streikbrecher-Erziehung legen zu wollen. Die gelegent-lich herabgesteckte Arbeiterfreundlichkeit des Blattes ist ja von jeder sehr fragwürdig gemacht, bisher hatte sich die Gerichts-zeitung aber doch geniert, ihre wahre Meinung über die Lohn-kämpfe der Arbeiter in so zynischer Weise bloßzustellen, wie es mit folgender Notiz geschieht:

Ein Momentbild. Bei der Firma Grohmann u. Brosch in Plagwitz, Fabrik für Kistenkonstruktionen, ist bekanntlich ein Streik der Metallarbeiter ausgebrochen. Ueber eine kleine Epilode, die sich kurz vor der Arbeitseinstellung zutrug, erzählte uns ein Freund unseres Blattes ungefähr folgendes:

In einem Restaurant saßen drei Metallarbeiter bei einander, deren zwei den dritten eifrig zu bereben suchten, daß er sich an dem Streik beteiligen solle.

„Ne, das mach' ich nicht!“ lehnte dieser entschieden ab.

„E ja, De bist wohl a bisschen dumm!“ höhnte einer der Eifrigeren.

„Wenn's die Andern alle dhun, da wärscht Dich doch nicht alleene ausschließen?“ höhnte der Zweite.

„Alle dhun's nich“, erklärte der Hartnäckige mit Ruhe.

„De wärscht's ja sehn, daß se's alle dhun!“

„Meinweges, da soll'n se's, abber ich mach' nich mit!“

„Ja sag' uns nur änn Grund, warum de nich willst.“

„Ich hab' alet sechs Grinde, nich bloß eene!“ erklärte der Standhafte mit Nachdruck.

„Seffe haste?“ nannten die andern. „Na los, da sag' uns doch beine sechs Grinde!“

„Jawohl, die soll't'r heeren. Mei erster Grund is nämlich meine Frau, un de sumt andern, das sin meine fünf Grinde, die nichst je frechen ham, wenn ich keine Arbeit hab.“ — Nauu wistersch un nu laßt mich in Ruhe.“

Sprachs, trant sein Bier aus und verließ das Lokal.

An der Schilderung selbst ist natürlich kein wahres Wort; sie beruht unter Benutzung eines allen Wählers auf freier Phantasie, die freilich die Meinung des Blattes, das sich freiwillig in die Dienste der Streikbrecheryachtung stellt, erst recht kennzeichnet. Es ist wahrscheinlich kein willkürlicher Ent-wicklungsgang, auf den dies Blatt zurückblicken kann.

Eröffnung des internationalen Marktes und der Aus-stellung von Motorfahrzeugen, Fahrrädern u. s. w. Bei der heute vormittag in der Alberthalle des Krystallpalastes abgehaltenen Eröffnungsfeier hielt der Leiter der Aus-stellung, Generalsekretär A. v. Slawinski die Be-grüßungsansprache. Er schilderte den Werdegang der Aus-stellung und verwies darauf, daß viele Industrielle durch die Düsseldorf-Ausstellung sehr in Anspruch genommen seien. Wenn die Ausstellung aus diesem Grunde hinter früheren Ausstellungen zurückgeblieben sei, so gleiche sich dieses durch Errichtung verschiedener neuer Abteilungen, so der Abteilung der Schreib- und Nähmaschinen, wieder aus. Man wolle dahin streben, in Leipzig einen Centralverkehrspunkt der Motorfahrzeugindustrie zu schaffen, wozu be-sonders die geographische Lage Leipzigs sehr vorteilhaft sei. Durch die Ausstellung werden Handel und Wandel ge-fördert und der Industrie neue Absatzgebiete erschlossen. Die staatlichen und städtischen Behörden hätten diesen Bestrebungen jederzeit ihre Unterstützung angedeihen lassen; ihnen gebühre besonderer Dank. Hierauf erklärte der kom-mandierende General v. Treitschke die Ausstellung für eröffnet. Damit hatte die Feier ihr Ende erreicht. Die an-wesenden Vertreter der Behörden unternahmen nunmehr einen Rundgang durch die Ausstellungsräume.

Demonstrations-Versammlung der Leipziger Gastwirte. Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Hoteliers, Gast- und Schankwirte Leipzigs und Umgebung findet am Dienstag den 21. Oktober nachmittags 3 Uhr im Sanssouci, Alterstraße, statt. Tagesordnung: Brennende Fragen im Gastwirts-gewerbe (Zwecksteuerung, das Verhältnis der Gastwirte zu den Brauereien (Biersteuerung), die Antialkoholbewegung, die Bedürfnis-frage bei Konzessionen, Bundesratsverordnung).

Für das Völkerschicksal-Denkmal fehlt es noch immer am nötigen Gelde. Unsere Patrioten fühlen merklich ab, wenn es ans Bezahlen geht. Der Patriotenbund hat des-halb aufs neue um die Veranstaltung einer Sammlung in den Leipziger Schulen nachgesucht und die Schulbehörde hat das Gesuch genehmigt. Seit einigen Tagen wird nun in den Volksschulen mit großem Eifer auf die Denkmals-Sammlung aufmerksam gemacht, die heute, am 18. Oktober, vor sich gehen sollte. Einige an uns ergangene Anfragen lassen erkennen, daß über den Charakter dieser Sammlung Zweifel bestehen. Wir haben deshalb nicht nur festzustellen, daß irgendwelcher Druck zur Beteiligung an der Sammlung unstatthaft ist, sondern empfehlen auch den proletarischen Eltern der Schüler, die Tasche zuzufassen.

Bei der jetzt bevorstehenden Auslösung der Gehalts- und Lohn-Nachweisungen gemäß § 38 des Einkommen-steuergesetzes zu den Steuern der nächstjährigen Einkünfte zur Einkommensteuer werden die Arbeitgeber nachstehende Grundzüge zu beobachten haben, deren gewissenhafte Befolgung allen Be-steuerten spätere Weitwägigkeiten bei der Einkünfte- und dem Nachschußverfahren erspart. Zunächst muß unterschieden wer-den festes und schwankendes Einkommen. Als festes Einkommen ist anzusehen: Gehalt und Löhne, Wochen- oder Monatslöhne, der auf längere Zeit in gleichbleibender Höhe im voraus vereinbart ist. Zu schwankendem Einkommen ge-hören: Accorblöhne, Stundlohn, Stundenlohn, Lantkemen, ferne-re Tage-, Wochen- oder Monatslohn, der nach der jeweiligen Menge und der Art der Arbeit, der Jahreszeit oder aus anderen Rück-sichten im Laufe des Jahres sich erhöht und abnimmt, endlich Nebeneinkünfte an regelmäßigen Geschenken, Trinkgelbern und dergleichen. Das feste Einkommen ist mit dem Jahresbe-trag in die Nachweisung einzuführen, den es zur Zeit des Aufstellung der Nachweisung zunächst vorhergegangenen Kal-enderjahre erreicht hat. Es werden also in die jetzt auf-stellenden Nachweisungen die Einkünfte fraglicher Art aufzu-nehmen sein, welche die Arbeitnehmer im Kalenderjahre (1. Janu-uar bis 31. Dezember) 1901 in ihrem Arbeitsverhältnis in der That gehabt haben. Das setzt aber voraus, daß der Arbeitnehmer schon von Beginn des Jahres 1901 an in dem jetzigen Arbeits-verhältnisse steht. Ist letzteres erst nach Anfang 1901 begründet worden, so kann naturgemäß bei dem Kalenderjahre 1901 erstellte Verdienst nicht angegeben werden, der Arbeitgeber wird vielmehr an der Hand des von dem Arbeitnehmer in dem der-zeitigen Verhältnisse bisher wirklich erzielten Verdienstes eine Schätzung des Jahresverdienstes vornehmen und diesen in die Nachweisung eintragen müssen. Haben besondere Umstände, wie

fühlung stehen. Es wird heute so viel für und gegen — allerdings zum größten Teil gegen — Marx und Engels geschrieben und gelesen. Aber es wird viel zu wenig gelesen, was sie selbst geschrieben haben. Der vorliegende dritte Band ist vorzüglich dazu geeignet, nicht nur selbst von einem weiteren Publikum ge-lesen zu werden, sondern diesem auch das Verständnis und das Interesse für die übrigen Schriften von Marx und Engels zu er-öffnen. Neben der Lage der arbeitenden Klassen in England und der Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissen-schaft von Engels und Lohnarbeit und Kapital sowie den Klassen-kämpfen in Frankreich von Marx halten wir den dritten Band der Ausgabe der kleineren Schriften der beiden für höchst geeignet, Anfänger in den Marxismus einzuführen.

A. Kautsky.

Dritter sinfonischer Vortragsabend von Ferdinand Schäfer. Im großen Festsaal des Centraltheaters, der zwar geschmackvoll ausgestattet ist, sich aber akustisch nicht besonders günstig erweist, veranstaltete Herr Schäfer gestern abend seinen dritten sinfonischen Vortragsabend. Leider war die Zuhörerschaft wahrscheinlich infolge des Gastspiels von Erica Webedind im Neuen Theater sehr gering, was infolgedessen zu behauern ist, als das, was am Vortragsabend zu Gehör kam, mit viel Geschmacd ausgewählt und mit anerkennenswerter Sorgfalt ausgeführt wurde. In der Spitze des Programms stand eins der schönsten und reifsten Werke Mozarts, die anmutige Es-dur-Sinfonie. Herr Schäfers Einführung in diese Tonichtung war knapp, aber fachlich ausreichend und für den Laien allgemein verständlich. Das Orchester spielte diese in bezug auf Instrumentaltechnik und künstlerische Auffassung nicht leichte Sinfonie mit Hingebung und Eifer, ohne indes den ganzen Melodien- und Wohlklang der Mozartschen Musik dem Hörer allenthalben zu übermitteln. Be-sonders gehört die Es-dur-Sinfonie zu des Meisters letzten Werken, in denen er nicht nur durch die edle Schönheit seiner Themen und seine selbst für unsere Zeit noch kühnen, geistreichen Modulationen (II. Satz) besticht, sondern vor allem auch durch eine ganz eigenartige Behandlung der Blasinstrumente neue, ungeahnte Klangwirkungen erzielt. Von diesen erhielt aber gestern abend der Hörer keine rechte Vorstellung, da es die Bläser an edler Klangschönheit und ausdauernder Empfindung im Aus-bruch fehlen ließen. Ich denke dabei namentlich an den Vortrag des gefühlvollen Andantes und des charakteristischen Trio-

nicht nur den toten Notenlezi wiedergebend, sondern tiefer in den Inhalt einbringend, erzielte das Orchester mit dem Finale eine mit vielem Beifall ausgezeichnete Leistung. Die Schai-sonische Suite, in der wenig Erfindung und Herz, aber viel äußere Macht herrscht, wurde technisch recht wacker bearbeitet, ent-behrte aber gänzlich des fortregenden Schwunges (III. Satz). Daß der inbalistische, mit bloßen Instrumentalfesthalten arbeitende äne-rische Tanz da capo verlangt wurde, läßt die musikalische Unver-schämtheit der Zuhörerschaft in ihrem eigenartigen Dichte erscheinen. Der Solist des Abends war Herr Max Kiehling, Solo-cellist vom Gewandhausorchester. Er spielte zunächst das H-moll-Konzert von Dabiboff und ließ später ein Arioso von Winter-herer und eine Tarantella von Cohnhahn folgen. Der Künstler hatte keinen guten Tag. Das war kein Singen aus voller Brust und wirkte darum auch nicht Überzeugend und entzündend. In dem mit Schwierigkeiten reich ausgestatteten Konzert erschien sogar die Technik des Herrn Kiehling noch nicht ganz ausreichend. Die Be-gleitung führte das Orchester sehr exakt und tonisch aus. Herr Schäfer bewährte sich dabei als zuverlässiger Dirigent, als ein Führer, der die Massen zu beherrschen versteht. Zweifelsohne hat er gestern wieder gezeigt, daß er mit Ernst an der Erreichung seines Zieles arbeitet. Das Orchester erschien wiederum weiter gefordert, das Ziel höher gesteckt. Wenn man dem-treubaren Dirigenten ein-wünschen darf, so ist es höchstens ein Zufuß an belebendem Temperament.

Neues Theater. (Hoffmanns Erzählungen, phantastische Oper von Jacques Offenbach.) Erica Webedind, die gelehrte Drehsener Koloraturängerin, übt — wie der ungewöhnlich starke Besuch und der ungewöhnlich lebhaft besetzte Saal des Augustusplatz gestern von neuem bewies — noch immer die alte Anziehungskraft auf das Publikum aus. Und zwar, wie ich von den Gewandhauskonzerten her weiß, nicht nur auf die oberen Ränge, sondern fast mehr noch auf die unteren Reputations- oder Rehm-hunderi. Dieser sensationelle Erfolg, den die Leistungen der Frau Webedind immer und immer wieder finden, hat für den Kunstfreund, dem die Musik mehr ist als ein Ohrenspiel, etwas Besämhendes. Er schämt sich, in einer Gesellschaft sitzen zu müssen, in der die Neigung zum Sensationellen, zum Variété, so sorgfältig sie auch verheimlicht wird, doch immer von neuem hervorbricht. Ich er-kenne die enorme Kraft- und Kunstfertigkeit der Frau Webedind wohl an, aber ich fülle mich ins Variété verlegt, wenn ich Stimmen

und Leistungen dieser Art höre. Frau Webedind und ihre ganz Art zu singen verkörpert eine Kunstausfassung, die die Seele des Künstlerschen, die Persönlichkeit, dem Ohrenkittel und äußeren Filtertramm des Gesanges opfert. Erica Webedind ist eine tolle Stimme, mögen ihre Koloraturkünste dem Hörer auch noch so lie-be den Schein des Lebens vortäuschen. Die Puppe Olympia — sie ist höchst geklause Saitre Offenbachs auf das geklause mechanische Koloraturwesen — Frau Webedind spielte gestern nicht die Rolle dieser Puppe, sondern sie war die Puppe selbst. Hätte sie sich doch auf die Olympia beschränkt und nicht den unglücklichen Einfall ge-habt, auch die Gulletta im zweiten und die Antonia im dritten Akt singen zu wollen. In diesen beiden Akten traten die Schönen ihrer Stimme, der klause, bürstige, dünne Klang dieses nur auf Koloraturen dressierten Organs grell hervor, sobald sie nur eine gehaltene Phrase im Pinano sang. „Sie entfloß, ja sie entfloß“, die Seele nämlich.

Ungeklärterweise muß ich bekennen, daß ich mir auch in schauspielerischer Beziehung die Offenbachschen und Hoffmannschen Gestalten vielfach ganz anders denke, als ich sie gestern durch Frau Webedind repräsentiert sah. Die Lobpreisungen des Hörs trafen auf diese Olympia nicht zu. Und vor allem muß meiner Meinung nach die Gulletta eine ganz andere Bühnenerkennung besitzen, wenn sie verführerisch auf einen deutschen Dichter wirken soll.

D. z.

Neue Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Ueber die Sverdrupsche Nordpol-expedition wird bis zum Februar ein Reisebericht vorliegen. Kapitän Sverdrup arbeitet bereits daran und erklärt, daß das Buch einen ebenbürtigen Um-fang wie Kantsens Werk erhalten wird. Wie er dem Admiral Sir Markham mitteilt, gebemt Sverdrup noch Abjluß der Arbeit in der Geographischen Gesellschaft zu London zu erreichen. Ueber Henrys Jbiens Befinden berichtet Christlan-George Brandes, der den großen Dichter kürzlich in Christiania besucht hat: „Es war mir“, schreibt Brandes, „eine große Freude, nach mehreren Jahren den einsamen Mann“ Norwegens wieder-zusehen. Die Krankheit hat den Gang Jbiens bedauerlich ge-macht, doch wieder seine Aufmerksamkeit für das, was in der Welt vorgeht, noch seine Liebenswürdigkeit gegen alte Freunde ge-bahrt. Er verbringt den Vormittag in seinem Esfenster am Drammensvege, wo er die vielen Menschen, die sich nach der Stadt begeben oder von dort zurückkehren, beobachten kann. Sonst lebt

Arbeitszeit, Abminderung der Arbeitszeit etc., vorübergehend einen Anstieg an Einnahmen und dadurch eine Verminderung des Gesamtverlusts im Jahre 1901 herbeigeführt, so ist es zweckmäßig, hierauf in der Nachweisung ausdrücklich hinzuweisen, welche durch die Bemerkung: 6 Wochen Kant. Welche die Einnahme eines Arbeitnehmers in festen und schwankenden Bezügen, nämlich erstere nach dem derzeitigen Stande, letztere mit dem Verträge, den sie im Jahre 1901 erreicht haben, in die Nachweisung einzuschließen. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß bei der schwankenden Einnahmen nicht der Zeitpunkt, auf welchen, sondern zu welchem sie bezahlt werden, für die Besteuerung maßgebend ist. So ist z. B. im Jahre 1902 die Lantime zu versteuern, die dem Beitragspflichtigen im Jahre 1901, wenn auch auf das Jahr 1900, gewährt worden ist. Diese ist mit hin zu berücksichtigen, die jetzt aufzustellende Nachweisung aufzunehmen. An Versicherungsbeiträgen kann der Arbeitgeber nur solche in die Nachweisung, und zwar dem Jahre 1902 nach, einstellen, die er kraft Gesetzes oder Vertrags von dem Verdienste des Arbeitnehmers im voraus kürzt und an den Versicherungsträger abführt. Hat der Arbeitnehmer außerdem Versicherungsbeiträge zu leisten, deren Abzug an sich zulässig ist, so wird ihm überlassen bleiben müssen, deren Berücksichtigung bei seiner Einkommensanmeldung an zuständiger Stelle zu beantragen.

Beim Jagdreiten schwer verunglückt ist Anfang dieser Woche der Rittmeister v. Pöhl von Ulanenregiment Nr. 18. Der Genannte wollte bei Böhlitz-Chrenberg eine schiffbrüchige Wäpfe hinanreiten, wobei das Pferd strauchelte und den Reiter unter sich begrub. Das Pferd richtete sich alsbald selbst wieder auf, verlor dabei aber den Reiter durch Husten an Brust und Unterleib so erheblich, daß er außer Rippenbrüchen sehr schmerzhaft Verwundungen des Unterleibes erlitt.

Mittels Revolvers hat sich gestern Abend in einer Wohnung der Moschestr. ein aus Dittersdorf gebürtiger, 20 Jahre alter Dienstmädchen erschossen. Als Beweggrund zu diesem verzweifelten Schritte wird ein unglückliches Liebesverhältnis vermutet.

Großfeuer wurde gestern Abend gegen 10 Uhr aus der Kaserne des 107. Regiments gemeldet. Es war aber nur in einer Offizierswohnung ein Gardinenbrand ausgebrochen. Die angeregte Feuerwehr ist nicht in Tätigkeit gekommen. — Infolge des Explosions einer Petroleumlampe entzündete gestern Abend in einer Wohnung der Sternwartenstr. Feuer. Dessen Brand vernichtete die Hausbewohner zu unterbrechen. — Ferner war noch gestern Abend in einem Hause der Neustädter Str. ein geringfügiger Kellerbrand entstanden, den ebenfalls die Hausbewohner beseitigt haben.

Eine dreifache Taschendiebin treibt seit einigen Wochen in hiesiger Stadt ihr Unwesen. Die Diebin nähert sich unter irgend einem Vorwand ihren Opfern und sagt der betreffenden Person gewöhnlich, sie habe beschmutzte Kleider. Bei der nun notwendigen Hilfsbereitschaft stiehlt sie aus den hinteren Kleiderfächer ihren Opfern die Portemonnaies. In einem solchen Falle ist der Diebin ein Geldtäschchen mit 120 Mk. in die Hände gefallen. Sie wird beschrieben: etwa 25 Jahre alt, von großer, starker Gestalt, mit gesundem, vollem Gesicht und dunkelblonden Haaren.

Kleine Polizeinachrichten. In der Bayerischen Straße wurde ein Comptoir eingebrochen, wobei dem Diebe ein Geldbetrag und Postwertzeichen in die Hände fielen.

Von unbekanntem Täter ist in der Nacht zum 15. d. M. in der Querstraße eine große Schaufenscheibe mutwillig zertrümmert worden.

In Haft genommen wurde ein 24 Jahre alter Bierknecht aus Anna, der sich in einer Wohnung der Siemensstraße in Klein-Plöcher der Vergehen des Hausfriedensbruchs, der gefährlichen Körperverletzung sowie der Sachbeschädigung schuldig gemacht hat. Die 48 Jahre alte Wirtin eines Buchbinders in der Reichenstraße zu Lindenau mußte wegen der Entwendung von Wäsche und anderen Sachen zur Verantwortung gezogen werden.

Aus einem Grundstücke der Markthallenstraße wurde ein Koper, Marke Diamant, und aus einem Lokale der Rosenhalsgasse ein Damenrad, Marke Görlitz, Westfalen, mit der Nr. 19408 gefahren.

Auf der Löhner Straße wurde gestern Abend ein achtjähriges Mädchen von einem Kutschfahrer umgerissen. Das Kind hat eine leichte Kopfverletzung davongetragen.

Fußgänger-Märker!

Da häu' ich nu mid Hängen un mid Wärgen
De zweeden Schädeln glückl abgeladen;
Ob mer nich Drobben uff de Scharne draden,
Der blanke Anglistweck, gann ich nich verbärgen.

er wie früher sehr für sich. Wenn man in seinem Wesen überhaupt eine Veränderung wahrnehmen kann, so ist es die, daß die zurückgebrachte Wärme der Empfindung nun stärker herbeiztritt und daß im Laufe des Gesprächs die Aufmerksamkeit ebenso stark gespürt wird, wie die nie versagende Erregung. Es ist unmöglich, dieses Gefühl, dessen monumentale Höhe auf der ganzen Welt bekannt sind, ohne Erregung wiederzugeben, und fast mit Andacht ergreift man wieder diese Hand, die so große Meisterwerke geschaffen hat.

Professor Peter Schrens, der bedeutendste von den seiner Zeit nach Darmstadt berufenen Künstlern, ist nach Düsseldorf berufen worden, um die dortige Kunstgewerbeschule zu leiten.

In Dresden starb Kapellmeister Alois Schmitt, der Dirigent des Mozartvereins vorgestern plötzlich während einer Probe. Er ist bekannt geworden durch die Rekonstruktion von Mozarts C-moll-Messe, die im Frühjahr 1901 zum erstenmal aufgeführt wurde.

Wie die Berliner Germania meldet, ist gegen die im Neuen Frankfurter Verlag erschienene Broschüre von Professor Arthur Schilling: Auf der Fahrt nach Canossa ein Antrag auf Einziehung gestellt worden.

Theaternachrichten. Neues Theater: Sonntag Die beiden Schützen, vorher Die Puppenfee. — Altes Theater: Nachmittags 2 Uhr zu ermäßigten Preisen Das alte Mädel. Abends 7 Uhr zum erstenmal Im bunten Rod, Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan und Freiherrn v. Schlägl.

Das Wochenrepertoire verändert sich ferner im Neuen Theater für Donnerstag in neuer Einstudierung Shakespeares Kaufmann von Venedig, für Sonnabend Subermanns Heimat und für Montag die erste Wiederholung des Lustspiels Im bunten Rod. Dienstag wird Der Bajazzo (Pagliaccio), hierauf Die Puppenfee und zum Schluß Die schöne Galathea, am Freitag Das Glöckchen des Eremiten, voraus Die Puppenfee, wiederholt, während auf Mittwoch die Wälfire angelegt ist. — Im Alten Theater finden am Dienstag und Freitag Wiederholungen von Im bunten Rod statt, auf Montag und Donnerstag ist die kürzlich mit so großem Beifall aufgenommene Operette Fainilka angelegt, Mittwoch gehen Angenarrsers Kreuzschreiber und am Sonnabend die Operette Jadviva im Saal.

Im Leipziger Schauspielhaus geht heute Subermanns Schauspiel Die Schmetterlingsflucht, das sich bisher eines sich selbsten Besüchtes zu erfreuen hatte, in Szene. Bei kleinen Preisen (bis über die Hälfte ermäßigt) wird Sonntag nachmittags nochmals die Rauberposse Lumpenragabundus gegeben, während Sonntag Abend G. v. Wolers bestes Lustspiel Wilmo zur Aufführung gelangt. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Siebert

Ich sage Sie, wenn ich so runtergehe
De Schabdtansdrebbe, seif' ich vor Berlegen;
So leide is es mir, als genud ich liegen;
Un grade Ede herrsch' in Vorbemnehe.

Mer heerd mauen jede Nacht de Ohren,
Well mer gann galmen gann vor schweren Sorgen;
Berlegen will mer nisch un noch nisch börgen,
Wie awder soll merich Moos zusammengrah'n?
Doch soll'ne edwan fänden das Gerummel,
Das bische Märdschaf, das zusam mer grächen
In bester Reid? Da heech's uffs Vier verzähen;
Derooch wärd herrschens a geschardter Schdumbel.

Un gann mer denn uffen Böng beracken,
So gehd mer hin in seinen schdummen Schmerze
Un jede Mark gibd en an Schdich ins Perze —
Bei unsereen Fein's geene, braune Labben".
Das Schdelerjahl is egal schwer gefallen,
Denn hab Gommun und Schdard mer abgefunden,
Is mer wie bei lewendgen Leib gefunden
Un gann den Schmachdrem a Böch enger schnaalen

Doch nielerding sein se besondere schbrenge
Un leffern gründlichst unsre Schdelerjubbe;
Wie merse audich, isen schinbar Schnuhbe
Un unfereneer gomm da ins Gehränge.
Mer meche wen, wennde fe Leuwsbriefe
Ins Haus en bring, als wärsch 'ne Bagabell,
Un wenn's denn heech: 'Veranisse uff der Schdell'.
So wärd das ford bis in de bleiste Diele.

Mer sind, wie mer sei bische Lähm verbillig,
Denn de drei Wärmer essen immer schbärker,
Un baderel wern suffladausend Märker
Fer Schmitungswede ehlegend verwollig!
Da heech's: 'Fer Leig is das a reener Bebel
Un dadrum wärdt uns geene graue Haarel"
Mir aber schdier'n's gewis in nächsten Jahre
An Liebesbrief des Rähb's, an Schdelerjeddel.
Fritzchen Mrweossonich.

Von Nah und Fern.

Wichtiger Fund.

Berlin, 17. Oktober. Beim Bau des Kolkanals nahe der Burgstraße wurden einige zwanzig Elyptische, die etwa 800 bis 1000 Jahre in dem Erdreich gesteckt haben, herausgezogen, und eine Anzahl ganzer Baumstämme gefunden.

Ueberschüsse.

Düsseldorf, 17. Oktober. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat die Düsseldorfener Kunstausstellung einen Ueberschuss von über 1 Million Mark ergeben. Die Lose der bei dieser Ausstellung veranstalteten Lotterie sind sämtlich verkauft.

Bankdirektor.

Munster, 17. Oktober. Heute erschloß sich aus bis jetzt unbekanntem Gründen der Direktor der Bergisch-Märkischen Bank Fr. Arnold.

Goldbestand.

Washington, 17. Oktober. Der Goldbestand des Schatzamts beläuft sich auf 599 195 722 Dollar, der größte Betrag in Gold, über den ein Staatschatz jemals verfügt hat.

Griechen der Bedaktion.

A. D. An die Organisationsleitung zur Begutachtung abgegeben.

D. Ph., Konowitz. Das von Ihnen geschilderte Verfahren Ihres Hauswirts, bei Wassilgen der Häuslichkeit ist durchaus unzulässig. Sie müssen sich unbedingt davon überzeugen können, daß die Eintragung des Mietzinses richtig erfolgt ist; auch haben Sie als Haushaltungsvorstand in der letzten Rubrik der Hausliste eigenhändig zu unterschreiben.

Zukunft in Rechtsfragen.

M. K. J. 1. Leipzig, Hartorfstraße 11. 2. Ja. 8. § 186 des Strafgesetzbuches (Beleidigung durch Behauptung nicht erweislich wahrer Thatsachen).

G. S. Marienstraße. Selber nicht zu verwenden, weil Verweidung unmöglich.

A. A., Böhlitz-Chrenberg. Bei der Annahmeverweigerung werden Sie auf Abnahme verklagt und sichtlich verurteilt werden.

A. D. 100. Nein; sie sind Einrichtungen der Bezirksverbände oder Einrichtungen der einzelnen Gemeinden.

I. S. Wir bezweifeln, daß irgend ein Verein das Arrangement übernimmt; wenigstens sind wir nicht im Stande, etlichen solchen Vereinen nachzukommen.

G. O., Jäger. Das falsche Geldstück wird an das Münzdepot, zunächst an die Polizeidirektion Dresden, gesandt. Einen Entschädigungsanspruch können Sie nur gegen den betreffenden Fälscher geltend machen.

M. 150. Sie können von Ihrem Entschluß zurücktreten. Außer den Schreibgebühren entstehen keine Kosten, auch andere Nachteile sind ausgeschlossen.

D. A., Gitterich. Die Forderung ist dadurch nicht beglichen; Sie sehen sich aber der Gefahr aus, wegen Verleibigung verklagt zu werden.

D. S. Nr. 1. Ist abhängig von der Untersuchung seitens des Anwaltsrates. 2. 60 Mk. für einen Monat im voraus. 3. Der uneheliche Vater hat einen solchen Anspruch überhaupt nicht. Es ist aber möglich, daß ihn durch den Vormund (Armenamts-Stabsrat) die Erziehung übertragen wird. 4. Anfrage unklar. Ohne nähere Schilderung der Verhältnisse nicht zu beantworten.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Sonnabend den 18. Oktober: 272. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, Braun):

Torquato Tasso.

Schauspiel in 5 Akten von Goethe.
Regie: Ober-Regisseur Weidner.
Alphonse der Avelle, Herzog von Ferrara Fr. Wagnel
Leonore von Este, des Herzogs Schwester Fr. de Goldst
Desioure Sanvitale, Gräfin von Scandiano Fr. Kollensta
Torquato Tasso Fr. Wolfer
Antonio Montecantino, Staatssekretär Fr. Stiel
Der Schauspieler ist zu Verfigung, einem Lustschloße des Herzogs.
Pause nach dem 3. Akt.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 1/10 Uhr. **Schauspiel-Vorstellung.**

Sonntag den 19. Oktober: 273. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün):

Die beiden Schützen.

Romische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.
Regie: Regisseur Maxion. — Direktion: Kapellmeister Hoff.
Wulf, ein Volkswirt Fr. Frick
Suschen, seine Tochter Fr. Gordini
Gustav, sein Sohn, Soldat im dritten Schützen-
Bataillon Fr. Traun
Antonmann Hall Fr. Napp
Karoline, seine Tochter Fr. Antuoft
Wilhelm, sein Sohn, Soldat im zweiten Schützen-
Bataillon unter dem Namen Wilhelm Stark Fr. G. Wroß
Peter, sein Vater Fr. Maxion
Schwarzbart, ein Unteroffizier, Wilhelms Freund Fr. Künze
Jungfer Bleich, Haushälterin bei Wulf Fr. Köhler
Barth, Invaliden-Unteroffizier Fr. G. Wroß
Ein Soldat Fr. Wipfel
Invaliden. Nachbarn. Landleute.

Kocher:

Die Puppenfee.

Pantomimisches Divertissement in 1 Akt von J. Hoffmeister u. F. Gauß.
Musik von Bayer.
Regie: Balletmeister Gollneck. — Direktion: Musikdirektor Krause.
Sir J. Plumshershire Fr. Wagnel
Lady Plumshershire Fr. Frick
Bob Fr. Frick
Jonny } deren Kinder Fr. Frick
Ein Spielwarenhandler Fr. Gollneck
Dessen Fraktion Fr. Keller
Die Puppenfee Fr. Mübelf
Bob's (pricht Papa und Mama) Fr. Schaffer
Chinesin Fr. Wagnel
Spanierin Fr. Wagnel
Thyrolerin Fr. Wagnel
Madrin Fr. Wagnel
Trommelstücker Fr. Wagnel
Der Mann } Wälfire Fr. Wagnel
Die Frau } Eheleute Fr. Wagnel
Doel Fr. Wagnel
Chinesin Fr. Wagnel
Portier Fr. Wagnel
Farsellin Fr. Wagnel
Ein Bauer Fr. Wagnel
Dessen Weib Fr. Wagnel
Deren Kind Fr. Wagnel
Eine Dienstmagd Fr. Wagnel
Der Köchler Fr. Wagnel
Erster Kommiss Fr. Wagnel
Zweiter Kommiss Fr. Wagnel
Ein Briefträger Fr. Wagnel

Große Puppen-Bankette

arrangiert vom Balletmeister J. Gollneck, angeführt von dem gesamten Ballettcorps und 60 Kitzlern.
Bausen nach dem Ballett und dem 1. Akt der Oper.
Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Oper-Vorstellung.**

(Therese), Fonteville (Gedwig), Winkler (Karoline), Wankhaus (Pauline), sowie die Herren Wirt (Eberhard Schlegel), Direktor Anton Hartmann (Georg Müller), Medner (Herr v. Haas), Hornst (Reinhard Schlegel), Fock (Lang), Wilbenheim (Schönemann) etc. Am Montag beginnt, wie bereits bekannt gegeben, Karl Wilhelm Müller sein Schauspiel als Wandowsky in Circuleure. Der Künstler ist in dieser Rolle für Leipzig neu, wie er überhaupt bei seinem Gastspiel mehrere hier noch nicht gespielte Rollen geben wird. Die nächste Aufführung des beliebten Lustspiels Liselott findet Dienstag statt.

Die Suche nach dem magnetischen Nordpol der Erde wird im nächsten Jahre zum erstenmal planmäßig aufgenommen werden. Seit am 1. Juni 1891 der berühmte englische Polarforscher James Ross unter 70 Grad 5 Min. nördlicher Breite und 90 Grad 17 Min. westlicher Länge einen Punkt entdeckt hatte, an dem sich die freilegende Magnetnadel bis auf eine Wogenweite senkrecht zur Erdoberfläche einstellte, war für die Erkundung dieses wichtigen Gebietes, das allerdings in ununterschiedlicher Richtung im Norden Nordamerikas lag, nichts Weiteres geschehen. Und doch mußte die Entdeckung von Ross um so erheblicher erscheinen, als man von der Lage des magnetischen Südpols der Erde noch gar nichts wusste und bis auf den heutigen Tag noch nichts erfahren hat. Es ist somit ein hochbedeutendes Unternehmen, wenn jetzt endlich eine wohl ausgerüstete Expedition mit der eigentlichen Bestimmung nach dem Polargebiet gehen wird, um die Lage des magnetischen Nordpols genau zu erkunden. Der Schöpfer des Plans ist der Kapitän Roald Amundsen, der bereits als erster Offizier an der belgischen Südpolarpedition teilgenommen hat. Gleich nach seiner Rückkehr 1899 teilte er seine Absichten verschiedenen sachverständigen Gelehrten mit und legte einen ausführlicheren Plan der Geographischen Gesellschaft in Christiania vor. Seitdem hat sich Amundsen mit unermüdlichem Eifer der Vorbereitung zu seinem großen Werk hingewandt. Er studierte vor allem die Handhabung der magnetischen Instrumente, zunächst in Christiania, dann in Genua unter der fähigen Leitung von Professor Neumayer, dem Direktor der Deutschen Seewarte. Auch der Rat Königs über die Ausführung der Expedition wurde gehört und selbstverständlich berücksichtigt. Im Januar 1901 erwarb Amundsen den Wallfischfänger Gjøa, einen der stärksten Segler der nordwestlichen Nordmeerflotte. Im vorigen Sommer dann unternahm er eine mehrmonatliche Fahrt in den arktischen Meeren, um die Eigenschaften seines Boote zu prüfen. Die Aufgabe der Expedition wird in der möglichst genauen Beantwortung zweier Fragen bestehen: Ist der magnetische Pol ein bestimmter Punkt oder nimmt die Magnetnadel innerhalb einer gewissen Ausdehnung der Erdoberfläche die stärkste

Stellung ein? — Ist der magnetische Pol fest oder wechselt er seine Lage? — Amundsen will im Frühjahr 1903 an Nord der Gjøa aufbrechen und zwar mit nur sechs Begleitern. Das Schiff erhält eine kleine Hilfsmaschine für Petroleumheizung. Die Ausstattung wird allen notwendigen Bedarf für eine Polarpedition und Proviant für vier Jahre umfassen. Für die wissenschaftliche Ausrüstung hat namentlich bezüglich der magnetischen Instrumente Professor Neumayer die wertvollste Beihilfe geleistet. Die Expedition wird sich zunächst nach einer der dänischen Niederlassungen an der Westküste Grönlands wenden, um dort Eskimohunde an Bord zu nehmen und dann in die Meerenge von Lantskalet eintreten, wo das Schiff schon im Juli eintreffen soll. Die Fahrt würde dann durch die Barrow-Strasse fortgesetzt; wieder nach der Westküste der Halbinsel Boothia, wo in möglicher Nähe an dem von Ross 1881 bestimmten Punkt ein Depot anzulegen wäre. Dann wird das Schiff sich nach einem passenden Platz zur Ueberwinterung umsehen müssen, entweder auf den Matty-Hübel oder auf König-Wilhelms-Land. Der Herbst 1903 würde mit der Anlage von Depots für das nächste Jahr verbracht werden, während der Winter zu den magnetischen und meteorologischen Beobachtungen benutzt werden soll, vor allem auch mit Rücksicht auf die Wirkung der magnetischen Kräfte während der Nordlichter. Sobald der Winter vorüber, wird Amundsen mit drei Begleitern, zwei Schritten und den dazu gehörigen Hundebanden Punkt aufsuchen, wo Ross seine Beobachtungen gemacht hat und dort für die erste eine lange Reihe genauer magnetischer Messungen anstellen; von dieser Stelle aus würde er dann die Umgebung nach allen Richtungen mit Rücksicht auf den Erdmagnetismus erforschen, eine gewisse Zahl von Stationen um den magnetischen Pol oder die Umgrenzung der Zone festlegen, innerhalb derer die Magnetnadel eine senkrechte Stellung annimmt. Mit Ende des Sommers 1904 höfft Amundsen diesen Teil seines Programms erledigt zu haben und will dann mit nur einem Begleiter den darauf folgenden Winter möglichst nahe dem magnetischen Pol nach Art der Eskimos in einer Schneehütte verbringen, die selbst gegen Temperaturen von 40 Grad unter dem Gefrierpunkt guten Schutz gewähren soll. Derselben sollen dieselben Beobachtungen fortgesetzt werden wie im vorausgehenden Winter. Im Frühjahr 1905 wird er dann die alten Beobachtungspunkte wieder besuchen, dort eine neue Reihe von Messungen vornehmen und endlich sein Schiff wieder aufsuchen. Wenn die Verhältnisse es erlauben, soll die Heimkehr nach Europa durch die nordwestliche Durchfahrt stattfinden.

Spielplan: Montag: Zum erstenmal wiederholt: Im bunten...

Gezellen von Trojbach, Divisions-Kommandeur Dr. Bruno...

Sepherl Kellnerinnen Marie Richter, Georg Wittmann...

Altes Theater. Sonabend den 18. Oktober: Die Kreuzschreiber...

Einlass 1/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Gew. Preise.

1. Akt 1. Bild: Im Feuertoch. 2. Bild: Auf der Landstraße...

Sonntag den 19. Oktober nachmittags 3 Uhr: Das süße Mädel...

Leipziger Schauspielhaus. Dir.: Anton Hartmann. Söppchenstr. 10.

Abends: Ultimo. Lustspiel in 5 Akten von Gustav v. Moser.

Sonntag den 19. Oktober abends 7 Uhr: Im bunten Rod...

Sonntag den 19. Oktober: Der böse Geist Lumpacivagabundus oder Das lächerliche...

Veranstaltungskalender. Sonabend: Arbeiterverband, Söppchenstr. 10.

Käufe und Verkäufe. Produkten: u. Grünwarengesch. 5. p. verl.

Infolge eigener Fabrikation 15 Prozent billiger...

Schurzfell, neu, passend für Vierfacher, billig zu verkaufen.

Leiterwagen. Popp, Panorama. Suchmaschinen, echte Rasse, 18 Woch.

Mädchen, 14-15 Jahre, zur Aufwartung für den ganzen Tag gesucht.

Gelegenheitskauf Rote Bett-Jugets mit kleinen unbedeutenden Flecken.

Normal-Hemden Normal-Hosen Barchent-Hemden...

Gebr. Singer-Nähmaschinen von 16 Mt. an. Reparatur u. Ersatzteile...

Kanarienhähne u. Weibchen werden zum höchsten Preise angekauft.

Familienanzeigen. Franz Rißig soll leben hoch und bei...

Wo ist es doch am schönsten? Im Bett! Wo kauft man diese am besten?

Hermann Blumenfeld Zeitzer Strasse 2. Vorzügliche Laufdecken für Mt. 5.50...

Fahrräder 110 Mk. Laufdecken 6, 7, 8 A. Aufschläuche...

Graveure auf Relief- und Buntdruck sucht R. Otto...

DANK. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Begräbnis...

Reichstag.

196. Sitzung, Freitag den 17. Oktober 1902.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Lesung des Zolltarifgesetzes.

Zur Diskussion steht § 1, Abs. 2 des Zolltarifgesetzes, und zwar zunächst die Mindestzölle für Weizen und Roggen in Verbindung mit den in den Nummern 1 und 2 des Tarifs enthaltenen Maximalzöllen für diese beiden Getreidearten.

Die Regierungsvorlage enthielt als Mindestzölle für Roggen 5 Mk. und für Weizen 5,50 Mk.

Die Kommission hat diese Sätze auf 5,50 Mk. und 6 Mk. erhöht. Die Maximalzölle betragen nach der Regierungsvorlage 6 Mk. für Roggen und 6,50 Mk. für Weizen. (Kommission 7 Mk. und 7,50 Mk.)

Herrn v. Wangenheim, Dr. Roelcke und Dr. Hahn (B. d. L.) beantragen für Roggen und Weizen Mindestzölle von 7,50 Mk.

Herrn Albrecht u. Gen. (Soz.) beantragen für Roggen und Weizen Zollfreiheit.

Es erregt zunächst das Wort.

Herrn Albrecht (Soz.): Während der Verhandlungen der Zolltarifkommission gab Staatssekretär Graf Posadowsky der Hoffnung Ausdruck, daß sich aus dem Marmorblock des Zolltarifs schließlich doch noch eine schöne Bildsäule werde herausarbeiten lassen. Nun, heute sind wohl alle darüber einig, daß der Tarif in der von der Kommission beschlossenen Fassung nicht eine schöne Bildsäule, sondern eher die Magerkur einer solchen darstellt. Der Reichskanzler glaubte uns gestern eine Belehrung und Warnung erteilen zu lassen, wir müßten doch keine Obstruktion machen, weil Obstruktion das Ansehen eines Parlamentes schädige. Zur Wahrung der Würde und des Ansehens des Parlamentes ist aber nicht der Reichskanzler berufen, sondern das Parlament selbst. Wenn jedoch der Reichskanzler einstimmig geglaubt hat, Belehrungen über Würde erteilen zu sollen, so hätte er diese lieber an eine andere Stelle richten sollen, die in den letzten Tagen durch ihr Verhalten zum Empfang der Buren Deutschland zum Geißel der ganzen Welt gemacht hat. Wir werden die Vorlage einer sachlichen und gründlichen Beratung unterziehen. Zunächst muß ich eine Bemerkung des Herrn Reichskanzlers richtig stellen. Er verwies darauf, daß der höhere Weizenzoll in Frankreich nicht die schädlichen Folgen gehabt habe, wie wir sie von dem erhöhten Zoll befürchten. Der geringste Gebetsrat hätte aber den Herrn Reichskanzler darüber aufklären können, warum der Weizenzoll in Frankreich nicht derartige Wirkungen haben kann, wie unsere Agrarvölker. Es liegt dies ganz einfach daran, daß 88 Prozent der französischen Weizen einfluß aus den französischen Kolonien Ägypten und Tunis stammen, die bekanntlich den Weizen zollfrei nach Frankreich einführen. Ein Vergleich der Weizenpreise in Frankreich resp. München, Mannheim und Frankfurt a. M. seit 1895 beweist, daß die französischen Preise fast durchweg niedriger sind, also sich nicht nach der Höhe des Zolls richten. — Was weiter den Hinweis auf den englischen Getreidezoll anlangt, so ist dieser Zoll nicht zum Schutze der Landwirtschaft, sondern lediglich zur Stärkung der Finanzen des Reichs eingeführt worden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Man sollte doch von einem Manne, der an der Spitze eines so großen Reiches steht, wie der Reichskanzler, erwarten dürfen, daß er die Verhandlungen des englischen Parlamentes bei der Einführung dieses Zolls gelesen hat resp. sich darüber hat Vortrag halten lassen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Ich wende mich nun zur Vorlage selbst. Wir haben heute für Roggen und Weizen einen Vertragszoll von 8,50 Mk. Diese Sätze, die in der Regierungsvorlage bedeutend erhöht sind, hat dann die Kommission noch weiter erhöht. Daß selbst diese Kommissionsätze den Herren vom Bunde der Landwirte angeblich noch nicht genügen, ist nicht wunderbar; diese Herren sind ja die Nummerfaktoren, die ewig Unzufriedenen. Es gibt aber noch andere Herren im Reichstage, die erklären, sich nur schweren Herzens auf die Zollsätze der Kommission festlegen zu können. Die Nationalliberalen haben ja auf ihrer letzten Delegiertenversammlung erklärt, nicht über die Regierungsvorlage hinausgehen zu wollen. Aber was nützen uns Erklärungen der Nationalliberalen! (Sehr gut! bei den Soz.)

Wir wollen die Nationalliberalen diesen Parteibeschluß vereinbaren mit der Erklärung eines ihrer Mitglieder, daß derjenige der größte Wohlthäter der Menschheit sei, der die Lebensmittel noch möglichst weit über die Regierungsvorlage hinaus verteuere! Was soll denn nun nach dieser Stellung der Parteien mit dem Beschluß der Vorlage eigentlich geschehen? Wenn man dieser Stellungnahme trauen könnte, dann hätten ja die weiteren Verhandlungen überhaupt keinen Zweck, dann könnte ja die Regierung den Reichstag einfach nach Hause schicken und dafür sorgen, daß im zukünftigen Reichstag bessere, geschicktere Arbeiter sich zusammensuchen für die Verarbeitung des Marmorblocks der Zolltarifvorlage. Das wäre der einzig vernünftige Weg. Ich glaube aber nicht an diese Vernunft der Regierung. Die Vernunft wird aber wieder einmal nicht siegen. Ich glaube, daß wenn nicht bei der zweiten Lesung, so doch zwischen der zweiten und dritten Lesung sich doch noch eine neue Mittelstraße finden wird. Ein Teil der Konservativen scheint ja schon jetzt bereit zu sein, über den Stock zu springen, und ein Teil des Centrums scheint sicher darüber. Schließlich werden dann auch die übrigen wohl dieser Sprung mitmachen. Was die Regierung anlangt, so hat ja der Reichskanzler gestern eine Erklärung abgegeben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Wer aber die Politik unserer Regierung in den letzten Jahren verfolgt hat — heute wird morgen Bad, heute so und morgen so — der glaubt auf solche Erklärungen nichts. Wir werden uns nicht täuschen lassen, wir werden nicht auf den Reim gehen, sondern wir müssen die Regierungsvorlage an sich als das betrachten, zu dessen Beseitigung wir alle unsere Kräfte einsetzen müssen.

Warum verlangt man denn überhaupt Minimalzölle? Der Grund dafür liegt im innersten Wesen darin, daß auch die Agrarier dieser Regierung nicht trauen, obgleich doch diese Regierung es sich ganz oder fast ausschließlich zur Lebensaufgabe gemacht hat, die Interessen des Großgrundbesitzes, der Junker zu vertreten. Trotzdem dieses Mißtrauen der Agrarier! Im Circus Buch erklärte der Geheimrat Oberbaur Herr von Wangenheim: Zu den einzelnen Ministern könnte man schon Vertrauen haben, die seien auch persönlich ganz zuverlässig; aber dort, wo die Minister herdenweise auftreten — ein solches Wort, dem ein warmer Stallgeruch anhaftet (Gelächter) — verdienten sie kein Vertrauen. Den Herren Rheinbaben, Bobbieltz u. s. w. bringen die Agrarier wohl Vertrauen entgegen, nicht aber der Gesamtheit der Minister, dem Bundesrat. Die Herren vom Bunde der Landwirte sind sehr gute Geschäftleute. Sie wollten vor allem eine Sicherung ihrer Beute in den Minimalzöllen haben. Im übrigen werden sie schon mit sich reden lassen. Was bedeutet denn ein solcher Minimal- und Maximalzoll? Es ist doch nichts weiter als ein völliges Offenlegen der Karten. Dadurch kommen unsere Unterhändler bei den Vertragsverhandlungen in eine wenig schöne Situation. Die Folge der Minimalzölle wird auch sein, daß die anderen Staaten ebenfalls Minimalzölle einsetzen für unsere Industrieprodukte. Die ganzen Verhandlungen werden auf diese Weise zum ordinären Schandergeschäft. Dabei werden wir die Einwirkung solcher Minimalzölle im Interesse einer günstigen handelspolitischen Entwicklung. Aber gewisse Leute wollen ja auch gar keine Handelsverträge. In der Kommission wurde das offen ausgesprochen, die Hauptfrage sei der Zolltarif, Handelsverträge kämen erst in zweiter Reihe. Die Herren kamen es nicht darauf an, Deutschland in einen Zollkrieg zu verwickeln, in dem dann die Sätze des autonomen Tarifs Geltung hätten. Man verwickelt zur Verteidigung des Doppeltarifs auf Frankreich. Frankreich wurde aber durch seinen Doppeltarif in Zollkriege mit der

Schweiz und Italien verwickelt, die dem französischen Handel schwere Wunden geschlagen haben, Wunden, die zum Teil heute noch nicht geheilt sind. Die Ausfuhr dieser Länder nach Frankreich ist ganz außerordentlich gefallen. Frankreich mußte damals nachgeben und unter die Säge seines Minimaltarifs herabgeben. Seine Industrie wurde zum großen Teil durch Deutschland und England verdrängt.

Welches sind nun die Wirkungen der Vorlage? Die von der Regierung eingestellten Sätze für Roggen und Weizen allein hätten eine Belastung von 658 Millionen Mark zur Folge. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Es kommt aber hierbei das Wohl und Wehe so großer Kreise der armen Bevölkerung in Betracht, daß wir es gar nicht verantworten könnten, wenn wir diesen Wuchererz nicht nicht bis auf äußerste bekämpften. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Es wird nun zunächst befrachtet, daß von den Zöllen nur der Großgrundbesitz Vorteil hat. Es wird von agrarischer Seite behauptet, die hohen Getreidezölle nützten der ganzen Landwirtschaft, einschließlich der landwirtschaftlichen Arbeiter, die, wenn nicht als Konsumenten, so doch als Produzenten einen Vorteil hätten. Die deutsche Landwirtschaft komme — so wird weiter behauptet — durch die Zollhöherungen in die Lage, den ganzen Getreidebedarf Deutschlands selbst zu decken. Man sieht, das ist ein ganzes Programm. Es fehlt nur noch die Behauptung, daß man mit den Zöllen die ganze soziale Frage lösen könne. (Sehr gut! links.) Man muß die Frage nicht stellen: Wer produziert Getreide? sondern: Wer konsumiert Getreide im Lebensbedarf über seinen eigenen Bedarf hinaus? (Sehr richtig! links.) Nach einer Zählung von 1895 gab es in Deutschland 5538000 landwirtschaftliche Betriebe. Davon umfaßten bis 1 Hektar 2529000 Betriebe, 1—2 Hektar 707000, 2—3 Hektar 458000, 3—4 Hektar 324000, 4—5 Hektar 244000, 5—10 Hektar 666000, 10—20 Hektar 393000, 20—50 Hektar 240000, 50—100 Hektar 42000, 100—200 Hektar 11000, 200—500 Hektar 9600, 500—1000 Hektar 1800 und über 1000 Hektar nur 579 Betriebe. Von diesen Betrieben haben alle bis zu 4 Hektar überhaupt kein Getreide verkauft, die von 4—5 Hektar haben allerdings schon etwas verkauft, aber nur 2%, Doppelcentner pro Jahr (Hört, hört! links); die von 5—10 Hektar 8 Doppelcentner, 10—20 Hektar 24 Doppelcentner, 30—50 Hektar 40 Doppelcentner, 100—200 Hektar 297 Doppelcentner, 200—500 Hektar 703 Doppelcentner und 500—1000 Hektar 1468 Doppelcentner. Von den Preisbewertern des Getreides infolge der Getreidezölle haben also alle landwirtschaftlichen Besitzer bis zu einem Besitz von 4 Hektar überhaupt keinen Nutzen, die Besitzer von 4—5 Hektar hatten bei dem 3,50 Mark-Zoll eine Mehreinnahme von jährlich 8,75 Mk., von 5—10 Hektar von 28 Mk., von 10—20 Hektar 84 Mk., 30—50 Hektar 208 Mk., 50—100 Hektar 469 Mk., 100—200 Hektar 1039 Mk., 200—500 Hektar 2467 Mk., 500—1000 Hektar 5128 Mk. und die Betriebe über 1000 Hektar von 10818 Mk. pro Jahr. Diese Jahreseinnahme erhöht sich bei einem Getreidezoll von 5 Mark, wie ihn die Regierungsvorlage als Minimalzoll will, für Besitzer von 10—20 Hektar auf jährlich 120 Mk., 30—50 Hektar auf 200 Mk., von 50—100 Hektar auf 636 Mk., von 100—200 Hektar auf 1485 Mk., von 500—1000 Hektar auf 7346 Mk. und für Besitzer über 1000 Hektar auf 15453 Mk. jährlich. Bei dem Maximalzoll der Regierungsvorlage würden sich die Mehreinnahmen stellen für Betriebe von 10—20 Hektar auf 164 Mk., 30—50 Hektar auf 406 Mk., 50—100 Hektar auf 959 Mk., 100—200 Hektar auf 2079 Mk., 200—500 Hektar auf 5214 Mk., 500—1000 Hektar auf 10929 Mk. und für Betriebe über 1000 Hektar auf 21688 Mk.

Aus diesen Zahlen können Sie ersehen, warum die Herren vom Bunde der Landwirte alles daran setzen, diese Getreidezölle durchzusetzen. Etwa 77 Prozent der Landwirte haben aber gar keinen Vorteil von den Getreidezöllen, etwa 22 Prozent verkaufen Getreide mit Vorteil, einen Kleinvorteil, hat aber nur 1/2 Prozent der Landwirte. (Hört, hört! bei den Soz.) Der geringe Vorteil der 22 Prozent wird durch die Verteuerung der Futtermittel und die Industriezölle wieder aufgehoben. Die Landwirtschaft als solche hat also keinen Vorteil von den Getreidezöllen, sondern nur eine Handvoll Großgrundbesitzer. Die Folge der Zölle wird lediglich die Verteuerung des landlichen Grund und Bodens sein. Davon haben aber die Landwirte keinen Vorteil, sondern Nachteil. (Sehr richtig! bei den Soz.) Denn der Grund und Boden ist ein Produktionsmittel der Landwirtschaft. Auch die Bauern, die etwa nur Gerste bauen, haben von Gerstendöllen keinen Vorteil, denn sie müssen ja andererseits das Getreide, das sie nicht selbst bauen, teurer bezahlen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn man die Mehreinnahmen, die ich vorher anführte, kapitalisiert, so würden die Grundstücke von 10 bis 20 ha um 2400 Mk., im Werte steigen, die Grundstücke von 30 bis 50 ha um 5800 Mk., die Grundstücke von 50 bis 100 ha um 13700 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.), die Grundstücke von 100 bis 200 ha um 29700 Mk., die Grundstücke von 500 bis 1000 ha um 148800 Mk. und endlich die Grundstücke über 1000 ha um 309100 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Allein die Großgrundbesitzer würden eine Wertsteigerung ihres Grund und Bodens um 16 Milliarden Mark erzielen. (Hört, hört! bei den Soz.) Aus diesen materiellen Interessen allein erklärt sich der furchtbare Kampf der Agrarier um die Getreidezölle, bei dem sie Mittel anwenden, die sie sonst in jedem Vorwurfs machen. Ich erinnere nur an die Neuerung des Organs der sachlichen Konservativen, das sächsische Vaterland: Thronen würden schmelzen, Blut würde fließen, wenn die Zölle nicht bis auf 7,50 Mk. erhöht würden. Der Patriotismus und die Königstreue dieser Herren geht eben nur bis zum Gelbbeutel.

Die kleinen Bauern andererseits werden durch die Getreidezölle direkt geschädigt. Ihre Haupteinnahme liegt in der Viehzucht. Durch die Zölle auf Gerste und Mais werden sie nach meiner Schätzung um circa 80 Millionen Mark geschädigt.

Die kleine Landwirtschaft wird also doppelt geschädigt: erstens durch die Verteuerung von Grund und Boden, zweitens durch die Verteuerung der Futtermittel, deren sie als Konsumtionsmittel für ihre Viehzucht bedarf. Es wird uns nun eingeworfen, daß ja trotz dieser Verhältnisse so viel kleine Bauern dem Bunde der Landwirte angehören. Es wird diesen Leuten eben in der Agitation das Unausweichliche in Aussicht gestellt; ich selbst habe gehört, wie man ihnen in einer Versammlung das Bauen vom Himmel herunter verprochen hat. Die Bauern sagen sich: wer uns solche enorme Vorteile verspricht, der ist unser Mann, und so treten sie dem Bunde der Landwirte bei, der dann mit seinen großen Zahlen paradiert.

Jeder Getreidezoll kommt im Brotpreis zum Ausdruck. Je höher der Getreidezoll, desto höher der Brotpreis. Je mehr die Konsumenten für Brot ausgeben müssen, desto weniger sind sie im Stande, für andere Konsumtionsmittel auszugeben. Der Roggenpreis betrug 1886 pro 100 Kilo 13,06 Mk., das Kilo Roggenbrot kostete damals 20,80 Pfg., und das Gewicht des 50 Pfg.-Brotes war 2,4 Kilo. 1887 kosteten 100 Kilo Roggen 12,09 Mk., 1 Kilo Roggenbrot 20,65 Pfg. und das Gewicht des 50 Pfg.-Brotes war 2,52 Kilo. 1888 war der Roggenpreis 13,50 Mk., 1 Kilo Roggenbrot 21,22 Pfg., Gewicht des Brotes 2,46 Kilo. 1891 war das Jahr der Hungerpreise, der Roggen kostete über 21 Mk., ein Kilo Roggenbrot 31,86 Pfg. und das Gewicht des 50 Pfg.-Brotes betrug 1,98 Kilo. 1894 war ein Jahr billiger Getreidepreise. Der Roggenpreis betrug 11,47 Mk., der Roggenbrotpreis 20,53 Pfg. pro Kilo und das Protogewicht 2,55 Kilo. Somit folgen die Brotpreise stets den Schwankungen der Getreidepreise. Die agrarische Theorie möchte nun noch die Erhöhung der Brotpreise gern den Bauern zuschieben und diese als Brotwucherer bezeichnen. Die Bäcker sind vielfach gezwungen, ihre Waren auf Kredit zu geben, was eine Preissteigerung bedingt. Der Absatz der Bäcker pflegt in den ärmeren Gegenden größer zu sein als in den reicheren, und da ist es die zweite Art von Wampyren der heutigen bürgerlichen Gesellschaft, die Hausagrarier, die bei einem großen Umfah der Bäcker die

Mieten enorm steigern. Weiter wird von agrarischer Seite behauptet, durch die Zölle würde das Getreide überhaupt nicht verteuert, sondern die Getreidezölle trüge das Ausland. Diese Bismarcksche Auffassung ist längst als unrichtig nachgewiesen worden. Als Epigone des kaiserlichen Bismarck hat kein geringerer als Herr v. Bobbieltz eine ähnliche Theorie neulich in der Kommission aufgestellt, indem er sagte, die Zölle würden zur Hälfte vom Auslande getragen. Damit bewies der Minister, daß er nicht einmal die Begründung der Vorlage gelesen hat. Wir gewöhnlichen Sterblichen müssen das alles sehen, ein preussischer Minister aber darf sich hinsetzen und einfach solche Theorien in die Welt setzen. Daran Vorteil hätten denn die Agrarier von hohen Getreidezöllen, wenn das Ausland die ganze Zollbelastung trüge und keine Erhöhung des Inlandspreises eintrete. Das ganze Wesen dieser Vorlage beruht auf dem agrarischen Wunsch einer möglichststen Preissteigerung des Getreides. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In der That wird der Zoll allein auf die Konsumenten von Brot und Fleisch abgewälzt. Der Herr Reichskanzler freilich meinte, die Belastung sei nicht so groß, ja die Zölle nützten den Arbeitern. Wie hoch ist denn eigentlich die Belastung der Konsumenten? Wenn man nur 180 Kilogramm pro Kopf Getreideverbrauch annimmt, würde die Belastung pro Kopf betragen bei einem 3 Mk.-Zoll 6,65 Mk., bei 5 Mk. Zoll 9 Mk. und bei 7,50 Mk. Zoll 13,50 Mk. pro Kopf. Eine Familie von 3 Köpfen würde belastet mit 45 Mk. bei 5 Mk. Zoll, mit 67 Mk. bei 7,50 Mk. Zoll. Das nennt der Herr Reichskanzler eine Stärkung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter! Wenn man diese Summen in Vergleich setzt mit dem Einkommensverhältnissen der verschiedenen Bevölkerungsklassen, so wird die Belastung der Armen noch augenfälliger. In Preußen sind 64 Prozent der Bevölkerung zu einem Einkommen von unter 900 Mk. eingeschätzt, 2 1/2 Millionen Haushaltungen haben ein Einkommen von unter 500 Mk. Für diese Familien bedeutet der 5 Mark-Zoll eine Belastung von 9 Prozent ihres Einkommens, der 7,50 Mk.-Zoll eine Belastung von 13,5 Prozent. Wie hoch stellt sich dagegen die prozentuale Belastung der Leute mit hohem Einkommen? Bei 10 000 Mk. Einkommen beträgt die Belastung durch den 3,50 Mk.-Zoll 0,33 Prozent, beim 7,50 Mk.-Zoll 0,675 Prozent. Also die Armen werden mit 13,5 Prozent ihres Einkommens belastet, die Reichsten mit noch nicht einmal 1 Prozent. Das ist die sogenannte mittlere Linie des Grafen Witold. Ich habe dafür eine andere Berechnung. Ich nenne das eine Raub- und Ausplünderungspolitik der Armen und eine Unterfütterung der Reichen und Mächtigen. (Sehr gut! bei den Soz.) Man behauptet nun, die Arbeiter hätten auch bei steigenden Lebensmittelpreisen doch keinen Nachteil von den Zöllen, weil ihre Löhne stiegen. Herr Müller hatte sogar den bringenden Wunsch, in einem industriellen Kreise zu kandidieren, um den Arbeitern den Nutzen des Tarifs klar zu machen. Nun, weshalb legt er nicht sein Ministerportefeuille nieder, das deutsche Vaterland würde dadurch nicht viel verlieren. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Vorenngenerale verlassen auf der Zuschauertribüne und in der darauf entstehenden Unruhe im Hause bleiben die nächsten Ausführenden des Redners unverändert.

Redner berechnet die Zahl der Industriearbeiter, die für den Auslandsbedarf arbeiten, auf 1,7 Millionen und weist darauf hin, daß jede Beschränkung der Exportindustrie infolge des neuen Zolltarifs Hunderttausende ins Bagdadbentum hinabstoßen müsse. Nun wird treuherrlich versichert, daß die Industriellen gern erhöht seien, die keine Mehrbelastung des Arbeiters thun in Gestalt höherer Löhne wieder zu vergüten. Allein selbst unter der Voraussetzung des guten Willens ist es manchem Unternehmer gar nicht so ohne weiteres möglich, eine Mehrbelastung in Gestalt höherer Löhne zu tragen. Eine ganze Reihe von Exportindustrien müssen schon jetzt die Zölle selber tragen, sie werden immer mit dem Einwand kommen, sie seien nicht in der Lage, höhere Löhne zu geben, weil sie dann nicht mehr mit dem Ausland konkurrieren können. Diejenigen Industrien, die durch diese Maßnahme nicht gebunden sind, befinden sich aber in den Händen der ärgsten Arbeiterfeinde, in den Händen des Unternehmerverbandes, der systematisch darauf ausgeht, die Arbeiter zu Grunde zu richten, sie immer mehr zu fesseln, zu knechten und ihr Einkommen zu schmälern. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Zu diesem Zwecke greifen sie selbst nach der Kinnke der Gesetzgebung. Ich erinnere nur an das Zuschlaggesetz. (Die Vorenngenerale verlassen wieder die Zuschauertribüne. Ein großer Teil der Rechten, der Nationalliberalen und des Centrums, die unverwandt nach oben blickt und sich laut unterhalten haben, verläßt jetzt wieder geräuschvoll den Saal.) Ich will Ihnen nur die Wirkung einer Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiter auf die kleine Landwirtschaft vor Augen führen. Ich benutze dazu eine Reihe von Haushaltsbudgets, die von den Professoren Neumann und Vogt und Fräulein Därenfurt ermittelt worden sind. Redner verliest die einzelnen Positionen von vier Haushaltsbudgets und zwar zuerst die eines sehr gut besoldeten Arbeiters, der mit seiner Familie ein Einkommen von 1800 bis 1700 Mk. jährlich hat, dann das Budget einer zweiten Arbeiterfamilie, eines Maschinenbauers aus Paderborn, der ein Einkommen von etwa 1000 Mk. hat, dann das Budget eines dritten Arbeiters mit einem Einkommen von 800 bis 900 Mk. und schließlich das Budget einer Berliner Näherin mit einem Einkommen von 500 bis 600 Mk. Er vergleicht die Ausgaben, die in diesen vier Budgets für Fleisch ausgeworfen sind. Im Budget 1 ist ein Pfund Fleisch täglich eingesetzt, im Budget 2 ein halbes Pfund, im Budget 3 für 20 Pfg. täglich, wofür höchstens vierde, Hundes- oder Abschleiffleisch eingekauft werden kann, im Budget 4 fehlt die Ausgabe für Fleisch gänzlich. Genau so steht es mit Butter, Wurst und Käse. Beim ersten Budget sind noch Ausgaben für Bier, Gemüse, Salat und Obst angegeben. Wird diese Familie durch Getreidezölle um 50 bis 60 Mk. belastet, so wird sie gerade an beratlichen Produkten, die von den kleinen Landwirten geliefert werden, sparen. Die kleinen Landwirte werden also ganz besonders schwer darunter zu leiden haben, wenn die Arbeiter sich in dem Konsum ihrer Produkte einschränken müssen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Weiterhin kommen die kleinen Beamten, die Post-, Bahnbeamten u. s. w. in Betracht, die ein ebenso kleines Einkommen haben. Man weiß hier auf die Teuerungszulagen hin. Wie schwer aber hat sich die Regierung im Jahre 1891 bei den hohen Getreidepreisen entschlossen, die Teuerungszulage zu gewähren! Die Teuerungszulagen sungen an beim deutschen Kaiser, der war der erste Kollendeckel. (Große Unruhe rechts.) Erst lange nachher bekamen auch die kleinen Beamten Zulagen. Alles aber, was die Beamten an Teuerungszulagen je bekommen haben oder noch bekommen werden, wird ihnen durch Annahme dieses Zolltarifs mit einem Federstrich wieder genommen. Ich erinnere Sie an den Streit der Rangierer in Kottbus. Diese Leute, deren achtstündige Arbeitszeit auf 12 Stunden heraufgesetzt wurde, stellten bei der enormen Erhöhung der Getreidepreise die höchste Forderung einer Erhöhung ihres Einkommens von 2,10 auf 2,50 Mk. Bei unseren Regierungen aber, die doch nichts sind als die Vertreter der besitzenden Klassen, rißte sich kein Mensch. Als nun die Leute nach monatelangen Hungern zu dem letzten unveräußerlichen Menschenrecht der Arbeitseinstellung griffen, da holte man Arbeitsstrafe aus noch schlechter bezahlten Gefängnissen herbei und schließlich wurde den Arbeitern eine Erhöhung ihrer Löhne in Aussicht gestellt! Aber selbst wenn die 2,50 Mk. Lohn bekämen, würde das nicht reichen, um die Verteuerung des Getreides aus diesem Zolltarif auszugleichen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Ich komme nun zum sogenannten Mittelstand, den kleinen Geschäftsleuten u. s. w. Für diese kommt eine Mehrbelastung von über 100 Mk. pro Jahr in Frage. Man will diesen Leuten den Verzweiflungskampf, den sie gegen das Großkapital, gegen die großen Warenhäuser zu führen haben, noch durch diese neue große Steuer

erschweren! Schon haben die Schlächter und Bäcker angefangen, dies zu erkennen. Bald werden auch die anderen Handwerker einsehen, wo ihre wahren Freunde sitzen, ob rechts und im Centrum oder in unseren Reihen! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die große Masse des Volkes, besonders die Arbeiter, werden durch diese Erhöhung der Getreidepreise nicht nur materiell, sondern auch sittlich geschädigt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die schlechte Ernährung zerstört nicht nur den Leib, sondern auch die seelischen Kräfte. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die erwähnten vier Arbeiter-Haushaltungsbudgets bilden ein Stück Leben unserer Arbeiterklasse, an dem man die ganze Ungehörigkeit des Wuchertarifs erkennen kann. Daraus geht deutlich hervor, daß, je ärmer die Familie ist, um so größer die Belastung durch die Getreidepreise. Die Höhe des Wuchertarifs aber — anders kann ich es nicht nennen — steigt mit der Größe des Grundbesitzes. Je reicher der Grundbesitzer, desto größer das Sündenlohn, das er in die Tasche steckt! (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Was wird nun die Folge dieser Mehrbelastung sein? Zunächst werden die Arbeiter sparen müssen. Sie haben früher vielleicht jedes Jahr einen Anzug kaufen können; jetzt können sie es nur noch alle zwei Jahre. Weiter werden sie sparen müssen an den Stiefeln, an den Möbeln etc. Allmählich wird die ganze Lebenshaltung eines Arbeiters herabgedrückt auf die Stufe desjenigen, der nicht so gut gestellt ist. Diese sinken auf die nächste tieferen und das Ende dieses Sinkens des gesamten Lebensunterhalts ist Not, Entbehrung, Prostitution und Verbrechen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wenn jemals eine Vorlage geeignet gewesen ist, künstlich das Elend zu vermehren, die Prostitution, Trunksucht und Verbrechen zu fördern, so ist es dieser Wuchertarif. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Unterstaatssekretär v. Wang, ein Schatzkammer, sagt in einer Abhandlung des Handwörterbuchs der Staatswissenschaften: Man kann nicht annehmen, daß so ziemlich jeder Sechster, jedes 5 Pfennig-Stück, um das der Getreidepreis gestiegen ist, auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen hat. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Andererseits hat das Fallen der Getreidepreise um 5 Pfg. je einen Diebstahl bei gleicher Zahl der Einwohner vermieden.

Die Einschränkung der Nachfrage nach Kleibern, Schuhen, Möbeln etc. wird eine Verringerung des Abzuges in diesen Artikeln zur Folge haben. Das erzeugt wiederum Steigerung der Arbeitslosigkeit. Eine Summe von Not und Elend wird gesät, nur um einer Hand voll Leuten, die nie genug kriegen können, Hunderte von Millionen in die ungründlichen Taschen stecken zu lassen. Ob das Volk dabei zu Grunde geht, ist ihnen ganz egal. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Ist es nicht der helle Wahnsinn, in einer Zeit, wo man Kongresse über Kongresse einberuft, wo man besonders die Tuberkulose lebhaft bekämpfen will, andererseits durch Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel die Ursache der Tuberkulose zu verstärken. Nach den Ergebnissen der Krisisanklagen in der Hauptstadt meines Wahlkreises in der Niederlausitz entspringen in der Textilindustrie von 42 Todesfällen 20 auf die Tuberkulose. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Die Höhe der Löhne richtet sich auch absolut nicht nach der Höhe des Einkommens der Unternehmer, sondern nach dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage der Ware Arbeitskraft. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Steigerung der landwirtschaftlichen Löhne ist lediglich verursacht worden durch die Verteuerung. Aus gutem Willen werden die Löhne der Arbeiter seitens der Herren Landwirte nie erhöht werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Zu Zeiten der größten Blüte der Landwirtschaft waren die Löhne der häuslichen Arbeiter durchaus nicht hoch, sondern niedriger als heute. Die Löhne sind zu Zeiten sogar bei steigenden Kornpreisen gesunken. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Unter diesen Umständen können Sie den Arbeitern nicht zumuten, daß sie daran glauben, mit höheren Getreidepreisen würden auch die Löhne steigen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Es wird doch auch behauptet, die Mehreinnahmen aus den Böden würden die Landwirte benutzen, um intensiver wirtschaften zu können. Das heißt aber nichts anderes, als daß neue Maschinen in der Landwirtschaft eingeführt würden und die Folge davon wäre, daß wieder eine Reihe von Arbeitern arbeitslos würden. Wie das gute Herz der Agrarier für die Arbeiter in der That ausseht, beweist der folgende Fall. Eine arme Arbeiterin kam um eine Erhöhung ihrer Armenunterstützung ein, da sie mit 8 Mk. pro Woche mit zwei Kindern nicht auskommen könne. Diese Erhöhung wurde ihr abgeschlagen mit der Begründung, sie müsse mit 8 Mk. auskommen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Und wer war es, der diesen abschlägigen Bescheid erteilte? Es war der Reichstagsabgeordnete und stellvertretende Landrat Frey v. Nischlosen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn nun, wie ich beweisen habe, alle Bevölkerungsschichten in ihrer Konsumfähigkeit herabgedrückt werden, soll dann etwa die Kaufkraft der Agrarier allein durch die Bölle so gesteigert werden, daß sie alles konsumieren, was über den Bedarf des Auslandes bei uns produziert wird. Ja, wenn wir nur Hummer, Austern, Kaviar und Sekt produzieren oder wenn es sich nur um eble Pferde und schöne Frauen handelte! (Große Heiterkeit und sehr gut! b. d. Soz.) Auch davon ist keine Rede, daß die Landwirtschaft in die Lage kommen könnte, den ganzen einheimischen Bedarf an Getreide zu decken. So lange das Privateigentum an Grund und Boden besteht, haben die Landwirte gar kein Interesse daran, für eine ausreichende Ernährung der Bevölkerung zu sorgen, sondern sie werden lediglich auf ihren Profit bedacht sein. Wenn uns nachgewiesen würde, daß die Notlage der Landwirtschaft so groß ist, daß öffentliche Mittel aufgewandt werden müssen, um die Landwirtschaft als solche und ihre Kultur zu fördern, dann sind wir bereit, alle Mittel dazu zu bewilligen. Aber wir haben keine Veranlassung, allein für die Interessen einer Handvoll Großgrundbesitzer zu sorgen. Die Mittel zur Unterstützung der Landwirtschaft dürften auch auf keinen Fall durch indirekte Steuern, sondern nur durch eine progressive Einkommensteuer aufgebracht werden. (Sehr richtig!) So aber versucht man der Landwirtschaft aufzujubeln, indem man ihr den Verdienst, der mit Strömen von Arbeiterblut erworben werden muß, in die Taschen schenkt. (Lachen rechts.)

Diesem Raubgelüste des Junkertums wollen wir ein energisches: „Bis hierher und nicht weiter!“ entgegenstellen. Das Junkertum, das seine Macht in Preußen dem elendesten aller Wahlsysteme verdankt, verhindert jeden Fortschritt in der Gesetzgebung, alle reaktionären Maßnahmen werden von ihm angezogen. Wir werden nie zu einer freiheitlichen Entwicklung unserer Politik kommen, wenn wir nicht alle Lebensmittelpreise ablehnen. Wir werden daher, wie auch unser Antrag zeigt, gegen den Kompromißantrag der Kommission und auch gegen die Regierungsvorlage stimmen. Ich möchte schließen mit dem Wunsch (Rufe rechts: Ah! Endlich!) — wenn Sie es wünschen, kann ich auch noch weiter reden (Sehr gut! links. Große Unruhe rechts). — Ich schließe mit dem Wunsch, daß die Regierung uns Gelegenheit gebe, durch Aufhebung des Reichstages eine Volksbewegung im Lande zu entfachen, die so stark und mächtig ist, daß sie nicht bloß den Zolltarif, sondern auch seine Freunde und Anhänger und vor allen Dingen das ganze preussische Junkertum in den Ortus hinhalschleudert! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten, anhaltende Unruhe im Centrum und rechts.)

Abg. Baasche (nat.-lib.): Gestern haben wir eine freimüthige Rede von fast drei Stunden gehört und die vorher gehörte Rede, die 1/2 Stunden dauerte, übertrifft alles, was je von der Tribüne des Reichstags herab geredet worden ist. (Lebhafte Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten.) Dem Abg. Stadthagen traue ich allerdings zu, daß er noch länger redet. (Abg. Stadthagen ruft: Gewiß! — Heiterkeit links. Große Unruhe rechts.) Traurig genug! (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich bitte um Ruhe. Es ist jeden Augenblick gegeben, seine Meinung auszusprechen.

Abg. Baasche (fortfahrend): Ich habe nur die Thatsache kon-

statiiert, daß mein Vorkredner die quantitativ größte Leistung vollbracht hat, die je auf der Reichstagstribüne vollbracht ist. Sie (zu den Sozialdemokraten) stellen uns sogar noch mehr in Aussicht. Was das Ansehen des Parlaments und die Führung der Geschäfte anlangt, so sollten Sie (zu den Sozialdemokraten) diese ruhig anderen Leuten überlassen. (Große Unruhe und Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Glauben Sie doch nicht, daß solche Reden uns veranlassen werden, Ihnen in derselben Weise zu antworten. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Können Sie nicht! — Heiterkeit.) Wenn ich auch über die Länge der Rede des Reichstagsredners nicht erlaube bin, so hätte ich doch Herrn Gothein etwas mehr politischen Takt zugetraut. (Lebhafte Oho-Rufe links.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich bitte wiederholt um Ruhe. Auch Ihr (zu den Sozialdemokraten) Redner hat ruhig sprechen können.

Abg. Baasche: Es liegt keine Beleidigung darin, wenn ich sage, daß ich Herrn Gothein in der hochspannten politischen Situation, wie sie gestern nach der Rede des Reichstagsredners bestand, mehr politischen Takt zugetraut hätte. Solche Dauerreden nenne ich nicht eine gründliche Beratung, sondern eine ziemlich unnütze Zeitvergeudung. Die Zollfragen sind in der ersten Lesung nach allerlei Richtungen erörtert, dann hat die Kommission 110 Sitzungen abgehalten und da will man bei der zweiten Lesung noch einmal von vorn anfangen.

Ich will auf die Ausführungen des Abg. Antrich nicht weiter eingehen. Die Notlage der Landwirtschaft kann erstlich von niemandem bestritten werden. Und wenn ich mit Engelnungen rede, ich könnte Sie nicht befehren. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Sie wollen eben hinausgehen in das Land, um diesen „Wuchertarif“ zu bekämpfen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Sie wollen uns nicht befehren und wollen nicht befehrt werden — wozu also 4 stündige Reden? (Oh! bei den Sozialdemokraten.) Die werden zum Fenster hinaus gehalten. Wir werden Sie daran nicht hindern (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Können Sie nicht!) Ihn Sie, solange die Geschäftsordnung des Hauses es zuläßt, was Sie für richtig halten. Ich könnte Sie (zu den Sozialdemokraten) mit Ihren eigenen Parteifreunden schlagen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Abg. Schuppel ist anwesend (Zuruf: Sol — Heiterkeit); sein vorreffliches Buch über die Handelspolitik könnte man in Volkssammlungen kapitelweise vorlesen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Bitte! — Große Heiterkeit.) Darin steht gerade das Gegenteil von dem, was eben Herr Antrich ausgesprochen hat. (Wiederholte Zurufe bei den Sozialdemokraten, die zum Teil, ebenso wie zahlreiche Abgeordnete der Rechten, den Redner nicht verstehen.)

Präsident Graf Ballestrem: Meine Herren, wenn Sie den Redner aus unmittelbarer Nähe unterbrechen wollen, dann muß ich Sie bitten, auf Ihre Plätze zu gehen. (Heiterkeit. — Die Abgeordneten begeben sich auf ihre Plätze.)

Abg. Baasche (fortfahrend): Die Stellung meiner Freunde ist folgende: Wir wollen langfristige Handelsverträge und Sicherung des ausländischen Marktes für unsere hochentwickelte Industrie. Die Landwirtschaft bedarf eines höheren Zollsatzes als bisher. Herr Kardorff behauptete gestern, daß die Industriellen beim Abschluß der Handelsverträge die Landwirtschaft im Stich gelassen hätten. Ich stelle fest, daß der Centralverband der Industriellen damals erklärt hat, er würde keinen Handelsverträgen zustimmen, die nur auf Kosten der Landwirtschaft zu Stande kämen.

Nach der gestrigen Erklärung des Herrn Reichskanzlers ist es ganz ausgeschlossen, daß die Regierung von ihrem langgehebenen Standpunkt abweicht. Daraus erwächst für jeden wahren Freund der Landwirtschaft die Pflicht, das, was in dem Tarif der Regierung der Landwirtschaft, deren Notlage auch ich stets anerkannt habe, geboten wird, zu acceptieren. Es wäre ein trauriges Zeichen, wenn sich der Reichstag unfähig erweisen würde, eine so wichtige Grundlage für das ganze wirtschaftspolitische Leben zusammen mit den verbündeten Regierungen hier festzulegen. (Unruhe links.) Die Folgen für unsere Stellung nach innen und außen wären sicher keine erfreulichen, aber auch allein im wirtschaftspolitischen Interesse wäre es dringend wünschenswert, wenn diese Arbeit, die mit so viel Sorgfalt begonnen, so gewissenhaft vorbereitet ist, nicht einfach von Schaltern gebracht würde. Sowohl die Landwirtschaft wie Industrie und Handel haben ein Interesse daran, jetzt zu nehmen, was noch zu erreichen ist. Wenn dieser Tarif abgelehnt wird, so wird keine Regierung im Stande sein, dem Reichstag einen andern Tarif vorzulegen. Das ist nach der jahrelangen Vorbereitung dieser Vorlage ganz ausgeschlossen. Die sichere Perspektive für die Landwirtschaft sind dann im Maximum der autonomen gegenwärtigen Tarif, wahrscheinlich weniger. Also nur auf dem Wege der Annahme der Regierungsvorlage ist die Möglichkeit geboten, der Landwirtschaft schnell zu helfen. Ich wiederhole also meine Warnung, daß sowohl die Landwirtschaft wie auch Industrie und Handel alle Ursache haben, zu Stande zu bringen, was möglich ist. (Bravol bei den Nationalliberalen.)

Abg. Graf v. Kanitz (kons.): Der Herr Reichskanzler hat mit vollem Rechte gestern betont, daß eine Obstruktion das Ansehen des Parlamentarismus schädigen würde. Er befindet sich damit in Uebereinstimmung mit dem Abgeordneten Eugen Richter, der auch erklärt hat, die Minorität müsse sich der Majorität fügen. Auf der andern Seite aber behaupte ich, daß der Herr Reichskanzler uns die Möglichkeit abgeschnitten hat oder abscheiden will, diejenigen Änderungen an dem Tarif vorzunehmen, die wir für absolut notwendig betrachten. Darin liegt eine gewisse Härte, und man kann sich nicht wundern, wenn man fragt, warum führen wir denn noch hier, warum gehen wir nicht unseren Geschäften zu Hause nach, wenn es uns doch vollkommen unmöglich gemacht wird, irgend welche Änderungen vorzunehmen. (Sehr richtig! rechts.) Fürst Bischoff hat seiner Zeit kein Bedenken getragen, von seinem Vorschlag eines 6 Mark-Zolls auf den Vermittlungsvorschlag des Centrums von 5 Mk. herabzugeben. Wenn im Jahre 1890 schon ein höherer Zollsatz notwendig war, so ist er jetzt doppelt notwendig. Daß heute die Gefahr für die deutsche Landwirtschaft eine überaus große ist, darüber besteht doch wohl nirgends ein Zweifel. Die Not ist wirklich aufs höchste gestiegen. Durch die Mißwirtschaft Steuerreform müssen wir jetzt ein Mehrfaches von Steuern bezahlen wie früher. Andere Losen kommen hinzu. Wir können sie nur tragen, wenn wir einen angemessenen Preis für unser Getreide bekommen.

Herr Antrich hat sich eingehend mit den französischen Böllen beschäftigt. Er hat darin Recht gehabt, daß bisher die französischen Getreidepreise ihre Wirkung verfehlt haben. Daraus folgt doch aber nicht, daß wir nicht auch einen gleich hohen Zoll einführen dürfen. Jaurès, der Führer der französischen Sozialdemokraten, arbeitet auf die Erhaltung des Kleinrentbestandes hin. Er sagte in einer Rede: Wir schulden dem Kleinrentbesten einen ausreichenden Zollsatz. Er hat einen Weizenpreis von 250 Franken pro Tonne als durchaus notwendig für die Existenz der Landwirtschaft bezeichnet. Im Wahlkampf werden wir diese Ansichten der französischen Sozialdemokraten den Ihrigen entgegenhalten. Das Schlagwort von der Brotvertheuerung wird ja von Ihnen (nach links) weiblich gebraucht werden. Es ist die wellende Ruh für Sie. Aber es ist doch nur ein hohles Schlagwort. Bei einer Familie von fünf Personen würde eine Verteuerung der Lebenshaltung um 30 Mk. pro Jahr erfolgen. Diese Berechnung stützt sich auf ganz einwandfreie Statistiken. Wenn Sie erwägen, in welchem Maße die Arbeiterlöhne gestiegen sind, natürlich abgesehen von der gegenwärtigen Krise, so kann diese Verteuerung nicht in Betracht kommen. Der Zolltarif kommt aber nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der Industrie zu gute und dadurch wird auch das Einkommen der Industriearbeiter wieder erhöht, mindestens sicher gestellt. Wie verhält sich nun der Brotpreis zum Getreidepreis? Früher begünstigten die Bäcker mit beschleunigtem Nutzen. Trotz des Fallens der Getreidepreise ist der Brotpreis nicht gefallen. In einer Stadt wie Rassel beträgt jetzt die Spannung des Brotpreises und des Getreidepreises das Dreifache des ganzen Getreidepreises. Bleiben Sie doch auch in Rücksicht, daß die städtischen Abgaben nach An-

nahme des Tarifs wegsallen werden. Das wird eine Verbilligung der Preise herbeiführen. Von den Oetrols hatten natürlich die Landwirte neben den Konsumanten auch Schaden, da sie infolge der Abgaben billiger Preise erlitten.

Die Erhöhung der Getreidepreise kann wesentliche Schwierigkeiten beim Abschluß von Handelsverträgen nicht machen, höchstens bei Rußland. Aber auch ein russischer Nationalökonom hat neulich erklärt, Rußland brauche höhere Getreidepreise in Deutschland nicht zu fürchten, wenn nur die anderen Produkte Rußlands gegenüber den amerikanischen nicht schlechter gestellt würden. Ich fürchte, der Abschluß von Handelsverträgen wird um so schwieriger werden, je mehr wir betonen, daß Handelsverträge absolut nötig sind. Es wird uns dann so gehen, wie einem Pferdehändler, der auf dem Pferdemarkt erklären würde: Dies Pferd muß ich unter allen Umständen kaufen; er wird schließlich den Preis zahlen müssen, der von ihm verlangt wird. (Sehr richtig! rechts.) Ich lege dem größten Wert darauf, daß wir mit Rußland in friedlichem Verhältnis bleiben, nicht allein aus handelspolitischen, sondern auch aus ganz anderen Gründen. Das könnte sehr leicht erreicht werden, wenn wir Rußland in Bezug auf den Petroleumzoll Konzessionen machten.

Ich komme zu den vorliegenden Anträgen. Der weitgehende ist der Antrag Wangenheims. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Den nehmen wir nicht ernst!) Ich habe zu erklären, daß die große Mehrzahl meiner Freunde denjenigen Forderungen dieses Antrags, die sich auf Weizen und Roggen beziehen, zustimmen. (Hört, hört!) Ferner habe ich zu erklären, daß unsere Fraktion mit einer angemessenen Herabsetzung der Industriestölle vorgehen wird, für den Fall, daß die Interessen der Landwirtschaft in diesem Tarif nicht ausgiebig gewahrt werden. Ich bedaure es sehr, daß wir keinen Doppeltarif haben; es wäre eine große Erleichterung, wenn wir im voraus wüßten, bis zu welchen Sähen die Industriestölle vertragsmäßig ermäßigt werden dürfen. So wie die Dinge liegen besteht bei uns die Befürchtung, daß infolge von hoher Industriestölle die Notlage, in der sich die Landwirtschaft befindet, auch für die Zukunft bestehen bleiben wird. (Sehr richtig! rechts.)

Ich hoffe, Sie haben aus meinen Ausführungen ersehen, daß ich besondere Vorteile auf Kosten anderer Erwerbszweige nicht verlaugere, (Lachen links) mein Wunsch geht lediglich dahin, daß alle Produktionszweige gleichmäßig gegen die Konkurrenz des Auslandes geschützt werden möchten. (Bravol! rechts.)

Es ist inzwischen ein Antrag Dr. Heim (Centr.) eingegangen, der für Roggen und Weizen Minimalzölle von 6 Mk. fordert.

Abg. Herold (Centr.): Ich will aus den bisher erörterten Punkten nur zwei hervorheben. Zunächst die Bezugnahme des Abg. Gothein auf Prof. Conrad, der gesagt hat, daß die Erhöhung der Getreidepreise nur den Preis von Grund und Boden erhöhe und dadurch nur den gegenwärtigen Besitzern nütze. Ich bewundere die Enthaltensamkeit des Abg. Gothein. Er hätte für diese Ansicht noch weit mehr Professoren nennen können. Aber ebensoviel könnte ich für die Gegenseite anführen. (Zuruf links: Können Sie mal ein paar!) Mit Professorenansichten kann man schließlich alles beweisen. (Heiterkeit.) Daß die Landwirtschaft sich in sehr bedrängter Lage befindet, ist unbestreitbar. Der Betrieb der Landwirtschaft ermangelt heute jeder Rentabilität. Sie (nach links) reden von „Brotwucher“. Wer aber treibt den Brotwucher, derjenige, der die Landwirtschaft einigermaßen rentabel gestalten will, oder derjenige, der das Brot auf jeden Fall so billig bezahlen will, daß dadurch Tausende von Existenzen ruiniert werden? (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum, Lachen links.)

Zu dem Antrag der Abg. von Wangenheim, Dr. Noeide und Dr. Sahn werden die verbündeten Regierungen niemals ihre Zustimmung geben. Die Verwirklichung dieser Forderung ist sowohl in diesem wie in einem künftigen Reichstage ausgeschlossen. Wenn man trotzdem mit solchen Anträgen kommt, so können sie keinen anderen Zweck dienen als der Agitation. Diese Agitation machen wir nicht mit. (Große Unruhe bei den Wählern.) Wir beschränken uns daher auf das, was für eine Majorität zu haben ist und auf dessen Verwirklichung wir noch hoffen können. Ich traue den Herren Vorsitzenden des Bundes der Landwirte auch so viel Mares Urteil zu, um beurteilen zu können, daß ihre Forderung niemals verwirklicht werden wird. Sie stellen diesen Antrag auch nur, um die Agitation immer und für alle Zeit aufrecht zu erhalten zu können. (Sehr richtig! links.) Wenn eine Forderung verwirklicht ist, dann kann man nicht mehr agitieren; deswegen säubren sie ihre Forderung von vornherein so hoch, daß sie nicht durchgesetzt werden kann. Der Bund der Landwirte besorgt hier keine andere Taktik als die Sozialdemokratie (Anhaltendes Gelächter bei den Soz., Unruhe bei den Wählern) nach der entgegengesetzten Seite hin. Von diesem Gesichtspunkt aus befalle ich, daß dieser Antrag überhaupt gestellt worden ist. Damit wird den Interessen der Landwirtschaft nicht gehiebt. Trotzdem hoffe ich auf eine Verständigung (Zuruf links: Also doch!). Ich hoffe, daß die Freunde der Landwirtschaft diese Zersplitterung vermeiden und sich konzentrieren auf die Kommissionsbeschlüsse. Wenn nun Graf Kanitz erwähnt hat, ein großer Teil seiner Freunde würde für den bündlerischen Antrag stimmen, so kann ich darüber nur mein außerordentliches Bedauern aussprechen, nachdem die konservative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses, in der doch ein großer Teil derselben Herren sitzt wie hier im Reichstage, die sich von der konservativen Reichstagsfraktion nur dadurch unterscheidet, daß sie im preussischen Abgeordnetenhause dreimal so stark ist, nachdem also diese Fraktion sich einstimmig für den Kompromißantrag, der jetzt vorliegt, ausgesprochen hat. (Große Unruhe rechts.) Nur eine Stimme, so weit ich verfolgen kann, feste, die des Abg. v. Wangenheim. (Hört, hört!) Sie (nach rechts) wollen nur nach außen hin dokumentieren, daß Sie besonders viel für die Landwirtschaft leisten.

Nun liegt der Antrag Heim vor. Diesen Antrag habe ich vorhin zu meinem Entsaunen hier liegen lassen. (Hört, hört!) Obgleich Dr. Heim bei unseren Fraktionsberatungen zugegen gewesen ist, ist dieser Antrag mir sowie allen meinen Freunden vollständig überraschend gekommen. (Allgemeine Bewegung. Wiederholte Rufe: Hört, hört!) Dr. Heim ist nicht hier. (Zuruf links.) Seine Motive kenne ich nicht, ich kann aber auch gegenüber diesem Antrag nur die Bitte aussprechen, einmütig festzuhalten an den Kommissionsbeschlüssen. Wenn Dr. Heim sich etwa auf die süddeutschen Bauernvereine beruft, so steht dem gegenüber der Beschluß der katholischen Bauernvereine, die, weil sie die Verwirklichung höherer Bölle für aussichtslos halten, beschlossen haben, einmütig für die Kommissionsbeschlüsse einzutreten und wenigstens dies Erreichbare anzunehmen. Dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt. (Hört, hört!) Nur der rheinische Bauernverein schlägt eine andere Resolution vor, die man nur dahin auslegen kann, daß auch dieser möglichst viel zu erreichen wünscht. (Sehr wahr! bei den Soz. — Große Heiterkeit), aber eventuell, wenn nicht mehr zu erreichen ist, noch unter die Kommissionsbeschlüsse hinuntergehen will. Mit dieser milderen Richtung ist der rheinische Bauernverein allein geblieben. Alle übrigen Bauernvereine haben die Kommissionsbeschlüsse als das mindeste dessen bezeichnet, was im Interesse der Landwirtschaft gefordert werden muß. (Zuruf links.) Gebeiß gibt es noch mehr Bauern; sie alle wissen sehr gut, daß nicht alle Bauern sich in „Wahlmuth“ zusammenschließen, ebenso wie es nicht alle Arbeiter thun.

Wie den allgemeinen wirtschaftspolitischen Grundgedanken, die der Herr Reichskanzler gestern erörtert hat, sind wir durchaus einverstanden, nicht aber mit den Konsequenzen, die er für die Praxis daraus gezogen hat. Der Herr Reichskanzler sprach von der notwendigen Sorge für die allgemeine Volkswirtschaft, vom Schutz der Landwirtschaft und der Notwendigkeit langfristiger Handelsverträge. Ich glaube, eine Partei von der Vergangenheit, der ich angehöre (Heiterkeit links), kann es für sich in der

nehmen, daß sie die allgemeinen Interessen und die Volkswirtschaft stets im Auge gehabt hat. (Lachen bei den Soz.) Wir verlangen aber, daß man auf die bedrückte Lage des Bauernstandes geschickte Rücksicht nimmt, die Lohnarbeiter führen ein auskömmliches Dasein, während die Bauern sich in einer unabwehrbaren Notlage befinden. Wir glauben nicht, daß das Volkswohl gefährdet werden kann durch 50 Pfa. mehr Zoll, wie ihn die Kommission beschließen verlangen, und was die Reichsölle anlangt, so halten wir es für keine Gefährdung des Volkswohls, wenn 1,2 Prozent der eigenen Fleischproduktion — mehr wird nicht eingeführt — mit einem mäßigen Zoll belegt wird. (Der Präsident bittet den Medner, nicht von den Viehzüglern zu sprechen.) Soweit wirklich eine geringe Mehrbelastung des Volkes eintreten sollte, hat das Centrum Vorkehrung mit dem Antrag getroffen, der die Mehrerträge aus den Lebensmittelzöllen für eine Witwen- und Waisenversorgung flüssig machen will. (Lachen links.) Die Forderung, daß mit der einen Hand gegeben werde, was mit der anderen genommen wurde, ist unrichtig, denn ein großer Teil des Jells wird vom Ausland getrieben, kaum bei den Soz., ein anderer Teil von den Besitzenden, die sich um ihre Bediensteten kümmern. Haben wir erst die Witwenversorgung und es tritt dann die Frage auf: Wollen wir die Witwenversorgung oder die Güter aufheben, so wird einstimmig der Ruf ertönen: Wir wollen die Witwen- und Waisenversorgung behalten. (Sehr gut im Centrum. Lachen links.) Die Verfassung des Reichstanzlers auf den früheren 5 Mark-Zoll ist deshalb hinfällig, weil inzwischen die ausländischen Früchte viel billiger geworden sind. Ich meine, die Regierung muß Nachgiebigkeit gegen die Volksvertretung zeigen, denn die Vertreter des Volkes haben mehr Fühlung mit dem Volke, als die Vertreter der Regierung. (Sehr gut im Centrum.) Wenn eine große Fraktion, wie die unsere, sich unter Spezialstellung mancher Wünsche geeinigt und mit anderen Fraktionen auf einer Mittellinie geeinigt hat, dann verdient das Beachtung. Die Regierung wechselt so oft in ihren Anschauungen (Sehr gut im Centrum), so oft, wie die Minister gehen und häufig noch mehr. (Große Heiterkeit im Centrum und links.) Die Meinung des Herrn Paasche, nach der Erklärung der verbündeten Regierungen sei es nur noch möglich Ja zu sagen, wundert mich bei einem deutschen Volksvertreter. Damit wird ja die absolute Unfähigkeit des Reichstags zu einer selbständigen Meinung proklamiert! (Sehr gut im Centrum und links.) Setzt Paasche Sprach von Verständigkeit der Regierung. Wo ist denn die Verständigkeit? Denken wir doch an die Gegenseite der Herr Bismarck und der Herr Caprioli. Als zweites Moment führte der Reichstanzler die Handelsverträge an. Er hat aber früher selbst gesagt: Nicht Handelsverträge um jeden Preis. Diesen Standpunkt teilen auch die Landwirte. Handelsverträge, die die Landwirtschaft schädigen, wollen wir nicht. Ich glaube nicht, daß die 50 Pfa., die wir mehr wollen, und die Bindung der Viehzüglere Handelsverträge unmöglich machen. Gewiß hat hier die Regierung mehr Fühlung als der einzelne Abgeordnete. (Heiterkeit bei den Nationalliberalen.) Ich erinnere mich da an Windthorst, der, nachdem er viel mit Regierungen verhandelt hatte, zur Kränkung kam und meinte, von den letzten Verhandlungen bin ich ostentlich angekränkt, ich will bei der Fraktion wieder gesund werden. (Heiterkeit.) So mag es auch bei der Regierung infolge der Verhandlungen sein, sie sollte sich jetzt bei der Volksvertretung Rat holen. Ich bin überzeugt, daß an den Kommissi-

onsbeschlüssen neue Handelsverträge nicht scheitern werden. Wenn der Reichstanzler nun erklärt hat, die Kommissionsbeschlüsse seien unannehmbar, so glaube ich nicht, daß diese Erklärung für alle Stadien der Verhandlung abgeben ist. (Heiterkeit links.) Die ganze Rede des Reichstanzlers wäre dann eine einzige Seite von Widersprüchen. Was sollten dann die Worte von der Verständigung für einen Sinn haben, dann hätte er sich auch den Dank an die Kommission sparen können und uns zur Unterwerfung auffordern sollen. Dann hätte er sagen sollen: Entweder Ihr sagt Ja, oder die Vorlage scheitert. (Sehr gut im Centrum und rechts.) Deshalb glaube ich, daß eine Verständigung seitens der Regierung nicht völlig abgelehnt wird. — Der Herr Reichstanzler hat vor der Obstruktion gewarnt, die das Ansehen des Reichstags untergrabe. Wenn aber der Reichstag ein einfacher Tageskontumel behandelt wird, dann wird sein Ansehen viel mehr herabgewürdigt als durch irgendwelche Obstruktion. (Lebhafte Zustimmung links und bei den Soz.) Wir sind in den Kommissionsbeschlüssen den verbündeten Regierungen auf das allerweiteste entgegengekommen. Wir haben uns bemüht, alle möglichen Differenzpunkte herauszuarbeiten (Große Heiterkeit) — will sagen zu beilegen, wir sind auch bereit, wenn sich im weiteren Verlauf der Verhandlungen andere Differenzpunkte ergeben sollten, mit uns reden zu lassen (Hört, hört links) — aber in den Hauptzügen werden wir fest bleiben. (Bravo! rechts und im Centrum. Bewegung.) Wenn dann an dem Widerstand der verbündeten Regierungen das große Werk, das von so hoher Bedeutung für Landwirtschaft und Industrie ist, scheitert, dann fällt die Verantwortung dafür ausschließlich auf die verbündeten Regierungen. Im ganzen Lande wird niemand anders denken, nachdem der Reichstag so energisch bemüht war, das Werk zu beenden. Gelingt es nicht, so wird der Reichstag auseinander gehen im Bewußtsein, seine volle Pflicht getan zu haben. (Lebhafte Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Hübner (freis. Sp.): Nach der Rede, die wir soeben gehört haben, und nach den Vorgängen in der Kommission muß der Reichstanzler wirklich als der größte Gemütskranke Deutschlands erscheinen, wenn er für die Arbeit der Kommission Danke schön gesagt hat. (Heiterkeit.) Die Reichsregierung trägt selber die Schuld, daß alles so gekommen ist. Sie wollte den Agrarern zeigen: seht, wir wollen euch entgegenkommen, schüßt uns nur vor der Linken. Statt dessen ergriffen die Agrarier Hagens-Seeer und zielten auf die verwundbare Stelle der Regierung. Aus den schönen Schaugerichten der Regierung für die Agrarier erwuchs der Baum der Erkenntnis, um den sich die agrarische Schlange wand und den Zauberten jurist. Die Regierung will euch von allen Früchten des Gartens essen lassen. Güt nun auch vom Baume der Erkenntnis — von den Minimalhöhen, dann werdet ihr klug und mächtig. (Heiterkeit und Unruhe.) Herr Herold beschwert sich, daß die Beschlüsse der Mehrheit ganz unbeachtet bleiben. Ja, in dieser Situation haben Sie sich doch schon oft befinden. Und Herr von Korbhoff hat sich nie beschwert gefühlt, wenn die Regierung einer Mehrheit nicht folgte, zu der er selber nicht gehört. Die Situation ist jetzt ganz verfahren. Auch die früheren feierlichen Erklärungen des Reichstanzlers und der Minister haben ja gar keinen Eindruck auf unsere Agrarier gemacht.

Die Erklärung des Reichstanzlers, daß sich sein ablehnender Standpunkt auf alle Getreidearten bezog, war eine ganz feierliche. Dann kam der Landwirtschaftsminister — sehr feierlich war der

nicht — aber er hat Sie doch vor den Bauch gestossen. (Heiterkeit.) Die Stellung der Regierung ist also klar. Vielleicht fallen Sie aber in der dritten Lesung noch um. Geht es das, dann hat die Regierung die Mehrheit des Reichstags richtig eingeschätzt. Herr Herold hat uns vorhin geschilbert, wie die agrarischen Geschäfte betrieben werden. Man stellt übertriebene Forderungen, um dann nachlassen zu können. Ich habe den Eindruck, daß, wenn die Mehrheit von Verständigung spricht, sie eben durchblicken läßt, daß sie sich auf einen niedrigen Zoll einigt. Da ist es gleich, welchen Zoll sie schließlich annehmen. Für uns ist jede Erhöhung unannehmbar, weil wir dem Volke nicht das Brot verteuern lassen wollen, weil wir die Industriearbeiter nicht schädigen wollen, die wahre Kulturarbeit verrichten. Die Capriolische Handelsvertragsära hat unseren Nationalwohlstand nur gefördert. Die Löhne des Arbeiters und damit die Konsumtion aller Genussmittel ist gestiegen. Auch die Landwirtschaft ist nicht geschädigt worden. Die ganze Politik ist eine Segensreiche gewesen. Ich verweise nur auf den Rückgang der Preiswanderung. Das Wort Caprioli ist wahr geworden: Wir wollen nicht Menschen, sondern Waren ausführen. Die jetzige Politik ist zum Teil durch die feindliche Luftschicht über die zukünftige Gestaltung unserer Handelspolitik mit verschuldet.

Wenn wir einen Zolltarif schaffen, der Handelsverträge unmöglich macht, so fördern wir auch unser politisches Verhältnis zu den anderen Staaten. Der ungeeignete Weg, um zu Handelsverträgen zu kommen, ist aber unfruchtbar das System der Minimalzölle. (Sehr richtig! links.) Daß die Regierung selbst Zweifel daran hat, ob mit den vorgeschlagenen Sätzen Handelsverträge noch möglich sind, hat die Rede des Herrn Reichstanzlers bewiesen. Er sagte selbst, einzelne Regierungen hätten den Minimalzöllen nur zugestimmt unter der Voraussetzung, daß Handelsverträge zu Stande kommen. Trifft diese Voraussetzung nicht ein, so wird die Regierung auch unter die Sähe des Minimaltarifs heruntergehen müssen. Ganz unverständlich ist es, daß man gerade für die Getreidezölle Minimalzölle eingeführt hat, während es doch ganz klar ist, daß wir auf die Einfuhr von Getreide ganz zweifellos angewiesen sind. Bei allen anderen Tarifpositionen würde ich den Minimaltarif besser verstehen als gerade beim Getreide, wenn man die feste Absicht hat zu Handelsverträgen zu kommen.

Der Herr Reichstanzler sprach von der mittleren Linie. Mir scheint dies nichts weiter als ein Wort, das man zur rechten Zeit gefunden hat, um den Konsumenten die Belastung planvoller zu machen. Aber die Konsumenten werden sich durch dieses Wort nicht täuschen lassen. Millionen Konsumenten werden auf das härteste geschädigt zu Gunsten einzelner weniger, wenn dieser Zolltarif Gutes wird. Die Unzufriedenheit, die ohnehin schon groß ist, wird hierdurch nur noch immer weiter gesteigert werden. (Sehr richtig! links.) Die Kleinen werden unzufriedener und die Großen werden Sie auch durch diesen Tarif nicht zufriedener machen, das beweisen ihre Forderungen, die weit über die Vorlage hinausgehen. Nun hat Graf Stanih versprochen, uns bei der Herabsetzung der Industriezölle zu unterstützen. Versprochen haben das die Herren ja schon lange, ich hoffe, daß sie es im Plenum nun auch thun werden. Sie werden an uns die eifrigsten Mittkämpfer finden. Wir sind der Meinung, daß jeder, der nicht will, daß das deutsche Volk durch Interessenkämpfe zerissen wird, jeder, der den wahren Kulturfortschritt will, gegen diese Zölle und gegen den ganzen Tarif stimmen muß. (Bravo! links.)

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 12 Uhr.

Riebeck-Biere sind rein u. gut

Restaurant Hainich, Poniatowskystrasse.
Bringe meine Lokaltäten dem geehrten Publikum in freundliche Erinnerung. **Freitag gleichzeitig feierlich Mittagstisch.** — Nächsten Montag Schlachtfest. (1850) Hochachtungsvoll **Hainich.**

Morgen Sonntag
Flora. Ballmusik.
Anfang 4 Uhr. (1816) **J. Michael.**

Weigerts Konzert- u. Ballhaus
Leipzig, Kreuzstr. 14.
Morgen Sonntag: **Grosse öffentliche Tanzmusik.** (1818) (Klubzimmer noch einige Tage frei.)

Restaurant u. Café Gutenberg
Johannisgasse 19/21. (1914)
Gelte meine freundlichen Lokaltäten, Gesellschaftsaal sowie Gesellschaftszimmer bestens empfohlen. **Billard, ff. Biere, Vorzügl. Mittagstisch nach Wahl,** sowie reichliche Stammkarte. **Ergebenst Joh. Rohm.**

Börsen-Hôtel
Restaurant * Café * Stehbierhalle
am Blücherplatz, gegenüber der Börse.
Vorzügliche Küche. ff. Biere. Civile Preise.
Heute Sonnabend: Schweinsknochen mit Aoh. Gabeln mit Sauertraut. (1897) **G. Heinitz.**

Drei Mohren, L.-Anger.
Morgen Sonntag von 1/4 Uhr an
Große öffentliche Ballmusik.
Gleichzeitig empfehle geehrten Gesellschaften und Vereinen meinen großen und hübschen Saal, 800 Personen fassend, zur gefälligen Benutzung. **Freundlichkeit ladet ein** **G. Siefert.**

Gasthof Thonberg. Öffentl. Ballmusik.
Neueste Tänz. **Karl Richter.**
Von 4 bis 5 Uhr Freitag. (1831)

Gasthof Neustadt.
Morgen Sonntag: **Öffentliche Ballmusik.** Anfang 4 Uhr. (1895) **Fr. Reichardt.**

100 Pf
Quittungsmarken
Rabattmarken
Rautstempel
sowie alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswert **Konrad Müller**
Schändlich-Leipzig.
Illustrierte Preislisten gratis!
Wo ist die beste Bezugsquelle für Schuhwaren?
Lange Str. 20
Ecke Kreuzstr.
Richard Baum
Herrenstiefellett u. 4.75 Mk. an.
Alles aus reinem Leder.

Simonsbrot
ist in drei Sorten als (1912) **Roggen-, Weizen- u. Gewürzbrot** in ca. 150 Geschäften Leipzigs zu haben. Bestand nach außerhalb durch **Simonsbrot-Fabrik Nr. 12.** Kochstr. 24 Leipzig Kochstr. 24.

Sächs. Hof Morgen Sonntag **Grosse öffentliche Ballmusik.**
Schönefeld. Entree frei. (1851) **H. Seidel.**

Riesenburg, L.-Thonberg Reitzenhainer Str. 26.
Jeden Sonnabend und Sonntag **Freikonzert.**
ff. Biere, vorzügliche Küche, französisches Billard, Sonnabends Schweinsknochen und Speckkuchen. (1828) **C. Riese.**

Café Klara-Burg, Stötteritz.
Morgen Sonntag **Kirmess-Feier.** Es ladet ergebenst ein (1868) **H. Schwarze.**

Gasthof Zweinaundorf Morgen Sonntag **Öffentliche Ball-Musik.**
von nachmittags 4 Uhr an **Hochachtungsvoll Bernhard Petzold.**

Schwarzes Ross, Liebertwolkwitz.
Morgen Sonntag **Starkbesetzte Ballmusik.** ff. Speisen u. Getränke wie bekannt. (4432) **Ernst Richter.**

Restaurant Mönchshof, L.-Gohlis Obere Georgstr. 2.
Geehrten Gesellschaften u. Vereinen empfehle meine freundl. Räume zu Versammlungen u. Festlichkeiten. **Gutgeflachte Biere u. kräft. Mittagstisch.** **J. Kozmarek**

Marienburg, Gohlis, Marienstrasse.
Heute sowie jeden Sonnabend: **Hausschlachtene Schweinsknochen, ff. Speckkuchen, bürgerl. Mittagstisch.** (1862) **O. Reinhardt, früher Oberschänke.**

Oberschänke, L.-Gohlis.
ff. Kaffee und Kuchen. Gose hochfein. Von 4 Uhr ab: **BALL.** (1838) **Robert Büttner.**

Ritterschlosschen Barneck.
Morgen: **Öffentlicher Ball.** **Neuester Niesen-Polyphon-Automat.** — Täglich Konzerte. (1897) **K. Schmidt.**

Hölzerner Schimmel, Lindenau, Gde. Müllener- und Fischerische Str.
Meine freundlichen Lokaltäten mit Vereinszimmer halte bestens empfohlen. **ff. Speisen u. Getränke. Sonntags Speckkuchen.** **Ergebenst Richard Oelener.**

Albertgarten.

Morgen Sonntag Grosses Doppelkonzert der beliebten Leipziger Sänger aus dem
den 19. Oktober: Grosses Konzert-Orchester. Dir.: Herr G. Schöpe. Höchste
und des Neuen Konzert-Orchester. Dir.: Herr G. Schöpe. Höchste
amüsantes Programm. Anfang 1/4 Uhr. Entree 30 Pfg. Karten gültig.
Nachdem: Grosser Ball.
den 20. Oktober: Grosses humorist. Konzert der oben-
aus dem Archdiakonat und = BALL. = Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pfg. Karten gültig.
Dittert & Kehr.



Heute Sonnabend den 18. Oktober: Liederabend des Ostvorstädtischen Männerchores.

Öffentliche Versammlung

Sämtlicher Hoteliers, Gast- u. Schankwirte Leipzigs u. Umgebung

Dienstag den 21. Oktober nachmittags 3 Uhr im Saale des „Sausjoui“, Elsterstraße.

Tagesordnung: **Brennende Fragen im Gastwirtsgewerbe** (Fleischsteuerung; das Verhältnis der Gastwirte zu den Brauereien, Flaschenbierhandel, die Antialkoholbewegung, die Bedürfnisfrage bei Konzessionen, Bundesratsverordnung). — Referent: **Syndikus Hermann Bilz.**

Verein Leipziger Gastwirte.
L. Trentler.

Ostvorstädtischer Gastwirtsverein.
Herm. Holzhausen.

Gastwirts-Verein Leipzig-West.
Ludwig Brock.

Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirte Leipzigs und Umgegend.
Robert Ulrich.

Neine Baumwollstoffe
Stücke
versende gegen Nachnahme
direkt an Private
1,5 m ca. 76 cm ungeb. Nessel 4,50
15 " 85 " " Bardent 6,50
9 " 160 " " Bettuchst. 6,50
12 " 50 " " Dreile
handt. 5,50
Gustav Rothschild, Mittelweidtal, S.
Webwaren-Niederlage.
Portofreier Probenvers. v. Julets,
Bettdecken, Bett- u. Hemdenzeugen,
Handtüchern, Schürzenstoffen. Preis-
illustr. Garbinnen-Katalog.

Halb verschenkt
wird alles in dem billigen
Schuhwaren-Verkauf
Leipzigs
Marktthallenstr. 14.

Eugen Unger
Dresdener Strasse 45.
Verkauf u. Rep. gewissch. u. billigt
[9386]

Kolzarbeiter der Musikindustrie.

Dienstag den 21. Oktober abends 8 Uhr

Grosse öffentliche Versammlung

in den Sälen der Flora, Windmühlenstrasse.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Johannes: Welchen Einfluss hat die gegenwärtige Schutzpolitik auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. 2. Bericht über die Differenzen bei Zimmermann, Pianofortefabrik Widlau. 3. Gewerkschaftliches. (Darunter der Unterstützungsfonds und Ergänzungswahl der Sektionsleitung.) Zahlreichen Besuch erwartet. Die Sektionsleitung der Musikinstrumentenmacher.

Kranken- und Begräbniskasse für Schmelde

* und in der Metallbranche beschäftigte Arbeiter von Leipzig u. Umg.

Großes Herbstfest
Sonnabend, 25. Oktober
in sämtl. Räumen des
Schloß Lindenfels
Leipzig-Lindenau.
Festabend in
Konzert, humoristischen
Vorträgen und Ball.
Programm 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr.
Ende ? ? ? ?

Montag den 20. Oktober abends 8 Uhr

Partei-Versammlung

im Pantheon, Dresdener Straße.

Tagesordnung: Parteiangelegenheiten.

Zutritt nur gegen Vorzeigung der Parteilegitimation.
Das Agitationskomitee.

Montag, 20. Oktober abends 8 1/2 Uhr

Schneider! öffentliche Versammlung

in der Flora.

Tagesordnung: 1. Bericht und Neuwahl des Agitationskomitees. 2. Abrechnung vom III. Quartal, Bericht über die Tätigkeit des Lokalbeamten und Neuwahl desselben. 3. Bericht des Lokalvertrauensmannes und Umänderung des Statuts. 4. Bericht und Neuwahl der Arbeitsnachweis-Kommission. 5. Diskussion und Gewerkschaftliches. Auf vielseitigen Wunsch werden unsere Versammlungen in der Zukunft punkt 8 1/2 Uhr eröffnet; es ist deshalb notwendig, pünktlich zu erscheinen. D. A.

Achtung!

Achtung!

Bauarbeiter von Leipzig u. Umg.

Dienstag den 21. Oktober, abends 8 Uhr

Öffentliche Versammlung

im Coburger Hof, Windmühlenstrasse.

Tagesordnung: 1. Was für Folgen zeitigt die Gleichgültigkeit gegen die Organisation auf die Lebenshaltung der Kollegen? Referent: Kollege **Karl Hartmann** aus Dresden. 2. Quartalsbericht und Wahl eines Revisors. 3. Bericht und Wahl des Kartelldelegierten. 4. Gewerkschaftliches. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringende Pflicht. Der Einberufer.

Achtung, Töpfer!

Filiale Leipzig.

Dienstag den 21. Oktober abends punkt 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

in Stadt Gotha, Grosse Fleischergasse 14.

Tagesordnung: 1. Vortrag über Abstammungslehre, Darwinismus. Referent: Genosse **Montzen**. 2. Abrechnung des Kassierers. 3. Gewerkschaftliches. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht. D. V. NB. Die in den Verbandsbüchern eingetragenen Statistiken sind ausgefüllt beim Kassierer abzugeben.

Alle Art Musik
führt die Leipziger Musiker-Vereinigung zu den üblichen Preisen aus. Bestellungen wollen geehrte Herr, Vereine u. Privats in der Buchhandlung H. Gass, Burgstraße 25, und beim Geschäftsherrn Adolf Geise, Gohlis, Böttcherstr. 7 angeben.
Besuche u. schriftl. Arbeiten
Gnadengef., i. Art fertigt u. Auskunst erteilt Mäuzgasse 8, II. v. Schmirreparaturen u. faub. u. bill. ausg. O. Kötz, Lindenau, Mersburger Str. 33.

Kaufen Sie Ihre Schuhe
[9275]
Schuhwaren
nur bei
Max Tack
Reichsstrasse 33/35
neben dem Relohmagazin.

Achtung! Englisch Lederhosen und Rouverjack. bleibt es immer noch wie seit 52 Jahren in bekannter Güte Mühlgasse 14, II., E. Neumann. Bitte genau auf Firma u. Straße zu achten, da laut Gerichtsbeschluss niemand außer mir berechtigt ist, meinen oder meines Vaters Namen zur Beklamme zu verwenden.

Alte Gebisse
kauft Gottfried, Brühl 57, Vorderh. II. Mein neu renoviertes Stubzimmer, 30 Personen fassend, ist noch einige Abende in der Woche frei. [9377] Hochachtung **August Müller** Restaurant Stadt Hannover Neustadt, Marktstraße 26.

Katscherer Quantfleberg.
Freitag den 21. Oktbr. (Reformationstag) **Grosses Prellskaten.** Anfang 4 Uhr. Es ladet ergebenst ein **Bernhard Euge.** [9333]

Verein Vorwärts L.-Süd.

Mittwoch den 22. Oktober abends 1/9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Saale des Gambrinus zu L.-Connwitz.

Tagesordnung:

Die mosaische Schöpfungsgeschichte im Lichte der Wissenschaft. Referent: **Redakteur D. Stücken**, Altenburg. Gäste willkommen. — Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. NB. Der Schluss des Vereinsjahres fällt in diesem Jahre mit dem Schluss des Kalenderjahres zusammen. Um einen glatten Rechnungsschluss zu erzielen, wollen die Mitglieder ihre Kassenbeiträge bis dahin abführen. Der Vorstand.

Achtung, Zimmerer!

Dienstag den 21. Oktober abends 8 Uhr

Öffentliche Versammlung

im Saale zum Gohenthal, Dufourstraße 36.

Tagesordnung:

1. Die diesjährigen Lohnkämpfe im Zimmerergewerbe und was Lehren- und dieselben? Referent: **A. Bringmann** aus Hamburg. 2. Kassenbericht vom 3. Quartal. 3. Gewerkschaftliches. Recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet. Der Einberufer.

Volksbildungsverein L.-Gohlis.

Sonntag den 19. Oktober abends von 5 Uhr ab

Rekruten-Abschied

der Turnerabteilung des Volksbildungsvereins verbunden mit Gesang, humor. Vorträgen und BALL im Saale der „Sängerhalle“ zu L.-Entritzsch, Lindenstraße. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen. [9358] D. V.

Pantheon. Morgen sowie jeden Freitag und Sonntag **Grosse Ballmusik.** Gleichzeitig empfehle geübten Vereinen u. Gewerkschaften zu großen u. kleinen Versammlungen sowie Festlichkeiten meine Lokalitäten. Für gute Speisen u. Getränke ist stets bestens geforgt. **Hedel Gutsch.** [9358]

Mitteltstr. Nr. 11. Tel.: 4092. **Römischer Hof** Jede Lauchstr. Nr. 11. Tel.: 4092. **Jeden Sonntag gr. öffentl. Ballmusik.** Großer und kleiner Saal zur Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art bestens empfohlen. Betten von 50 Pfg. bis 3 Mt. [8618] **H. Thieme.**

Gute Quelle
Brühl 42. Zub.: **Louis Bernstein.** Täglich von 5 Uhr an **Konzert der renomm. Hauskapelle.** Heute von 11—1 Uhr: **Frühschoppenkonzert.** Stadtbekannt vorzüglicher Mittagstisch. Sehr reichhaltige Abendkarte bei kleinen Preisen. Specialgericht: **Rehrücken mit Weinkraut.** Heute: **Neueröffnung des Tunnel-Restaurants.** Kulmbacher Rizzi, hell und dunkel, Alt-Pilsener. [9333]

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Arbeitslosigkeit im kommenden Winter.

Es würde von großem Optimismus zeugen, wenn man aus der kleinen Besserung, die im Monat September die Lage des Arbeitsmarktes aufzuweisen hatte, eine günstige Wendung der gewerblichen Konjunktur schließen wollte. Nach der Statistik sowohl der Arbeitsnachweise als auch der Krankenkassen ist ja die Besserung im September nicht zu bestreiten. Während nämlich im August 1902 auf 100 offene Stellen 161,5 Arbeitssuchende kamen, waren es im September nur 133,6. Der Monat September zeigte aber in diesem Jahre auch ein günstigeres Gepräge als der gleiche Monat im Jahre 1901, wo auf 100 offene Stellen 153,7 Arbeitssuchende kamen. Es hat also der Andrang der Arbeitssuchenden an den Nachweisen zweifellos nachgelassen; gleichzeitig hat aber auch die Zahl der im Gewerbe Beschäftigten sich etwas erhöht, und zwar betrug für 945 Krankenkassen, deren Mitgliederzahl 1,68 Millionen Arbeiter umfasst, die Zunahme der Beschäftigten 0,5 Prozent gegenüber einer Abnahme im gleichen Monat des Vorjahres um 0,1 Prozent. Schon auf der Versammlung des Verbandes der deutschen Arbeitsnachweise ist allerdings für den Rückgang des Angebots an den Arbeitsnachweisen in Zeiten der Krise als Grund angegeben worden, daß bei schwachem Beschäftigungsgrade, der wenige Neueinstellungen nötig macht, zahlreiche Arbeitssuchende sich gar nicht erst an den Arbeitsnachweise wenden, sondern durch Umschau in den Werkstätten und Fabriken selbst sich Arbeit zu verschaffen suchen. Wollte man selbst diesen Grund für die auffallende Erscheinung einer Besserung im vergangenen Monat nicht gelten lassen, will man vielmehr die Besserung als Tatsache hinnehmen, so muß man doch beachten, daß zwingende Gründe vorhanden sind, diese Besserung als rasch vorübergehend zu betrachten. Gründe, die auf eine erhebliche Zunahme der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter hindeuten. Es sind namentlich zwei Erwägungen, aus denen wir auf die Zunahme schließen müssen.

Einmal hat der Beschäftigungsgrad im laufenden Jahre weit weniger zugenommen, als es in einem normalen Jahre der Fall ist. Aus der Bewegung der Krankenkassenregister erscheinen wir annähernd das Tempo in der Zu- oder Abnahme der gewerblich Beschäftigten. Im laufenden Jahre und im Vorjahre hat die Zahl der Beschäftigten zu (+) resp. abgenommen (-) in Prozent:

| Im Monat | 1901 | 1902 |
|-----------|-------|-------|
| Januar | - 2,5 | + 0,8 |
| Februar | - 1,8 | + 0,6 |
| März | + 4,2 | + 3,1 |
| April | + 6,1 | + 3,4 |
| Mai | + 0,4 | + 0,2 |
| Juni | - 0,2 | + 0,0 |
| Juli | - 0,7 | + 0,1 |
| August | - 0,4 | + 0,1 |
| September | - 0,1 | + 0,5 |

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß im laufenden Jahre auffällige Rückgänge in der Zahl der Beschäftigten allerdings nicht mehr vorgekommen sind. Im Jahre 1901 war dies noch im Januar und Februar, auch in späteren Monaten der Fall. Dagegen hatte das Jahr 1901 im März und April eine immerhin stattliche Zunahme der Beschäftigten zu verzeichnen. Eine derartige Erhöhung in der Zahl der Beschäftigten findet sich aber im ganzen Jahre 1902 nicht. Der Frühjahrsaufschwung benötigte im Jahre 1902 eine noch ge-

ringere Zahl von Arbeitskräften als selbst im Jahre 1901. Steinenfalls hat sich aber im Jahre 1902 das Verhältnis so verändert, daß die Zahl der Entlassungen der Jahre 1900 und 1901 durch Neueinstellungen im Jahre 1902 wieder ausgeglichen worden wäre. Wägen auch augenblicklich wieder mehr Arbeiter beschäftigt sein als in den schlimmsten Zeiten des Jahres 1901, ein Teil der damaligen Reservearmee auf industriellen Gebiete ist noch immer nicht in den Produktionsstätten untergebracht. Der Beschäftigungsgrad hat sich vielmehr im Jahre 1902 so wenig erhöht, daß von Neueinstellungen in nennenswertem Umfang nicht gesprochen werden kann. In einem der wichtigsten Erwerbszweige, nämlich im Bergbau, hat sogar gerade das Jahr 1902 starke Entlassungen gebracht. Aber wir wollen zugeben, der Beschäftigungsgrad im Jahre 1902 war immerhin so, daß weitere Entlassungen nicht vorgenommen zu werden brauchen. Eine weitere Erwägung über die Gestaltung des Angebots auf dem Arbeitsmarkte ergibt, daß von Mitte 1900 ab bis Ende 1901 die Entlassungen die Neueinstellungen überwogen haben. Selbst wenn Einstellungen und Entlassungen sich das Gleichgewicht gehalten hätten, so genügte schon dies, um eine starke Arbeitslosigkeit herbeizuführen. Denn unsere deutsche Industrie muß jedes Jahr 500 000 bis 600 000 Menschen mehr ernähren. Die Landwirtschaft ist nicht imstande, diesem Bevölkerungsüberschuß Nahrung und Erwerb zu geben. Nur die Zunahme oder der Aufschwung der Industrie ermöglicht, so wie die Dinge heute liegen, den Unterhalt dieses Teils des Bevölkerungszuwachses. Schon im vorigen Jahre konnte derselbe in Gewerbe und Handel keine Beschäftigung finden, in diesem Jahr vermag er es aber wiederum nicht, so daß der Zuwachs zweier Jahrgänge im kommenden Winter auf dem Arbeitsmarkt lasten wird: mehr als eine halbe Million arbeitsfähiger Leute sind angesichts der gegenwärtigen Konjunktur nicht imstande, Beschäftigung in den deutschen Produktionsstätten zu finden. Wenn sich bis Ende September ein Anschwellen der Arbeitslosigkeit noch nicht bemerkbar ließ, so darf das nicht weiter befremden. Daß gerade in Zeiten einer ungünstigen gewerblichen Konjunktur der neue Zugang nach dem gewerblichen Arbeitsmarkt möglichst spät im Jahre beginnt, erst dann, wenn draußen auf dem Lande die Arbeit ganz und gar ruht, ist selbstverständlich. In guten Jahren, wenn in der Stadt steigende Nachfrage nach Arbeitskräften ist, laufen die Leute der Landwirtschaft schon früher davon, weil sie eben in der Stadt nicht nur Arbeit, sondern besser bezahlte Arbeit finden. Jetzt aber, wo in der Stadt Arbeit schwer oder überhaupt nicht zu finden ist, behalten sie auf dem Lande solange wie nur irgend möglich selbst die schlechtest bezahlte Arbeit immer noch lieber, als daß sie das städtische Angebot vernachlässigen. Der Zeitpunkt, wo der Zudrang in die Stadt erfolgt, wird dadurch freilich nur hinausgeschoben, eintreten muß er aber einmal. Aus den hier ausgeführten Erwägungen resultiert unseres Erachtens die Annahme einer noch größeren Arbeitslosigkeit im kommenden Winter als im vergangenen. Damit ist zu rechnen, wenn man auch über den Grad der Zunahme der Arbeitslosigkeit sehr verschiedener Ansicht sein kann.

Wie schon im Vorjahre, möchten wir daher auch diesmal nicht unterlassen, die Gewerkschaftskartelle auf die Notwendigkeit der Arbeitslosenzählungen hinzuweisen. Neben den Gewerkschaften werden es ja zunächst noch die Kommunen sein und bleiben müssen, die im Falle der ärgsten Not für die Beschaffung von Arbeit oder Gewährung von

Unterstützungen eintreten müssen. Für beide Zwecke ist es höchst notwendig, daß die Öffentlichkeit über die Bewegung der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Orten auf dem Laufenden erhalten wird. Leider sind die meisten periodischen Zählungen, die im vorigen Winter von Gewerkschaftskartellen begonnen worden sind, im Laufe der Sommermonate wieder eingeschlafen. Das ist bedauerlich; aber noch bedauerlicher wäre es, wenn sie jetzt nicht mit aller Energie wieder in Angriff genommen würden. Der Wert solcher Zählungen gewinnt ja erst, wenn längere Vergleichsreihen, die sich auf mehrere Jahre beziehen, vorliegen. Schon im zweiten Jahre sind die Resultate wertvoller als im ersten, einmal wegen des ermöglichten Vergleichs und sodann, weil auch die ganze Zählungsarbeit durch die fortdauernde Übung erleichtert wird. Wir hoffen, daß namentlich auch das Leipziger Gewerkschaftskartell seine monatlichen Zählungen wieder aufnimmt, nachdem die ersten Versuche im vorigen Jahre so erfreulich ausgefallen sind.

Eisenbahnverstaatlichung in Preußen.

Ziemlich unerwartet rasch hat die preussische Regierung mehreren Privatbahnen Offerten wegen Ankaufs durch den Staat gemacht. Die Verstaatlichungsaktion ist so geschickt vorbereitet worden, daß eine Ausnützung zur Börsenspekulation vor der offiziellen Bekanntgabe des Planes so gut wie ausgeschlossen war. Wenigstens wurden an den Kurven während der letzten Zeit keine verdächtigen Bewegungen beobachtet. Die Bahnen, welche verstaatlicht werden sollen, sind die Ostpreussische Südbahn, die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn, die Alt-Damm-Kolberger Eisenbahn, die Stargard-Küstriner Eisenbahn, die Kiel-Geerstorfde-Flensburger Eisenbahn und die Breslau-Warschauer Eisenbahn. Schon im März hatte der damalige Eisenbahnminister Thielen im preussischen Abgeordnetenhaus die Ausführung gethan, daß die Ostpreussische Südbahn und die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn nicht mehr lange als Privatbahnen fortbestehen würden. Immerhin hat man damals auf eine so rasche Verwirklichung der Andeutung Thielen's nicht gerechnet. Die Verwaltung und der Betrieb der Ostpreussischen Südbahn, der Marienburg-Mlawkaer und der Breslau-Warschauer Bahn sollen vom 1. Januar, der übrigen vom 1. April 1903 ab für Rechnung des Staates geführt werden. Der Umtausch der Aktien gegen Staatsschuldverschreibungen, der Uebergang des Eigentums der Unternehmungen auf den preussischen Staat, sowie die Auflösung der Gesellschaften sollen am 1. des zweiten Monats, nachdem die Verträge geschlossen sind, stattfinden. Die Offerten sind gegen die bisherigen Aktionäre äußerst coulant gehalten, so daß nach ihrer Bekanntgabe die Kurse der betreffenden Papiere ziemlich steigen konnten. Bei diesem Entgegenkommen gegen die bisherigen Besitzer ist wohl auch zu verlangen, daß ein gleiches Entgegenkommen den Angestellten gegenüber gezeigt wird, und daß sie sämtlich in den Staatsdienst übernommen werden. Goffentlich wird im preussischen Abgeordnetenhaus der Eisenbahnminister Budde über das Verhalten der preussischen Eisenbahnverwaltung gegenüber den Arbeitern und Angestellten um nähere Auskunft erfragt werden. Denn gerade in diesem Punkte wäre eine frühzeitige beruhigende Erklärung für die in Frage kommenden Kreise in höchstem Maße erwünscht.

Berlin.

Richard Calwer.

Hôtel de Saxe.

Täglich Oktober-Feste nach Münchener Art. Konzerte der I. Bayer. Oberländer-Kapelle v. Schliersee. Schrammel-Musik! Urdele Lieder! Schnadapuff'n, Glasola etc.! Anfang 7 Uhr. Programm 15 Pfg. G. Hübner.

Wenn Freunden und Bekannten, sowie der geehrten Nachbarschaft zur gef. Kenntnis, daß ich das Restaurant Auenschlösschen Leipzig, Auenstr. 40

von Herrn Franz Falbig käuflich erworben habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mit fr. Speisen und Getränken aufzuwarten. Gleichzeitige empfehle noch mein kleines Gesellschaftszimmer. Kegelhalle noch einige Tage frei. Hochachtungsvoll August Kober. [8982]

Stadt Schneeberg, Südstrasse 68. n. Zwenkauer Lagerbier. Mittagstisch 40 Pfg., sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen. Achtungsvoll Max Halferorn.

Gastwirtschaft v. Fritz Kassler Tauchaer Strasse 24. Empfehle meine geräumigen Lokalitäten, fr. Bürgerlichen Mittagstisch, früh und abends Stamm bis 1/2 Uhr, fr. Lager- und Lagerische Biere. [14189] Jeden Sonnabend Schweinsknochen und Röhre. - Separates Vereinszimmer zur gefälligen Benutzung. Hochachtungsvoll Fritz Kassler.

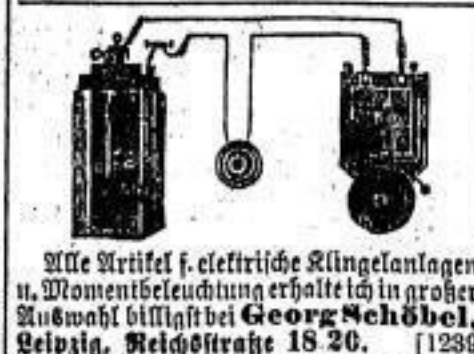
Zwenkauer Bierhallen, Inh. Fr. Sauerbier Tauchaer Strasse Nr. 21 empfehle ich Ihnen Bürgerlichen Mittagstisch inkl. Bier 55 Pfg., fr. Lagerbier aus der Dampfbräuerei Zwenkau, Zülmbach, Müchshof, Gole etc. [9085] Spezialität: Jeden Freitag Thüringer Röhre, Sonnabends Schweinsknochen. Warme Küche bis nachts halb 2 Uhr.

Willkommen in Rühls Gasthof, Markkleeberg.

Emil Görner, Herrenmoden, Färberstr. 8. Anfertigung nach Maß. Bei Selbstlieferung des Stoffes Anzüge v. 25 M., Paletots v. 27 M. an. Reichhalt. Stofflager.

L.-Kleinzschocher Antonienstr. 42, pt. Kein Laden Special-Geschäft für Ledertuchschürzen, Radfahrermäntel, Markttaschen, Wachsdruckdecken, Wachsdruckreste etc. etc. [9189] empfiehlt bei billiger Berechnung

H. Heidrich.



Alle Artikel f. elektrische Klingelanlagen u. Momentbeleuchtung erhalte ich in großer Auswahl billigst bei Georg Schöbel, Leipzig, Reichstraße 18 26. [1299]

Reste kleinere und grössere von Tuchwaren aller Art sind billig zum Verkauf gestellt A. Querner, Tuchlager Burgstrasse 25, l., neben d. Thür. Hof.

Bier- u. Speisewirtschaft, Karlstrasse Nr. 6.

Empfehle meinen ganz vorzüglichen Mittagstisch, Stamm, früh und abends, diverse wohlgepflegte Biere. [12905] Jeden Sonnabend Schweinsknochen mit Röhren, sowie jeden Sonntag Spektakeln. Hochachtungsvoll Wilhelm Schröter.

Hallesche Strasse 14. Karl Lemnitz Hallesche Strasse 14. Schank- und Speisewirtschaft.

Empfehle meinen kräftigen Mittagstisch à Portion 40 Pfg., sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. [12907]

Stadt Hannover.

H. Ködderitzsch, Seeburgstraße 25-27. [8800] Empfehle den geehrten Gewerkschaften meine Lokalitäten, Vereinszimmer u. Saal von 20 bis 300 Personen fassend. Vorzügliche Küche, Mittagstisch, Abendstamm (kleine Preise). Beste Biere. Schöne Fremdenzimmer, saubere Betten.

Restaurant zur Glocke, Glockenstr. 7. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten, kräftigen Mittagstisch, fr. Grostiger Lagerbier und Reichelbräu. Jeden Sonnabend Schweinsknochen, Sonntag Spektakeln. [5989] Hochacht. Herm. Junghaus, fr. Tischler-Ausschlager.

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühl. 14. Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. fr. Getränke, gute Küche. Kräftigen Bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtungsvoll Gustav Linsenbarth. Gesellschaftsraum zur Vereins- und Familienfeiern steht unentgeltlich zur Verfügung

Restaurant zur Rudelsburg, Brandhorststrasse 45. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer u. Kegelhalle. Speisen und Getränke in bekannter Güte, fr. Naumannsches Lagerbier, Rulmbacher von Rauh. n. Pilsener. [6788] Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtungsvoll Aug. Schwinzer.

Markenstädter Konzert- und Ballsaal Stadt Leipzig. Empfehle allen geehrten Freunden und Bekannten, sowie der löbl. Einwohnerschaft von hier und Umg. meine freundl. Lokalitäten zur gef. Benutzung. Jeden Sonntag nach dem 1. u. 15. öffentliche Ballmusik. Hochachtungsvoll H. Rodel.

Kredit auch nach ausserhalb.

Zum Umzug

empfehle ich zur Einrichtung von **einzelnen** Zimmern, sowie **ganzen** Wohnungs-Einrichtungen

Möbel auf Kredit

unter folgenden Bedingungen:

| | | | |
|---|--|---|--|
| 1 Bettstelle mit Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle | Anz. 10 Mk. 14 tlg. Abzahlung 1.50 Mk | 1 Bettstelle mit Matratze 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle 1 Spiegel | Anz. 15 Mk. 14 tlg. Abzahlung 2 Mk. |
| 2 Bettstellen mit Matratzen 1 Kleiderschrank 1 Tisch 4 Stühle 1 Spiegel 1 Anrichte oder Küchenschrank 1 Topfbank und Rahmen 1 Lehnbank | Anz. 20 Mk. 14 tlg. Abzahlung 3 Mk. | 2 Hochhaupt-Bettstellen m. Matr., 2schlfig 1 Kleiderschrank, zerlegbar 1 Tisch 6 Stühle 1 Küchenbuffet 1 Anrichte 1 Topfbank und Rahmen 1 Sofa | Anz. 30 Mk. 14 tlg. Abzahlung 4 Mk. |

1 elegantere Einrichtung bestehend aus **Salon, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche etc. etc.** monatliche Abzahlung **15** Mark.

Einzelne Gegenstände Anzahlung 5 Mk., wöchentliche Abzahlung 1 Mk.

nur in dem wirklich grössten Waren- und Möbel-Kredit-Haus

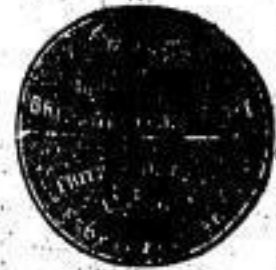
S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
Königsplatz 7, I. und 2. Etage
 gegenüber der Markthalle.

Herren-Anzüge und Ueberzieher, Anzahlung schon von 5 Mk. an.
 Kleiderstoffe in allen Farben, sowie Gardinen, Teppiche und Vorhänge.

Kredit auch nach ausserhalb.

Schönster Glanz auf Wäsche



wird selbst der ungeschliffen Hand garantiert durch den höchst einfachen Gebrauch der weltberühmten

Amerikanischen Glanz-Stärke

von **Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft, Leipzig**

Nur echt, wenn jedes Paket nebenstehenden Globus (Schuhmarke) trägt. Preis pro Paket 20 Pfg.; käuflich in den meisten Kolonialwarens, Drogerie- und Seifen-Handlungen. [2705]

Der kleine Cohn ist wieder da!!

I. Geschäft: Sebastian Bach-Str. 32
 II. Geschäft: Kochstr. 7, dicht am Südpark

Nur im Leipziger Fahrrad-Haus. [982]

Der kleine Cohn fährt Rad auf „Excellence“, mit „Excellence“...
 Son heute neue erstklassige Fahrrad mit toller Garantie 25, 30, 110, 120 Mt. Kantilen 5, 6, 50, 6 Mt. Größe 3, 3.50 Mt. 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000, 1005, 1010, 1015, 1020, 1025, 1030, 1035, 1040, 1045, 1050, 1055, 1060, 1065, 1070, 1075, 1080, 1085, 1090, 1095, 1100, 1105, 1110, 1115, 1120, 1125, 1130, 1135, 1140, 1145, 1150, 1155, 1160, 1165, 1170, 1175, 1180, 1185, 1190, 1195, 1200, 1205, 1210, 1215, 1220, 1225, 1230, 1235, 1240, 1245, 1250, 1255, 1260, 1265, 1270, 1275, 1280, 1285, 1290, 1295, 1300, 1305, 1310, 1315, 1320, 1325, 1330, 1335, 1340, 1345, 1350, 1355, 1360, 1365, 1370, 1375, 1380, 1385, 1390, 1395, 1400, 1405, 1410, 1415, 1420, 1425, 1430, 1435, 1440, 1445, 1450, 1455, 1460, 1465, 1470, 1475, 1480, 1485, 1490, 1495, 1500, 1505, 1510, 1515, 1520, 1525, 1530, 1535, 1540, 1545, 1550, 1555, 1560, 1565, 1570, 1575, 1580, 1585, 1590, 1595, 1600, 1605, 1610, 1615, 1620, 1625, 1630, 1635, 1640, 1645, 1650, 1655, 1660, 1665, 1670, 1675, 1680, 1685, 1690, 1695, 1700, 1705, 1710, 1715, 1720, 1725, 1730, 1735, 1740, 1745, 1750, 1755, 1760, 1765, 1770, 1775, 1780, 1785, 1790, 1795, 1800, 1805, 1810, 1815, 1820, 1825, 1830, 1835, 1840, 1845, 1850, 1855, 1860, 1865, 1870, 1875, 1880, 1885, 1890, 1895, 1900, 1905, 1910, 1915, 1920, 1925, 1930, 1935, 1940, 1945, 1950, 1955, 1960, 1965, 1970, 1975, 1980, 1985, 1990, 1995, 2000, 2005, 2010, 2015, 2020, 2025, 2030, 2035, 2040, 2045, 2050, 2055, 2060, 2065, 2070, 2075, 2080, 2085, 2090, 2095, 2100, 2105, 2110, 2115, 2120, 2125, 2130, 2135, 2140, 2145, 2150, 2155, 2160, 2165, 2170, 2175, 2180, 2185, 2190, 2195, 2200, 2205, 2210, 2215, 2220, 2225, 2230, 2235, 2240, 2245, 2250, 2255, 2260, 2265, 2270, 2275, 2280, 2285, 2290, 2295, 2300, 2305, 2310, 2315, 2320, 2325, 2330, 2335, 2340, 2345, 2350, 2355, 2360, 2365, 2370, 2375, 2380, 2385, 2390, 2395, 2400, 2405, 2410, 2415, 2420, 2425, 2430, 2435, 2440, 2445, 2450, 2455, 2460, 2465, 2470, 2475, 2480, 2485, 2490, 2495, 2500, 2505, 2510, 2515, 2520, 2525, 2530, 2535, 2540, 2545, 2550, 2555, 2560, 2565, 2570, 2575, 2580, 2585, 2590, 2595, 2600, 2605, 2610, 2615, 2620, 2625, 2630, 2635, 2640, 2645, 2650, 2655, 2660, 2665, 2670, 2675, 2680, 2685, 2690, 2695, 2700, 2705, 2710, 2715, 2720, 2725, 2730, 2735, 2740, 2745, 2750, 2755, 2760, 2765, 2770, 2775, 2780, 2785, 2790, 2795, 2800, 2805, 2810, 2815, 2820, 2825, 2830, 2835, 2840, 2845, 2850, 2855, 2860, 2865, 2870, 2875, 2880, 2885, 2890, 2895, 2900, 2905, 2910, 2915, 2920, 2925, 2930, 2935, 2940, 2945, 2950, 2955, 2960, 2965, 2970, 2975, 2980, 2985, 2990, 2995, 3000, 3005, 3010, 3015, 3020, 3025, 3030, 3035, 3040, 3045, 3050, 3055, 3060, 3065, 3070, 3075, 3080, 3085, 3090, 3095, 3100, 3105, 3110, 3115, 3120, 3125, 3130, 3135, 3140, 3145, 3150, 3155, 3160, 3165, 3170, 3175, 3180, 3185, 3190, 3195, 3200, 3205, 3210, 3215, 3220, 3225, 3230, 3235, 3240, 3245, 3250, 3255, 3260, 3265, 3270, 3275, 3280, 3285, 3290, 3295, 3300, 3305, 3310, 3315, 3320, 3325, 3330, 3335, 3340, 3345, 3350, 3355, 3360, 3365, 3370, 3375, 3380, 3385, 3390, 3395, 3400, 3405, 3410, 3415, 3420, 3425, 3430, 3435, 3440, 3445, 3450, 3455, 3460, 3465, 3470, 3475, 3480, 3485, 3490, 3495, 3500, 3505, 3510, 3515, 3520, 3525, 3530, 3535, 3540, 3545, 3550, 3555, 3560, 3565, 3570, 3575, 3580, 3585, 3590, 3595, 3600, 3605, 3610, 3615, 3620, 3625, 3630, 3635, 3640, 3645, 3650, 3655, 3660, 3665, 3670, 3675, 3680, 3685, 3690, 3695, 3700, 3705, 3710, 3715, 3720, 3725, 3730, 3735, 3740, 3745, 3750, 3755, 3760, 3765, 3770, 3775, 3780, 3785, 3790, 3795, 3800, 3805, 3810, 3815, 3820, 3825, 3830, 3835, 3840, 3845, 3850, 3855, 3860, 3865, 3870, 3875, 3880, 3885, 3890, 3895, 3900, 3905, 3910, 3915, 3920, 3925, 3930, 3935, 3940, 3945, 3950, 3955, 3960, 3965, 3970, 3975, 3980, 3985, 3990, 3995, 4000, 4005, 4010, 4015, 4020, 4025, 4030, 4035, 4040, 4045, 4050, 4055, 4060, 4065, 4070, 4075, 4080, 4085, 4090, 4095, 4100, 4105, 4110, 4115, 4120, 4125, 4130, 4135, 4140, 4145, 4150, 4155, 4160, 4165, 4170, 4175, 4180, 4185, 4190, 4195, 4200, 4205, 4210, 4215, 4220, 4225, 4230, 4235, 4240, 4245, 4250, 4255, 4260, 4265, 4270, 4275, 4280, 4285, 4290, 4295, 4300, 4305, 4310, 4315, 4320, 4325, 4330, 4335, 4340, 4345, 4350, 4355, 4360, 4365, 4370, 4375, 4380, 4385, 4390, 4395, 4400, 4405, 4410, 4415, 4420, 4425, 4430, 4435, 4440, 4445, 4450, 4455, 4460, 4465, 4470, 4475, 4480, 4485, 4490, 4495, 4500, 4505, 4510, 4515, 4520, 4525, 4530, 4535, 4540, 4545, 4550, 4555, 4560, 4565, 4570, 4575, 4580, 4585, 4590, 4595, 4600, 4605, 4610, 4615, 4620, 4625, 4630, 4635, 4640, 4645, 4650, 4655, 4660, 4665, 4670, 4675, 4680, 4685, 4690, 4695, 4700, 4705, 4710, 4715, 4720, 4725, 4730, 4735, 4740, 4745, 4750, 4755, 4760, 4765, 4770, 4775, 4780, 4785, 4790, 4795, 4800, 4805, 4810, 4815, 4820, 4825, 4830, 4835, 4840, 4845, 4850, 4855, 4860, 4865, 4870, 4875, 4880, 4885, 4890, 4895, 4900, 4905, 4910, 4915, 4920, 4925, 4930, 4935, 4940, 4945, 4950, 4955, 4960, 4965, 4970, 4975, 4980, 4985, 4990, 4995, 5000, 5005, 5010, 5015, 5020, 5025, 5030, 5035, 5040, 5045, 5050, 5055, 5060, 5065, 5070, 5075, 5080, 5085, 5090, 5095, 5100, 5105, 5110, 5115, 5120, 5125, 5130, 5135, 5140, 5145, 5150, 5155, 5160, 5165, 5170, 5175, 5180, 5185, 5190, 5195, 5200, 5205, 5210, 5215, 5220, 5225, 5230, 5235, 5240, 5245, 5250, 5255, 5260, 5265, 5270, 5275, 5280, 5285, 5290, 5295, 5300, 5305, 5310, 5315, 5320, 5325, 5330, 5335, 5340, 5345, 5350, 5355, 5360, 5365, 5370, 5375, 5380, 5385, 5390, 5395, 5400, 5405, 5410, 5415, 5420, 5425, 5430, 5435, 5440, 5445, 5450, 5455, 5460, 5465, 5470, 5475, 5480, 5485, 5490, 5495, 5500, 5505, 5510, 5515, 5520, 5525, 5530, 5535, 5540, 5545, 5550, 5555, 5560, 5565, 5570, 5575, 5580, 5585, 5590, 5595, 5600, 5605, 5610, 5615, 5620, 5625, 5630, 5635, 5640, 5645, 5650, 5655, 5660, 5665, 5670, 5675, 5680, 5685, 5690, 5695, 5700, 5705, 5710, 5715, 5720, 5725, 5730, 5735, 5740, 5745, 5750, 5755, 5760, 5765, 5770, 5775, 5780, 5785, 5790, 5795, 5800, 5805, 5810, 5815, 5820, 5825, 5830, 5835, 5840, 5845, 5850, 5855, 5860, 5865, 5870, 5875, 5880, 5885, 5890, 5895, 5900, 5905, 5910, 5915, 5920, 5925, 5930, 5935, 5940, 5945, 5950, 5955, 5960, 5965, 5970, 5975, 5980, 5985, 5990, 5995, 6000, 6005, 6010, 6015, 6020, 6025, 6030, 6035, 6040, 6045, 6050, 6055, 6060, 6065, 6070, 6075, 6080, 6085, 6090, 6095, 6100, 6105, 6110, 6115, 6120, 6125, 6130, 6135, 6140, 6145, 6150, 6155, 6160, 6165, 6170, 6175, 6180, 6185, 6190, 6195, 6200, 6205, 6210, 6215, 6220, 6225, 6230, 6235, 6240, 6245, 6250, 6255, 6260, 6265, 6270, 6275, 6280, 6285, 6290, 6295, 6300, 6305, 6310, 6315, 6320, 6325, 6330, 6335, 6340, 6345, 6350, 6355, 6360, 6365, 6370, 6375, 6380, 6385, 6390, 6395, 6400, 6405, 6410, 6415, 6420, 6425, 6430, 6435, 6440, 6445, 6450, 6455, 6460, 6465, 6470, 6475, 6480, 6485, 6490, 6495, 6500, 6505, 6510, 6515, 6520, 6525, 6530, 6535, 6540, 6545, 6550, 6555, 6560, 6565, 6570, 6575, 6580, 6585, 6590, 6595, 6600, 6605, 6610, 6615, 6620, 6625, 6630, 6635, 6640, 6645, 6650, 6655, 6660, 6665, 6670, 6675, 6680, 6685, 6690, 6695, 6700, 6705, 6710, 6715, 6720, 6725, 6730, 6735, 6740, 6745, 6750, 6755, 6760, 6765, 6770, 6775, 6780, 6785, 6790, 6795, 6800, 6805, 6810, 6815, 6820, 6825, 6830, 6835, 6840, 6845, 6850, 6855, 6860, 6865, 6870, 6875, 6880, 6885, 6890, 6895, 6900, 6905, 6910, 6915, 6920, 6925, 6930, 6935, 6940, 6945, 6950, 6955, 6960, 6965, 6970, 6975, 6980, 6985, 6990, 6995, 7000, 7005, 7010, 7015, 7020, 7025, 7030, 7035, 7040, 7045, 7050, 7055, 7060, 7065, 7070, 7075, 7080, 7085, 7090, 7095, 7100, 7105, 7110, 7115, 7120, 7125, 7130, 7135, 7140, 7145, 7150, 7155, 7160, 7165, 7170, 7175, 7180, 7185, 7190, 7195, 7200, 7205, 7210, 7215, 7220, 7225, 7230, 7235, 7240, 7245, 7250, 7255, 7260, 7265, 7270, 7275, 7280, 7285, 7290, 7295, 7300, 7305, 7310, 7315, 7320, 7325, 7330, 7335, 7340, 7345, 7350, 7355, 7360, 7365, 7370, 7375, 7380, 7385, 7390, 7395, 7400, 7405, 7410, 7415, 7420, 7425, 7430, 7435, 7440, 7445, 7450, 7455, 7460, 7465, 7470, 7475, 7480, 7485, 7490, 7495, 7500, 7505, 7510, 7515, 7520, 7525, 7530, 7535, 7540, 7545, 7550, 7555, 7560, 7565, 7570, 7575, 7580, 7585, 7590, 7595, 7600, 7605, 7610, 7615, 7620, 7625, 7630, 7635, 7640, 7645, 7650, 7655, 7660, 7665, 7670, 7675, 7680, 7685, 7690, 7695, 7700, 7705, 7710, 7715, 7720, 7725, 7730, 7735, 7740, 7745, 7750, 7755, 7760, 7765, 7770, 7775, 7780, 7785, 7790, 7795, 7800, 7805, 7810, 7815, 7820, 7825, 7830, 7835, 7840, 7845, 7850, 7855, 7860, 7865, 7870, 7875, 7880, 7885, 7890, 7895, 7900, 7905, 7910, 7915, 7920, 7925, 7930, 7935, 7940, 7945, 7950, 7955, 7960, 7965, 7970, 7975, 7980, 7985, 7990, 7995, 8000, 8005, 8010, 8015, 8020, 8025, 8030, 8035, 8040, 8045, 8050, 8055, 8060, 8065, 8070, 8075, 8080, 8085, 8090, 8095, 8100, 8105, 8110, 8115, 8120, 8125, 8130, 8135, 8140, 8145, 8150, 8155, 8160, 8165, 8170, 8175, 8180, 8185, 8190, 8195, 8200, 8205, 8210, 8215, 8220, 8225, 8230, 8235, 8240, 8245, 8250, 8255, 8260, 8265, 8270, 8275, 8280, 8285, 8290, 8295, 8300, 8305, 8310, 8315, 8320, 8325, 8330, 8335, 8340, 8345, 8350, 8355, 8360, 8365, 8370, 8375, 8380, 8385, 8390, 8395, 8400, 8405, 8410, 8415, 8420, 8425, 8430, 8435, 8440, 8445, 8450, 8455, 8460, 8465, 8470, 8475, 8480, 8485, 8490, 8495, 8500, 8505, 8510, 8515, 8520, 8525, 8530, 8535, 8540, 8545, 8550, 8555, 8560, 8565, 8570, 8575, 8580, 8585, 8590, 8595, 8600, 8605, 8610, 8615, 8620, 8625, 8630, 8635, 8640, 8645, 8650, 8655, 8660, 8665, 8670, 8675, 8680, 8685, 8690, 8695, 8700, 8705, 8710, 8715, 8720, 8725, 8730, 8735, 8740, 8745, 8750, 8755, 8760, 8765, 8770, 8775, 8780, 8785, 8790, 8795, 8800, 8805, 8810, 8815, 8820, 8825, 8830, 8835, 8840, 8845, 8850, 8855, 8860, 8865, 8870, 8875, 8880, 8885, 8890, 8895, 8900, 8905, 8910, 8915, 8920, 8925, 8930, 8935, 894

